

Lebensläufe kulturschaffender Personen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten, die seit 1945 in Schlesien ein neues Lebensumfeld fanden

1.1. Aufbau der Untersuchung

Ziel der Untersuchung war es festzustellen, inwieweit zwangsausgesiedelte Ostpolen, die im Laufe ihres Lebens herausragende gesellschaftliche Positionen erreichten und ab 1945 in Schlesien ein neues Lebensumfeld fanden, dort an ihr früheres Schaffen anknüpfen konnten bzw. typische oder häufig anzutreffende Stationen und Elemente in ihren Lebensläufen zu bestimmen, um so ihren Anteil am Neuaufbau des gesellschaftlich-kulturellen Lebens des polnischen Schlesiens einschätzen zu können. Untersucht wurden dafür ausgewählte Lebensläufe von Künstlern, Wissenschaftlern, Schriftstellern und anderen Kulturschaffenden, die mit den ehemaligen polnischen Ostgebieten verbunden waren und welche nach Kriegsende 1945 zumindest über einen gewissen Zeitraum hinweg in Schlesien lebten oder arbeiteten.

Die ehemaligen polnischen Ostgebiete werden auf Polnisch meist als *Kresy Wschodnie* (sprich etwa: *krässe ws-chodniä*) bezeichnet, was übersetzt *Östliche Grenzländer* bedeutet. Dieser Begriff (kurz *Kresy*) soll auch im Folgenden Verwendung finden, selbst wenn er aus einer zentralpolnischen Perspektive heraus entstanden ist und dem ehemals multiethnischen Spektrum dieser Region keine Rechnung trägt. Hier soll jedoch nur eine polnische Personengruppe betrachtet werden, was seine Verwendung rechtfertigt. – Für die seit Ende 1944 aus den *Kresy Wschodnie* Zwangsausgesiedelten werden noch heute im polnischen Sprachgebrauch (und nicht selten sogar in der historischen Fachliteratur) die alten euphemistischen und irreleitenden Termini aus kommunistischer Zeit *repatrianci* (*Repatrianten*) oder *wysiedleńcy* (*Aussiedler*), benützt, während Begriffe wie *Zwangsausgesiedelte* oder *Vertriebene* die historische Wahrheit deutlich besser treffen und deshalb hier Verwendung finden sollen.

Im Gegensatz zu den vom Kulturwerk Schlesien im Rahmen des Projekts *Schöpferische Kräfte Schlesiens* ausgewerteten, in Form ausgefüllter Fragebögen bereits vorliegenden persönlichen Daten vertriebener deutscher Schlesier musste für diese Untersuchung zunächst ein neuer Datencorpus von 90 Lebensläufen erstellt werden, um nach dessen Auswertung typische Elemente und Stationen im Leben der 90 Personen bestimmen zu können. Zum besseren Verständnis ihrer persönlichen Lebensentscheidungen und -stationen war es zudem unerlässlich, den historischen Rahmen um ihre Lebensläufe zu skizzieren. Anhand von 12 nach der statistischen Auswertung ausgewählten und für die Gesamtheit der 90 Personen als beispielhaft anzusehenden Lebensläufen sollte in einem zweiten Schritt versucht werden, die Frage nach der persönlichen und kulturellen Integration der betrachteten Personen in Schlesien zu beantworten. Hierbei sollte, wenn möglich, eine eventuelle Beeinflussung kultureller Elemente der Herkunftsregion – der *Kresy* – und der Aufnahme-region – Schlesien – bestimmt werden. Die erzielten Ergebnisse sollen im Rahmen des Gesamtprojekts *Schöpferische Kräfte Schlesiens* den Lebensläufen der aus Schlesien vertriebenen Deutschen gegenübergestellt werden, um auf diese Weise etwaige Gemeinsamkeiten oder Unterschiede feststellen zu können.

Zunächst wurde also eine Auswahl von 90 Lebensläufen, die folgende Kriterien erfüllen mussten, zusammengestellt:

1. Grundbedingung war, dass die ausgewählten Personen Tätigkeiten ausübten, die ihnen über ihr jeweiliges Fachgebiet hinaus im Laufe ihres Lebens eine gewisse gesellschaftliche Bedeutung oder zumindest einen lokalen oder regionalen Bekanntheitsgrad gaben.

2. Die betrachteten Personen mussten Angehörige polnischer Staatsbürgerschaft oder Nationalität sein, die vor dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat oder ihren (zeitweisen) Lebens- und Schaffensschwerpunkt in den von der Sowjetunion 1939/40 und 1945 annektierten Ostgebieten Polens hatten oder der polnischen Minderheit eines anderen osteuropäischen Staats (z. B. Litauens oder der UDSSR) angehören.
3. Sie mussten ab 1945 ihren Lebens- und Schaffensschwerpunkt zumindest zeitweise in Schlesien gehabt haben.
4. Sie durften spätestens im Jahr 1920 geboren sein. Diese Einschränkung war notwendig, da aus den beabsichtigten Vergleichszwecken ein Teil ihres beruflichen oder gesellschaftlichen Schaffens jeweils vor und nach dem Zweiten Weltkrieg liegen musste.

1.2. Auswahl entsprechender Lebensläufe

Um die gesellschaftliche Bedeutung oder den lokalen bzw. regionalen Bekanntheitsgrad einer Person bestimmen zu können, wurde als wichtigstes Kriterium ihr Erscheinen in heutigen, von einer möglichst großen Anzahl von Personen genutzter Medien angelegt. Dabei stand vor allem die Untersuchung gängiger Websites im Vordergrund. Es wurden jedoch auch in der historischen Fachliteratur erwähnte Personen in den Datencorpus aufgenommen, soweit diese die oben genannten Kriterien erfüllten und sich im Internet weitere Informationen über sie finden ließen. Untersucht wurden vor allem folgende Quellen:

- Websites polnischer Vereine und Institutionen Heimatvertriebener und Zwangsausgesiedelter aus den ehemals polnischen *Kresy Wschodnie* sowie Seiten, die sich mit ehemals dort befindlichen polnischen Hochschulen, Institutionen, Kultureinrichtungen usw. beschäftigen. Letztere standen meist mit den einzigen beiden Universitäten der ehemaligen polnischen Ostgebiete Lwów (Lemberg) und Wilno (Wilna) in Beziehung.
- Websites polnischer Universitäten, Bibliotheken, Hochschulen, Forschungs-, Ausbildungs- oder Kultureinrichtungen usw., die im Nachkriegsschlesien seit 1945 (wieder-)begründet wurden; z. B. Universitäten u. Hochschulen in Wrocław (Breslau), Gliwice (Gleiwitz), Katowice (Kattowitz; 1953-1956 Stalinogród), Opole (Oppeln), Zielona Góra (Grünberg) oder etwa die *Riesengebirgsbibliothek (Książnica Karkonoska)* in Jelenia Góra (Hirschberg), das zuvor in Nysa (Neisse) befindliche Priesterseminar in Oppeln (*Seminarium Duchowne w Opolu*) etc.
- Internetportale oder -lexika, die biographische Angaben oder Biogramme mit bibliografischen Nachweisen enthalten.
- Websites mit Ehrenbürgerlisten schlesischer Städte (meist von der Stadt selbst geführt).
- Die einschlägige historische Fachliteratur, soweit sich für hier erwähnte Personen im Internet weitere biografische Daten ermitteln ließen.

In aller Regel waren die konsultierten Websites in polnischer Sprache. Wenn auf den bezeichneten Websites neben den Personenamen kein ausreichendes biografisches Datenmaterial bzw. keine entsprechenden Links oder andere Hinweise zu den Biographien der erwähnten Personen zu finden waren, wurde die weitere Internetrecherche nach fünf Minuten abgebrochen. Durch diese bewusst ungezielte Auswahl sollte einerseits ein gehobener aktueller Bekanntheitsgrad der entsprechenden Person sowie andererseits eine gewisse Repräsentativität der ausgewählten Personengruppe gewährleistet werden.

Die gefundenen Lebensläufe, Biogramme und biografischen Daten wurden – soweit sie nicht auf Websites wissenschaftlicher Einrichtungen veröffentlicht wurden – anhand von Literatur und anderen

Quellen (Würdigungen, Nachrufe, Verabschiedungen etc. verdienstreicher Personen in Schlesien nach 1945 in pl. Zeitungen, Zeitschriften, Pressemitteilungen etc.) auf ihre wissenschaftliche Stichhaltigkeit hin überprüft, wobei im Rahmen der Untersuchung jedoch nicht jede Angabe im Einzelnen überprüft werden konnte; zumal die recherchierten biografischen Daten selten zu allen Lebensstationen Auskunft gaben und sich verschiedene Quellen teilweise auch im Detail widersprachen.

Um Informationen über die Lebensstationen der 90 ausgewählten Personen seit 1945 in Schlesien zu gewinnen, wurden vor allem die Websites der wichtigsten, im Folgenden genannten schlesischen Städte untersucht. – Wenn man eine Liste der in Beziehung auf Einwohnerzahl, kulturelle, wirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Bedeutung für Polen wichtigsten schlesischen Städte seit 1945 aufstellen will, steht Breslau (633 Tsd. Einwohner) mit weitem Abstand an erster Stelle. Dann würde eine zweite Gruppe mit Kattowitz (303 Tsd. E.), Oppeln (120 Tsd. E.), Gleiwitz (185 Tsd. E.) und für die frühen Nachkriegsjahre noch Hirschberg (82 Tsd. E.) folgen.¹ Innerhalb dieser Gruppe weist Kattowitz besonders in wirtschaftlicher, aber durchaus auch in kultureller Hinsicht die größte Bedeutung auf – nicht zuletzt daher, da es bereits von 1922-1939 zum polnischen Schlesien gehört hatte.

Hirschberg ist und war zwar von seiner Einwohnerzahl her gesehen ein eher kleineres Zentrum, übte aber in den ersten Nachkriegsjahren durch seine weitgehende architektonische Unversehrtheit sowie seine landschaftlich reizvolle Lage am Rande des Riesengebirges auf die damals (ohnein nicht sehr zahlreichen) in Schlesiens lebenden polnischen Intellektuellen und Künstler einen besonderen kulturellen Reiz aus.² So wurde im unzerstörten Hirschberg, das zunächst bessere Arbeitsmöglichkeiten als Breslau bot, als in der ersten Stadt in den Westgebieten bereits im August 1945 wieder ein ständiger Theaterbetrieb aufgenommen.³ Anfang 1946 entstand hier – bzw. im nahen Przesieka (Hain) – die *Niederschlesische Abteilung des Berufsverbands polnischer Schriftsteller (Oddział Dolnośląski Związku Zawodowego Literatów Polskich, ZZLP)*, während man schon zuvor im Dezember 1945 den ersten Autorenverband in Niederschlesien, den *Jeleniogórski Klub Literacki*, gegründet hatte. Von 1946-1948 wurde hier die populärwissenschaftliche illustrierte Monatsschrift *Śląsk (Schlesien)* herausgegeben. Sie widmete sich kulturellen und historischen schlesischen Thematiken, die einen Bezug zu Polen boten. Im zerstörten Breslau wurde dagegen erst im April 1947 eine Abteilung des ZZLP ins Leben gerufen. Dies führte in den ersten Monaten ihres Bestehens zu scharfen Kompetenzstreitigkeiten zwischen ihr und der Hirschberger Abteilung sowie zur Streichung der Zuschüsse des Kultusministerium für letztere und schließlich zu deren Auflösung durch den Warschauer Vorstand der ZZLP. Nach starken Protesten der ehemaligen Hirschberger Mitglieder wurde sie zwar im Oktober 1947 als *Hirschberger Abteilung (Jeleniogórski Oddział)* des ZZLP wiederbegründet, bestand aber nur noch bis März 1951 fort, da die ansässigen Autoren keine Verlage mehr für ihre Bücher fanden, Hirschberg aus finanziellen Gründen verlassen mussten und in die Zentren des polnischen Verlagswesens zogen.⁴ Dies nur als Beispiel für

¹ Die aktuellen Einwohnerzahlen wurden am 18. 12. 2015 der dt. Wikipedia entnommen und sollen lediglich als Orientierungspunkt dienen. Auch alle im Folgenden genannten Webadressen wurden am 18. 12. 2015 auf ihre Gültigkeit hin überprüft.

² Vgl. Karl HARTMANN: Bildungswesen, Wissenschaft und Kulturpflege in Niederschlesien nach 1945, in: Ernst BAHR und Kurt KÖNIG (Hg.): Niederschlesien unter polnischer Verwaltung (Ostdeutschland unter fremder Verwaltung, Bd. 5). Berlin 1967, S. 275-303, hier: S. 294f.

³ Website des *Teatr im. Cypriana Kamila Norwida* in Jelenia Góra: <http://teatrnorwida.pl/historia-od-1945-roku/> (vgl. Anm. 1).

⁴ Zum damaligen literarischen Leben in Schlesien und dem genannten Streitgeschehen vgl.: Bogdan ZAKRZEWSKI (Bearb.): Panorama kultury współczesnego Wrocławia [Ein kulturelles Panorama des zeitgenössischen Breslaus]. ZAKŁAD NARODOWY IM. OSSOLIŃSKICH [Nationaler Verlag des Ossolineums] (Hg.), Wrocław 1970, S. 15f.; Grzegorz KOPEĆ: Kozikowski, Edward, in: *Jeleniogórska Biblioteka Cyfrowa (JBC)* [Hirschberger Digitale Bibliothek] der *Książnica Karkonoska* [Riesengebirgsbibliothek] in Jelenia Góra: http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/983/kozikowski_edward.html (vgl. Anm. 1); Hans-Christian TREPTE, Karoline GIL (Hg.): Identität Niederschlesien – Dolny Śląsk, *westostpassagen* (Slawische Forschungen und Texte, Bd. 8). Hildesheim u. a.

die selbst in bedeutenderen Städten des zentralistisch regierten polnischen Schlesiens nach 1945 sehr schwierige Lage von Autoren, Künstlern, Wissenschaftlern und Kulturschaffenden.

In einer nächsten Gruppe müsste man die Städte Zielona Góra (Grünberg, 119 Tsd. E.), Bytom (Beuthen, 173 Tsd. E.), Zabrze (1919-1945 Hindenburg, 178 Tsd. E.), Legnica (Liegnitz, 102 Tsd. E.), Wałbrzych (Waldenburg, 117 Tsd. E.), Głogów (Glogau, 69 Tsd. E.) sowie vielleicht noch Świdnica (Schweidnitz, 59 Tsd. E.), Neisse (45 Tsd. E.) und Kłodzko (Glatz, 28 Tsd. E.) zusammenfassen.⁵ Von diesen Städten konnten aber in der Zeit von 1945 bis 1989 kaum größere kulturelle Impulse ausgehen. So hieß es beispielsweise noch im Jahr 1964 in einer Warschauer Zeitschrift über das damals immerhin 120.000 Einwohner zählende Waldenburg: „Alles in allem ist der kulturelle Betrieb in Waldenburg [...] kaum wahrnehmbar. Vor allem fehlt ihm das Element der Spontaneität und die [...] schwer greifbare humanistische Atmosphäre, die nicht so sehr das Ergebnis der Organisation als des inneren Bedürfnisses ist.“⁶ Nur in technisch-wissenschaftlicher Hinsicht bildeten die genannten Städte des oberschlesischen Industriegebiets hier eine gewisse Ausnahme. Die Aufnahme von in Industrie und Technik beschäftigter Personen in den Datencorpus wurde jedoch bewusst beschränkt, da ihre naturwissenschaftlich geprägten Arbeitsfelder zur Beantwortung der eher sozial-kulturellen Fragestellungen dieser Untersuchung in der Regel wenig Anhaltspunkte boten.⁷

Nach den oben genannten Kriterien wurden also 90 Lebensläufe, deren Grunddaten mit Quellenangaben im Internet einsehbar sind (vgl. Fußnote 133) recherchiert und nach dem gesellschaftlichen Wirkungsbereich der jeweiligen Person in vier Gruppen eingeteilt:

- 1) (GEI-) = Geisteswissenschaftler und Geistliche (u. a. Historiker, Kunsthistoriker, Germanisten, Polonisten, Sprachwissenschaftler, Anthropologen, Geographen) (25 Personen)
- 2) (SOZ-) = Sozialwissenschaftler und gesellschaftlich Engagierte, Juristen, Journalisten, Ökonomen, Touristikfachleute (10 Personen)
- 3) (KÜN-) = Künstler, Autoren, Architekten, Fotografen, Regisseure, Schauspieler sowie Sportler (25 Personen)
- 4) (NAT-) = Naturwissenschaftler, Ingenieure, Mathematiker, Ärzte (30 Personen)

Im Unterschied zu den vom Kulturwerk Schlesien erhobenen Fragebögen gaben die in den hier untersuchten Texten betrachteten Personen nicht oder allenfalls in begrenzter Weise (wenn, meist nur in vereinzelt Zitate) selbst Auskunft über ihr Leben. Bis 1989 war zudem die Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete in Polen sowie diejenige der ehemaligen polnischen Ostgebiete in der Sowjetunion einer staatlich verordneten Tabuisierung oder Deutungshoheit unterworfen. Das

2007, S. 78; vgl. auch Jerzy Bogdan Kos: *Narodziny i pierwsze lata wrocławskiego środowiska literackiego* [Geburtsstunde und erste Jahre des Breslauer Literaturlebens], in: Ders. (Hg.): *Spotkania ludzi i idei* [Begegnungen von Leuten und Ideen]. Wrocław 2007; Jerzy Bogdan Kos: *U podnóża Karkonoszy. Z dziejów dolnośląskiego środowiska literackiego* [Am Fuß des Riesengebirges. Aus der Geschichte des niederschlesischen Literaturlebens], in: *Pomosty. Dolnośląski rocznik literacki* [Brücken. Literarisches Jahrbuch Niederschlesiens], Bd. 2/3 (1997/98), Wrocław 2000, S. 169-197; vgl. auch Urszula GUMUŁA: *Maciej Gutthäter-Dobrcki jako autor podręczników do nauki języka polskiego* [M. G.-D. als Autor von Handbüchern zum Erlernen der polnischen Sprache] in: *OPOLSKIE TOWARZYSTWO PRZYJACIÓŁ NAUK* (Hg.): *Kwartalnik Opolski* 33 (1988), S. 14-38, hier: S. 36.

⁵ Im wenig zerstörten Grünberg siedelten sich „bevorzugt Intellektuelle aus Warschau oder anderen zerstörten Großstädten Polens an, die einem Leben in Trümmern entkommen wollten.“; Beata HALICKA: *Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Odra- und Oderlandes 1945-48*. Paderborn 2013, S. 204. – Bekanntere, aus den *Kresy* stammende Personen, die sich in Zielona Góra niederließen, konnten im Rahmen dieser Recherche nicht ermittelt werden.

⁶ Wochenzeitung *Polytika*, Warszawa, Nr. 17 vom 25. 4. 1964, S. 2f.; zitiert nach: HARTMANN (wie Anm. 2), S. 298.

⁷ Daher wurden auch Websites über die bereits in der Zeit von 1922-1939 polnischen Industriestädte Rybnik (140 Tsd. E.), Ruda Śląska (Ruda, 141 Tsd. E.), Chorzów (Königshütte 111 Tsd. E.) etc. nicht betrachtet.

betrifft besonders die Vertreibungen selbst.⁸ Schriftliche Äußerungen, die der staatlichen Geschichtsinterpretation widersprachen, fielen dagegen in aller Regel der Zensur zum Opfer und konnten für die Verfasser erhebliche Repressionen zur Folge haben. Aus diesem Grunde ist in der polnischen Literatur und den Archivmaterialien aus der Zeit von 1945 bis 1989 kaum mit einer offenen persönlichen Darstellung der Motive, Intentionen und Entscheidungen der Zwangsausgesiedelten zu rechnen. Da sich zudem fast alle der betrachteten Personen bis 1989/90 bereits im Ruhestand befanden bzw. schon verstorben waren, musste auf einen großen Teil von Texten und Interpretationen zurückgegriffen werden, die das Leben der entsprechenden Personen erst nach 1989/90 aus der Retrospektive beurteilten. Dies gilt vor allem für die online verfügbaren Biogramme.

2. Historische Voraussetzungen

2.1. Die Situation in den *Kresy Wschodnie* von Beginn des Zweiten Weltkriegs bis zu den Zwangsausiedlungen von 1944 bis 1947

Wenn man die Lebensläufe der 90 ausgewählten Personen zunächst in ihren geschichtlichen Raum- und Zeit-Kontext stellt, wird schnell deutlich, welche engen Grenzen jeglicher individueller Entfaltung für führende ostpolnische Personengruppen seit dem Überfall der Sowjetunion 1939 gesetzt waren. Am 17. September 1939 war die Rote Armee in den östlichen Teil Polens einmarschiert und hatte das Land besetzt. „Namentlich Vertreter der polnischen Intelligenz wurden nach Sibirien deportiert.“⁹ 1940 wurde Ostpolen nach manipulierten Wahlen an die UdSSR angeschlossen. So genannte *Klassenfeinde* – dazu gehörten etwa Geschäftsleute, Intellektuelle, Grundbesitzer und Priester, meist polnischer Nationalität – hatten ständig Haft, Folter oder gar Ermordung zu befürchten. Hunderte polnischer Grundbesitzer wurden von marodierenden Banden ermordet. Man kann von einem sowjetischen *Terrorregime* sprechen: „In mehreren Wellen verschleppten die sowjetischen Behörden fast eine Million Menschen nach Sibirien, Kasachstan und die Bergbauggebiete am Polarkreis.“¹⁰ „Das sowjetische Konzept unterschied sich in seinen Methoden kaum vom Besatzungsterror der Nationalsozialisten. [...] Symbol für diese Politik war Katyn.“¹¹ Auf Befehl Stalins wurden allein im Wald bei Katyn etwa 4.400 Offiziere, Unteroffiziere und Reservisten, oft Lehrer, Professoren, Ärzte, Apotheker, Ingenieure und Künstler, ermordet. Der stalinistische Terror von September 1939 bis Juni 1941 hatte bei vielen Ostpolen traumatische Langzeitfolgen zur Folge.¹² Dies besonders deswegen, da das erlittene Unrecht auch später nicht öffentlich artikuliert werden durfte: „Die Leiden der Polen, die gegen ihren Willen zu Sowjetbürgern wurden, waren während der Parteiherrschaft in Polen tabu.“¹³

⁸ Philipp THER: Deutsche und polnische Vertriebene. Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen 1945-1956 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 127). Göttingen 1998, S. 51; vgl. auch HALICKA (wie Anm. 5), S. 123f. u. Hugo SERVICE: Germans to Poles. Communism, Nationalism and Ethnic Cleansing After the Second World War. Cambridge 2013, S. 4. – Auch die Probleme der Zwangsumgesiedelten in Schlesien unterlagen der Zensur; vgl. Krzysztof RUCHNIEWICZ: Die Zeitgeschichte Schlesiens, in: Eckhard GRUNEWALD (Hg.): Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Berichte und Forschungen 13. München 2005, S. 109-126, hier: S. 122; Alfred GALL: Kresy w polskiej literaturze. [Die Kresy in der polnischen Literatur], auf der Website Alfred GALL, Jacek GRĘBOWIEC, Justyna KALICIŃSKA, Kornelia KOŃCZAL, Izabela SURYNT (Red.): *Interakcje. Leksykon komunikowania polsko-niemieckiego* [Interaktionen, Lexikon des deutsch-polnischen Kommunizierens]: <http://www.polska-niemcy-interakcje.pl/articles/show/3> (vgl. Anm. 1).

⁹ Thomas URBAN: Der Verlust – Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert. München 2006, S. 142; vgl. ebendort für die Folgesätze.

¹⁰ URBAN (wie Anm. 9), S. 145.

¹¹ URBAN (wie Anm. 9), S. 144.

¹² Vgl. zu den Opferzahlen: Andrzej KUNERT: Katyn – ocalona pamięć [Katyn – Bewahrtes Andenken]. Warszawa 2010, S. 205. – Zu den traumatischen Folgen vgl. THER (wie Anm. 8), S. 73 sowie ebd. detailliert die Kapitel *Exkurs in den polnisch-ukrainischen Konflikt*, S. 68-73, und *Flucht und wilde Vertreibung*, S. 73-77.

¹³ URBAN (wie Anm. 9), S. 146.

Die neuen deutschen Besatzer – der Angriff auf die Sowjetunion hatte am 22. Juni 1941 begonnen – unterstützten oder duldeten zumindest die Terroraktionen paramilitärischer ukrainischer Verbände gegen die polnische Bevölkerung, der mehrere Zehntausend Menschen zum Opfer fielen.¹⁴ Zudem gingen die deutschen Besatzer „sofort zur Extermination der polnischen Intelligenz und der [...] zahlreichen jüdischen Bevölkerung über“.¹⁵ Im April 1943 begannen dann sorgfältig geplante ukrainische Überfälle auf polnische Dörfer in Wolhynien, die das Ziel verfolgten, die dortige polnische Bevölkerung auszurotten. Nach Berechnungen polnischer Historiker wurden 1943 bis zu 60.000 Polen „größtenteils auf bestialische Weise ermordet“.¹⁶ Bis zu 300.000 Polen konnten rechtzeitig aus den Dörfern fliehen oder wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Durch die von der polnischen *Armia Krajowa (AK)* organisierte Gegenwehr kamen bis zu 20.000 Ukrainer ums Leben, wobei ebenfalls Zivilbevölkerung in Dörfern angegriffen und ermordet wurde. Es muss noch erwähnt werden, dass der polnische Staat bereits in der Zwischenkriegszeit versucht hatte, die multiethnischen *Kresy Wschodnie* zu polonisieren. Dabei war es zu Verhaftungen zahlreicher ukrainischer Intellektueller gekommen. Sogar ganze Dörfer waren vom polnischen Militär niedergebrannt worden.¹⁷

Auch nach Rückzug der Wehrmacht im Laufe des Jahres 1944 herrschten in Wolhynien und Ostgalizien weiter Chaos und Terror.¹⁸ Im Juli und August 1944 gelang es der Roten Armee die ehemaligen polnischen Ostgebiete zurückzuerobern. Bereits im September 1944 unterschrieben das so genannte *Lubliner Komitee (Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego, PKWN)*, eine von der UDSSR unterstützte provisorische polnische Regierung, sowie die Behörden der Sowjetrepubliken Ukraine, Weißrussland und Litauen so genannte *Vereinbarungen über den Austausch von Bevölkerungsanteilen*, die mit Moskau abgestimmt waren. Nach Bekanntwerden des Vertrags kam es im September 1944 aus Angst vor Pogromen zu ersten polnischen Massenfluchten aus Ost- nach Zentralpolen.¹⁹ „Viele Polen in den Ostgebieten lebten in dem Bewußtsein, daß die Zeit Polens in den *kresy* abgelaufen und ein Zusammenleben mit Ukrainern nicht mehr möglich war.“²⁰ In der Ukraine wurde am 15. Oktober 1944 – in Litauen und Weißrussland am 1. Dezember 1944 – begonnen diese Vereinbarungen durch Aussiedlungen in die Tat umzusetzen.²¹ Trotz des jahrelangen Terrors und der schlechten Zukunftsaussichten in der UDSSR wollte jedoch jeder dritte Pole in Lemberg in seiner Heimatstadt bleiben. Erst nach den alle Hoffnungen zerstörenden Beschlüssen von Jalta und Potsdam gaben die letzten Gegner der Zwangsumsiedlung allmählich ihren Widerstand auf.²²

Die aus den östlichen Gebieten Polens umgesiedelten Personen wurden zunächst als *Evakuierte* bezeichnet und sowohl die polnischen wie auch die sowjetischen Behörden benutzten für die Umsiedlung der ostpolnischen Bevölkerung 1944 den Terminus *Evakuierung (ewakuacja)*. Die Repräsentanten der polnischen Regierung in den Aussiedlungsgebieten nannten sich *Evakuierungsbevollmächtigte*. Und so hießen auch die Verträge des *PKWN* mit der Ukrainischen, Litauischen und der Weißrussischen Sowjetrepublik im September 1944 *Evakuierungsverträge*. Doch noch zu Ende desselben Jahres ging man dazu über die polnischen Zwangsausgesiedelten aus den ehemaligen Ostgebieten Polens in der Amtssprache nun offiziell als *Repatrianten (repatrianci)* und die

¹⁴ URBAN (wie Anm. 9), S. 142.

¹⁵ HALICKA (wie Anm. 5), S. 120.

¹⁶ URBAN (wie Anm. 9), S. 151; vgl. dort auch für Folgesatz, S. 151f.

¹⁷ URBAN (wie Anm. 9), S. 147f.

¹⁸ URBAN (wie Anm. 9), S. 152. – Vgl. auch Rainer W. FUHRMANN: *Polen-Handbuch. Geschichte, Politik, Wirtschaft.* Hannover 1990, S. 102.

¹⁹ Hans Joachim VON KOERBER: *Die Bevölkerung der deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung. Eine Untersuchung der Bevölkerungsvorgänge und -probleme seit 1945.* Berlin 1958, S. 5; vgl. FUHRMANN (wie Anm. 18), S. 104.

²⁰ THER (wie Anm. 8), S. 83.

²¹ HALICKA (wie Anm. 5), S. 122.

²² URBAN (wie Anm. 9), S. 153.

Umsiedlungen als *Repatriierungen (repatriacji)* zu bezeichnen.²³ „In die UdSSR wurden aus Polen 520.000 Litauer, Weißrussen und Ukrainer, aus den ehemals polnischen Gebieten der UdSSR 2,1 Millionen Polen zumeist in die *wiedergewonnenen Gebiete transferiert*. Dieser *Transfer*, zu Deutsch *Überführung*, war in der Regel für die Betroffenen eine Vertreibung. Sie trugen offiziell die merkwürdige Bezeichnung *Repatrianten*, was man nur etwas umständlich übersetzen kann mit *die in die Heimat Zurückgekommenen*.“²⁴

2.2. Demografische Voraussetzungen

Vorausgeschickt muss werden, dass viele der in der Folge genannten Zahlenangaben auf Schätzungen beruhen und deshalb lediglich Anhaltspunkte bieten, die aber doch einen Überblick gestatten.

In der polnischen Volkszählung aus dem Jahr 1931 hatte man in den später verlorenen Ostgebieten etwa 3,8 Millionen Bürger mit polnischer Muttersprache gezählt.²⁵ Römisch-katholische Konfession – die innerhalb Polens oft mit polnischer Nationalität gleichgesetzt wurde – hatten dort damals 4,016 Mio. Menschen. Für den 31. August 1939 schätzte man die Zahl der Polen in den *Kresy Wschodnie* auf 4,410 Mio.²⁶ Viele von ihnen ließen in den skizzierten Kriegswirren ihr Leben: „Schätzungsweise eine

²³ Vgl. THER (wie Anm. 8), S. 92.

²⁴ FUHRMANN (wie Anm. 18), S. 108. – Vgl. auch THER (wie Anm. 8), S. 92 zum Terminus *Repatrianten*: „Der Zynismus dieses Terminus übertrifft noch den aktivistischen Umsiedlerbegriff, denn die polnischen Vertriebenen wurden nicht in die angestammte Heimat zurückgeführt, sondern aus ihr entfernt. Die *Repatrianten* kamen nicht in die Patria zurück [...], sondern sie wurden in die ehemals deutschen Ostgebiete vertrieben. Die *Vertreibung in die Fremde* markiert einen wesentlichen Unterschied in der Geschichte der polnischen gegenüber den deutschen Vertriebenen [...]“

²⁵ Die polnische Bevölkerung machte 1931 aus: Lwów: 198.212 Personen (Gesamtbev.: 312.231). In der gesamten *województwo lwowskie* lebten 1931 1.805.000 Polen. In ihrem Ostteil (ohne Lemberg) mit den 1940 bzw. 1945 (größtenteils) verlorenen Kreisen: *bóbrecki*: 30.762, *drohobycki*: 91.935, *gródecki*: 33.228, *jaworowski*: 26.938, *lwowski*: 80.712, *mościski*: 49.989, *rudecki*: 38.417, *samborski*: 56.818, *sokalski*: 42.851; zus. 451.650 Polen. – In der *wojew. nowogródzkie* (553.900, plus die verlorenen Kreise *wołkowyski*: 80.198 (1921) u. *grodzieński* 83.419 (1921)): zus. 717.517 Polen. – In der *woj. wileńskie*: 761.700 Polen. – In der *woj. wołyńskie*: 346.600 Polen. – In der *woj. poleskie*: 164.100 Polen. – In der *woj. tarnopolskie*: 789.100 Polen. – In der *woj. stanisławowskie*: 332.200 Polen. – **Gesamt: Kresy Wschodnie: 3.761.079 Polen**; vgl. GŁÓWNY URZĄD STATYSTYCZNY RZECZYPOSPOLITEJ POLSKIEJ [Statistisches Hauptamt der Republik Polen] (Hg.): *Mały Rocznik Statystyczny* [Kleines statistisches Jahrbuch]. Warszawa 1938, S. 22, Tab. 14: *Ludność według języka ojczystego w 1931* [Bev. nach ihrer Muttersprache im Jahr 1931]: <http://mbc.cyfrowemazowsze.pl/dlibra/docmetadata?id=14497> (vgl. Anm. 1); derselb. (Hg.): *Drugi powszechny spis ludności z dn. 9.XII.1931 r. Miasto Lwów* [Zweite allgemeine Volkszählung vom 9. 12. 1931, Stadt Lemberg]. Warszawa 1937, S. 11, Tab. 10: <http://mbc.cyfrowemazowsze.pl/dlibra/docmetadata?id=14189&from=publication> (vgl. Anm. 1); derselb. (Hg.): *Drugi powszechny spis ludności z dn. 9.XII.1931 r. Woj. Lwowskie* [Zweite allgemeine Volkszählung vom 9. 12. 1931, Woiv. Lemberg]. Warszawa 1938, Tab. 12, S. 41-45: <http://mbc.cyfrowemazowsze.pl/dlibra/publication?id=16918&from=&dirids=1&tab=1&lp=1&QI> (vgl. Anm. 1); in: derselb. (Hg.): *Skorowidz miejscowości Rzeczypospolitej Polskiej*. Bd. 5, *Wojew. białostockie* [Verzeichnis der Ortschaften der Republik Polen, Bd. 5, Woiv. Białystok]. Warszawa 1924, *Tablica Wojewódzka* [Woiv.-Tabelle]: <http://mbc.cyfrowemazowsze.pl/dlibra/doccontent?id=14619&from=FBC> (vgl. Anm. 1). – Die Resultate der Volkszählung von 1931 gelten jedoch als strittig; vgl. Jörg ZÄGEL: *Vergangenheitsdiskurse in der Ostseeregion. Die Sicht auf Krieg, Diktatur, Völkermord und Vertreibung in Russland, Polen und den baltischen Staaten*, Münster 2007, S. 101.

²⁶ Nach Angabe der pl. Exilregierung; vgl. MINISTERSTWO INFORMACJI [Ministerium für Information] (Hg.): *Mały Rocznik Statystyczny Polski* [Kleines statistisches Jahrbuch Polens]. London 1941, S. 9f. – Manche Schätzungen gingen sogar von 5,3 Mio. Polen aus; ZÄGEL (wie Anm. 25), S. 99: „Nach einer statistischen Kalkulation der polnischen Exilregierung aus dem Jahr 1941 lebten davon [von der pl. Gesamtbev.; Anm. d. Verf.] 13,3 Mio. in den von den Sowjets besetzten Gebieten. Von diesen 13,3 Mio. wurden aber nur 5,3 Mio. als ethnische Polen gewertet.“; so auch FUHRMANN (wie Anm. 18), S. 93.

Million ethnischer Polen aus den Ostgebieten starben zwischen 1939 und 1945.²⁷ Der gesamte polnische Staat verlor in der Zeit von 1939 bis 1945 von seinen gut ausgebildeten Gesellschaftsschichten und seiner Intelligenz nach Schätzungen nationalkonservativer polnischer Kreise: 39 % der Ärzte, 33 % der Schullehrer, 30 % der Wissenschaftler und Dozenten an Hochschulen (700 Professoren), 28 % der Pfarrer und 26 % der Juristen.²⁸

Mehr als eine Million polnischer Staatsbürger der *Kresy* war vom sowjetischen Staat bereits zwischen Februar 1940 und Juni 1941 nach Sibirien verschleppt worden.²⁹ „Insgesamt waren 63 % aller Deportierten ethnische Polen, [...]“³⁰ Geschätzt, kam etwa ein Drittel von ihnen in den sowjetischen Lagern um.³¹ Die unter deutscher Besatzung durch die Angriffe ukrainischer Banden auf polnische Dörfer 1943/44 verursachten Massenfluchten ins *Generalgouvernement* und die großen Städte der *Kresy* verringerte dort die Kopfzahl der Polen weiter.³² Im Bereich der Ukraine entzogen sich von Ende 1942 bis Mitte 1945 etwa 485.000 Polen den Angriffen ukrainischer Banden durch Flucht nach Zentralpolen.³³ So lebten nach Ther 1945 bestenfalls noch etwa zwei Millionen Polen in den *Kresy*, die zur Umsiedlung in die ehemaligen deutschen Ostgebiete bestimmt wurden.³⁴ Die Hauptwellen der Zwangsumsiedlung fanden von Ende 1944 bis 1946 statt.³⁵ Nach Wyszyński wurden von Ende 1944 bis 1948 etwa 1,5 Millionen Polen aus den *Kresy Wschodnie* zwangsausgesiedelt.³⁶ Andere polnische Forscher geben die Anzahl der von 1942-1948 geflohenen und zwangsausgesiedelten Personen mit etwa 1,8 Millionen an.³⁷ Im Rahmen der Zwangsumsiedlung von 1955 bis 1959, *Zweite Repatriierung*

²⁷ Vgl. THER (wie Anm. 8), S. 87; vgl. auch Krystyna KERSTEN: Polska – państwo narodowe. Dylematy i rzeczywistość [Polen – Nationalstaat. Dilemmata und Wirklichkeit], in: Marcin KULA, Tadeusz LEPKOWSKI (Hg.): NARODY. Jak powstawały i jak wybijały się na niepodległość [Völker. Wie sie entstehen und wie sie ihre Unabhängigkeit erringen]. Warszawa 1989, S. 442-497, hier: 446f. u. vgl. FUHRMANN (wie Anm. 18), S. 9.

²⁸ Sławomir SIERADZKI: Niemiecki koń trojański [Deutsches Trojanisches Pferd], in: *Wprost*, Nr. 38/03 (2003).

²⁹ Maria DĘBOWSKA: Die Archivsituation für die Vertriebenen aus den polnischen Ostgebieten, in: Rainer BENDEL (Hg.): Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 38. Köln 2008, S. 263-271, hier: S. 263f.

³⁰ THER (wie Anm. 8), S. 72.

³¹ DĘBOWSKA (wie Anm. 29), S. 263.

³² DĘBOWSKA (wie Anm. 29), S. 264. – Vgl. auch Katarzyna STOKŁOSA: Polen und die deutsche Ostpolitik 1945-1990. Göttingen 2011, S. 64.

³³ Website des *Instytut Pamięci Narodowej* [Institut für nationales Gedenken]: <http://www.volhyniamassacre.eu/history/history> (vgl. Anm. 1).

³⁴ URBAN (wie Anm. 9), S. 153.

³⁵ Nach Robert WYSZYŃSKI: Przesiedlenia ludności polskiej z ZSRR w latach 1920-1960 [Umsiedlungen der polnischen Bevölkerung aus der UdSSR in den Jahren 1920-1960], in: *Studia BAS* Nr 2 (34) (2013), S. 107-130, hier: S. 120, online: [http://orka.sejm.gov.pl/WydBAS.nsf/0/C39FFB2A2176F81CC1257B7A002D790C/\\$file/Strony%20odStudia_BAS_34-6.pdf](http://orka.sejm.gov.pl/WydBAS.nsf/0/C39FFB2A2176F81CC1257B7A002D790C/$file/Strony%20odStudia_BAS_34-6.pdf) (vgl. Anm. 1): Gesamtzahl: 1.517.983. – Vgl. auch Krzysztof BUCHOWSKI: Uwagi o tak zwanych *repatriacjach* ludności polskiej z terenów Litwy etnicznej w latach 1945-1947 [Bemerkungen zu den so genannten *Repatriierungen* der polnischen Bevölkerung aus den Gebieten des ethnischen Litauens in den Jahren 1945-1947], in: Marek KIETLIŃSKI, Wojciech ŚLESZYŃSKI (Hg.): *Repatriacje i migracje ludności pogranicza XX wieku. Stan badań oraz źródła do dziejów pogranicza polsko-litewsko-białoruskiego [Repatriierung und Migration der Grenzbevölkerung im 20. Jh. Forschungsstand sowie Quellen zur Geschichte des polnisch-litauischen-weißrussischen Grenzlands] (Wspólne dziedzictwo ziem północno wschodnich dawnej Rzeczypospolitej [Gemeinsames Erbe der nordöstlichen Gebiete der ehemaligen Republik], Bd. 3)*, Białystok 2004, S. 111-116.

³⁶ Vgl. WYSZYŃSKI (wie Anm. 35), S. 120 u. THER (1997), S. 76.

³⁷ Vgl. dazu im Detail: Stanisław Ciesielski (Hg.), Włodzimierz BORODZIEJ, Ingo ESER, Stanisław JANKOWIAK, Jerzy KOCHANOWSKI, Claudia KRAFT, Witold STANKOWSKI, Katrin STEFFEN (Bearb.): *Przesiedlenie ludności polskiej z Kresów Wschodnich do Polski 1944-1947 [Umsiedlung der polnischen Bevölkerung aus den östlichen Grenzländern nach Polen 1944-1947]*. Warszawa 1999.

(*Druga Repatriacja*) genannt, wurden nochmals etwa 250.000 Polen aus den *Kresy* ausgesiedelt.³⁸ Die überwiegende Zahl dieser umgesiedelten Ostpolen war ländlicher Herkunft.³⁹

Nach Wyszynski sollen etwa 65 % der Polen in den ehemaligen Ostgebieten 1944-1948 ausgesiedelt worden sein, was auf Ende 1944 zurückgerechnet einer Gesamtanzahl von 2,4 Mio. Polen in den *Kresy* entsprechen würde. Nach 1947 seien dort nur noch etwa 680.000 von ihnen verblieben. Doch auch weiter östlich in Russland bzw. der Sowjetunion hatten schon immer Polen gelebt. Nach Schätzungen waren es um 1926 780.000 bis zu 1,5 Mio.⁴⁰ Es ist kaum zu sagen, wie viele von ihnen sich aus Not und Angst bereits bis Ende 1944 ins polnische Kernland begeben hatten. Die Kopfzahl der heutigen polnischen Minderheit in Osteuropa scheint Wyszynskis Angaben über die verbliebenen Polen in etwa zu bestätigen. Heute zählt die polnische Minderheit in Weißrussland vermutlich etwa 400.000 Köpfe (manche Schätzungen gehen sogar von bis zu 1 Million aus),⁴¹ die in Litauen 200.300⁴² und die in der Ukraine ca. 200.000.⁴³ –Man hat also ungefähr mit folgenden Zahlen zu rechnen:

Polnische Bevölkerung in den *Kresy Wschodnie*⁴⁴

Polnische Bevölkerung in den <i>Kresy Wschodnie</i> 1941:	4.410.000
Gesamttodesopfer 1939-1945	1.000.000
Von den Sowjets 1940/41 verschleppt (ohne die 210.000 Todesopfer):	420.000
Massenfluchten aus der Ukraine von Ende 1942-Sommer 1944	485.000
Zwangsumsiedlungen 1944-1948	1.500.000
Zwangsumsiedlungen 1955-1959	<u>250.000</u>
Demnach in den <i>Kresy</i> verbliebene polnischstämmige Bev.	755.000
Heutige pl. Minderheit in LIT, BY und UA (auch außerhalb der ehem. <i>Kresy</i>)	800.300

2.3. Die Situation in Schlesien seit dem Jahr 1945 – Die Zwangsausgesiedelten bei ihrem Neuanfang in der Fremde und der Neuaufbau staatlicher polnischer Strukturen

Zunächst müssen einige grundsätzliche Unterschiede zwischen den aus Schlesien vertriebenen Deutschen und den aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpolen, die in Schlesien ein neues Lebensumfeld fanden, in Erinnerung gerufen werden:

- Die vertriebenen Polen kamen in ein für sie meist vollkommen fremdes Gebiet, in dem nicht einmal die Strukturen eines ihnen vertrauten polnischen Staatswesens bestanden, noch jemals bestanden hatten. In Deutschland trafen die vertriebenen Schlesier dagegen auf weiterbestehende Strukturen eines ihnen seit Generationen bekannten Gesellschafts- und Kulturwesens, viele zudem auf hier verwurzelte Verwandte, Freunde oder Bekannte.

³⁸ Gesamtzahl: 249.244; vgl. WYSZYŃSKI (wie Anm. 35), S. 124.

³⁹ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 86.

⁴⁰ WYSZYŃSKI (wie Anm. 35), S. 119 u. 111; vgl. ebendort für Folgesatz.

⁴¹ Franz MERLI u. Gerhard WAGNER (Hg.): Das neue Polen in Europa. Politik – Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Innsbruck 2006, S. 107.

⁴² Litauische Volkszählung 2011 nach offizieller Statistik, online: <http://db1.stat.gov.lt/statbank/selectvarval/saveselections.asp?MainTable=M3010215&PLanguage=1&TableStyle=&Buttons=&PXSId=3236&IQY=&TC=&ST=ST&rvar0=&rvar1=&rvar2=&rvar3=&rvar4=&rvar5=&rvar6=&rvar7=&rvar8=&rvar9=&rvar10=&rvar11=&rvar12=&rvar13=&rvar14> (vgl. Anm. 1).

⁴³ MERLI u. WAGNER (wie Anm. 41), S. 107.

⁴⁴ Vgl. die Quellangaben im Text zuvor.

- In Schlesien war die Infrastruktur stärker zerstört als in den meisten Teilen der deutschen Besatzungszonen. Zudem war sie den polnischen Neuankömmlingen unvertraut und vielfach unverständlich.
- Alle Polen mussten (sowie die Deutschen in der SBZ, dem neuen *Ostdeutschland*) von 1945 an weiterhin in einem totalitären Staatswesen leben, während die Vertriebenen und Zwangsausgesiedelten in Westdeutschland von einem demokratischen Staatswesen profitieren konnten.
- Während die Geflohenen, Vertriebenen und Ausgesiedelten in Polen (wie auch in Ostdeutschland) allenfalls im Sinne der staatlich oktroyierten Ideologie über ihre verlorene Heimat oder ihr neues Betätigungsfeld in Schlesien (nicht jedoch über ihre Vertreibung oder das anfängliche Chaos in ihrem neuen Lebensumfeld) berichten konnten, waren diesem Gedenken in Westdeutschland keine Grenze gesetzt; im Gegenteil – es wurde sogar staatlich gefördert.

Die Umsiedlung der Ostpolen in die deutschen Ostgebiete war bereits lange vor Kriegsende geplant worden: „Die Entscheidung über die Westverschiebung Polens war im Grunde bereits beim Treffen der Großen Drei in Teheran im November 1943 gefällt worden.“⁴⁵ Schon am 26. Juli 1944 schloss Moskau mit der provisorischen Regierung Polens, der vor allem in Moskau geschulte Kommunisten angehörten, einen Geheimvertrag, in dem festgelegt worden war, dass die deutschen Gebiete östlich von Oder und Neisse sowie Stettin polnisch werden sollten.⁴⁶ „Die endgültige Entscheidung für die Lausitzer Neiße und Oder als Grenzlinie fiel erst auf der Potsdamer Konferenz im August 1945.“⁴⁷ Faktisch wurden diese Gebiete aber bereits drei Monate vor Abschluss der Potsdamer Konferenz von Polen annektiert.⁴⁸

Bereits am 7. Oktober 1944 hatte der wiedererstehende polnische Staat ein *Staatliches Repatriierungsamt (Państwowy Urząd Repatriacyjny, PUR)* zur geplanten Umsiedlung der Ostpolen in die deutschen Ostgebiete – deren Eroberung gerade erst begonnen hatte – eingerichtet.⁴⁹ Dieses Amt war eher auf die undankbare Aufgabe der Abwicklung der Aus- und Umsiedlungsbewegungen beschränkt, hatte aber dagegen auf Besiedlungspläne und Neuaufbau wenig Einfluss.⁵⁰ Außerdem spielte sich ein großer Teil der Bevölkerungsbewegungen abseits von Erfassung und Organisation des PUR ab.⁵¹ Nach Abschluss der Deportationen 1947/48 wurde der PUR bis 1951 schrittweise entmachtet.⁵² Die Vertriebenen verloren damit „ihre wichtigste Lobby innerhalb des Systems“.⁵³ „Die Schließung bzw. Entmachtung der Sonderverwaltungen hatte im Vergleich zu einem pluralistischen System größere Folgen, da die Vertriebenen in der SBZ/DDR und in Polen keine Interessenorganisationen bilden durften und innerhalb der allgemeinen Verwaltung, aber auch in der Politik, deutlich unterrepräsentiert waren.“⁵⁴

Am 2. Februar 1945 war vom polnischen Ministerrat das *Büro für die Westgebiete (Biuro Ziem Zachodnich, BZZ)* eingerichtet worden. Es hatte Konzepte für die Ansiedlung in den Westgebieten zu

⁴⁵ HALICKA (wie Anm. 5), S. 100.

⁴⁶ URBAN (wie Anm. 9), S. 113. – Vgl. FUHRMANN (wie Anm. 18), S. 104: Die UDSSR forderte seit Herbst 1944 die Westverschiebung Polens.

⁴⁷ HALICKA (wie Anm. 5), S. 103.

⁴⁸ URBAN (wie Anm. 9), S. 115.

⁴⁹ Andreas R. HOFMANN: Nachkriegszeit in Schlesien. Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten 1945-1948 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 30). Köln 2000, S. 91. – HALICKA (wie Anm. 5), S. 140.

⁵⁰ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 94.

⁵¹ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 106.

⁵² THER (wie Anm. 8), S. 228f

⁵³ THER (wie Anm. 8), S. 246.

⁵⁴ THER (wie Anm. 8), S. 229.

entwerfen und diese theoretisch zu planen und zu organisieren.⁵⁵ Mitte Juli 1945 rief man in Krakau das *Büro für Auf- und Umsiedlungsstudien (Biuro Studiów Osadniczo-Przemieszleńczych, BSOP)* ins Leben. Es sollte die Besiedlung der Westgebiete mit Hilfe der Sammlung und Auswertung wissenschaftlichen Materials unterstützen.⁵⁶ Ende Juli 1945 wurde weiterhin der *Wissenschaftliche Rat für Probleme der Wiedergewonnenen Gebiete (Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych, RNdZZO)*, ein Expertenrat zur wissenschaftlichen Begleitung der Neubesiedlung Schlesiens, gegründet.⁵⁷ Er arbeitete von Sommer 1945 bis Frühjahr 1948.⁵⁸ Für die *Repolonisierung* Schlesiens war auch das bereits 1934 im polnischen Schlesien – in Kattowitz – gegründete *Schlesische Institut* von großer Bedeutung. Gleich nach Kriegsende wurde eine Abteilung in Breslau eingerichtet.⁵⁹ Schließlich wurde im November 1945 das *Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete (Ministerstwo Ziem Odzyskanych, MZO)* gebildet, dessen Leitung der spätere Staats- und Parteichef Władysław Gomułka (1905-1982) übernahm.⁶⁰ Es war von nun an für die Verwaltung der Westgebiete und deren Verschmelzung mit dem polnischen Staat federführend zuständig. Das Ministerium arbeitete bis Januar 1949.⁶¹

2.4. Pionierzeit und erste Jahre von 1945-1948

Die großen Aus- und Ansiedlungsaktionen in Richtung der Westgebiete fanden im Wesentlichen von Ende 1944-1946 statt, wenige noch 1947/48.⁶² „In Polen war generell vorgesehen, die sogenannten *Repatrianten* in etwa auf den gleichen Breitengraden, auf denen sie lebten, nach Westen zu verschieben.“⁶³ So sollten sich die ehemaligen Bewohner Ostgaliziens vor allem in Schlesien ansiedeln. Dort war die Situation 1945/46 chaotisch und rechtlos: „Bis zum 8. Mai konnte die polnische Verwaltung praktisch nur die rechtsufrigen Kreise übernehmen, erst dann zog sie auch in die Kreise links der Oder ein.“⁶⁴ „Die ehemals deutschen Ostgebiete waren von 1945 bis ins Frühjahr 1946 ein praktisch rechtsfreier Raum.“⁶⁵ Noch nach Abschluss der Kampfhandlungen 1945 fanden in den deutschen Ostgebieten östlich von Oder und Neisse etwa 200.000 bis 400.000 Deutsche, meist durch sowjetische Soldaten und Geheimdienst, den Tod.⁶⁶

Die kommunistische Propaganda Polens pries die ehemaligen deutschen Ostgebiete hingegen als *ein mythisches Eldorado*. Im Volksmund setzte sich jedoch sehr bald der Begriff des *Wilden Westens (dziki zachód)* durch.⁶⁷ Dazu trug „die grassierende Kriminalität von sowjetischen Soldaten ausschlaggebend“ bei.⁶⁸ Die polnische Miliz beteiligte sich ebenfalls „in vorderster Linie an kriminellen Akten und Ausschreitungen“.⁶⁹ „Auch für Niederschlesien ist festzustellen, dass das Zusammenleben

⁵⁵ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 90. – Gregor THUM: Uprooted. How Breslau Became Wrocław during the Century of Expulsions. Princeton 2011, S. 59.

⁵⁶ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 98.

⁵⁷ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 7.

⁵⁸ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 100f.

⁵⁹ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 289.

⁶⁰ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 93.

⁶¹ Lidia BURAKOWSKA-OGINSKA: Był sobie kraj... Polska w publicystyce i eseistyce niemieckiej. Grass – Bienek – Dönhoff [Es war einmal ein Land... Polen in der deutschen Publizistik und Essayistik. Grass – Bienek – Dönhoff]. Łódź 2011, S. 111.

⁶² Vgl. WYSZYŃSKI (wie Anm. 35), S. 119f.; VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 81.

⁶³ THER (wie Anm. 8), S. 121.

⁶⁴ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 66f.

⁶⁵ THER (wie Anm. 8), S. 61.

⁶⁶ URBAN (wie Anm. 9), S. 117. – HOFMANN (wie Anm. 49), S. 109ff.

⁶⁷ Krzysztof RUCHNIEWICZ: Warum Wrocław nicht Breslau ist. Überlegungen zur Nachkriegsgeschichte der niederschlesischen Hauptstadt. In: Krzysztof RUCHNIEWICZ (Hg.): Zögernde Annäherung. Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert. Dresden 2005, S. 225-240, hier: S. 232.

⁶⁸ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 80.

⁶⁹ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 125. – Vgl. dazu THER (wie Anm. 8), S. 128.

von Deutschen, Polen und Russen vor allem durch Willkür, Rechtlosigkeit und nach dem Grundsatz der Macht des Stärkeren geprägt war.⁷⁰ In den alten deutschen Ostgebieten entstanden zudem zahlreiche Kompetenzstreitigkeiten verschiedenster polnischer Behörden, Einrichtungen, Verbände und Interessensgruppen, die alle versuchten ihre jeweiligen Klientelgruppen bevorzugt zu versorgen.⁷¹ „Nur langsam bekam der polnische Staat die Westgebiete in den Griff. Ab Mitte 1946 wurden die Berichte über Plünderungen, Überfälle und dergleichen seltener, wenngleich sich manche Banden bis 1947 hielten.“⁷²

In dieses Chaos trafen die zwangsausgesiedelten Ostpolen. „Bis Ende 1948 waren 1.517.000 Menschen aus dem von der Sowjetunion annektierten Ostpolen angesiedelt worden.“⁷³ Ihre schlechten Erfahrungen von 1939 bis 1945 sowie ihre trostlose Lage nach der Deportation in einem kriegszerstörten Umfeld hatten zu einer „tiefsitzenden Abneigung gegen das Sowjetsystem geführt“. Bei der Umsetzung der Zwangsumsiedlung der Ostpolen waren viele Züge – meist mit Viehwaggons – nicht selten mehrere Wochen in Richtung Westen unterwegs. Dabei gab es keine ärztliche Versorgung und oft gingen die Lebensmittelvorräte aus. Immer wieder kam es zu Engpässen. So lagerten in Oppeln – bis dorthin hatten die Sowjets die Gleise auf ihr Breitspursystem umgestellt – im Juli 1945 20.000 Umsiedler vor dem Oppelner Bahnhof unter freiem Himmel.⁷⁴

Endlich am Bestimmungsort angekommen, waren die besten Plätze bereits vergeben: „Da die Aussiedler in der Regel zu den später gekommenen Siedlergruppen zählten und infolgedessen nur noch stärker zerstörte und schlechter ausgestattete Wirtschaften vorfanden, fühlten sie sich doppelt von der Regierung betrogen.“⁷⁵ „Auch in den Städten hatten die, die zuerst kamen, den besten Zugriff auf die vorhandenen Ressourcen.“⁷⁶ Der noch sehr schwache polnische Staat ließ der Besiedlung weitgehend freien Lauf. Noch 1946 wurde in den Westgebieten die Stadtbesiedlung „im großen und ganzen sich selbst überlassen“.⁷⁷ „Die Ansiedlung der Vertriebenen ging in der Regel so vor sich, daß sie, von den Bahnstationen, von denen sie entladen wurden, in die Umgegend ausschwärmten, bis sie eine Bleibe gefunden hatten.“⁷⁸ Selbst der *Wissenschaftliche Rat* hatte im Bereich des öffentlichen Dienstes (Angestellte, Ärzte, Lehrer etc.) auf eine gesonderte Planung der Ansiedlung verzichtet und auf deren selbständige gleichmäßige Verteilung gesetzt. Dies scheint sich im Ganzen auch bestätigt zu haben.⁷⁹

Zum stark überwiegenden Teil waren die Polen aus dem ehemaligen polnischen Osten in die so genannten *Wiedergewonnenen Gebiete* zwangsumgesiedelt worden bzw. hatten sonst keine andere Bleibemöglichkeit. Sie fühlten sich in der neuen, über Jahrhunderte von deutscher Kultur geprägten Umgebung fremd. Viele polnische Siedlermemoiren und deutsche Augenzeugen berichten übereinstimmend, „daß die Siedler mit einem ausgeprägten Gefühl der Fremdheit in die neuen Gebiete zogen, [...]“⁸⁰ Zudem hielt sich über viele Jahre die Angst, dass diese Gebiete nicht dauerhaft beim polnischen Staat verbleiben würden.⁸¹ So konnten die westlichen Gebiete Niederschlesiens aufgrund der Befürchtung, dass sie vielleicht wieder an Deutschland fallen würden, „erst sehr spät und

⁷⁰ HALICKA (wie Anm. 5), S. 107.

⁷¹ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 93f.

⁷² THER (wie Anm. 8), S. 132.

⁷³ URBAN (wie Anm. 9), S. 158; siehe ebendort auch für Folgezitat.

⁷⁴ URBAN (wie Anm. 9), S. 155; vgl. dazu auch THER (wie Anm. 8), S. 80.

⁷⁵ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 165.

⁷⁶ THER (wie Anm. 8), S. 130.

⁷⁷ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 160; vgl. VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 24: „Der wirtschaftlichen Entwicklung folgend verlief die städtische Siedlung auch 1946 und in den folgenden Jahren planlos und ungeordnet.“

⁷⁸ THER (wie Anm. 8), S. 125.

⁷⁹ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 25.

⁸⁰ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 46.

⁸¹ THER (wie Anm. 8), S. 249.

mühsam besiedelt werden“.⁸² „Die fortwährende Unsicherheit nährte die Hoffnung auf Rückkehr.“⁸³ „Obwohl die polnischen Vertriebenen also rein physisch in den Westgebieten angekommen waren, befanden sie sich in der Seele und den Köpfen noch partiell in den ehemaligen Ostgebieten.“⁸⁴ „Wie polnische Soziologen herausgearbeitet haben, hielt sich die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Osten noch in den fünfziger und sechziger Jahren.“⁸⁵ Sicher war dies auch die Hauptursache dafür, dass z. B. bis 1950 in Glogau „kein einziges Haus neu errichtet wurde“, während man seit 1947 in der Altstadt Häuser abriß, um Ziegelsteine für den Wiederaufbau andernorts in Polen zu gewinnen.⁸⁶

„Die erste Reaktion nach Ankunft in der neuen Heimat beschreiben viele Forscher als den *Kulturschock*.“⁸⁷ Es gelang „noch keine Kontaktaufnahme zur neuen Umwelt und auch keine Neuorientierung“. Die Kommunikationswissenschaftlerin Jo Ann Craig erwähnt drei Reaktionstypen auf einen solchen Kulturschock: *Einkapsler*, *Weltbürger* und *Kulturflüchtige*. In Schlesien überwogen vor allem auf dem Lande wohl klar die *Einkapsler*, die zwar einerseits ihrer Heimatkultur treu blieben, diese aber andererseits kaum ausleben konnten. Ein *Kulturflüchtling*, der ganz in seiner neue Umgebung aufging oder auch ein *Weltbürger*, der einen Ausgleich zwischen neuer und alter Umgebung suchte, konnte in begrenzter Weise dagegen allenfalls derjenige werden, welcher in seiner aufgezwungenen neuen Heimat die vom Staat vorgegebenen Denkmuster übernahm.

Als *Pioniere* sollten die so genannten *Repatrianten* oder *Aussiedler* ähnlich wie die *Umsiedler* (*przesiedleńcy*) aus Zentralpolen, die in den Westgebieten verbliebene autochthone Bevölkerung (wie z. B. viele Oberschlesier) *zum wahren Polentum* zurückführen. Im staatlichen Machtapparat gelangte man jedoch bald schon zur Ansicht, dass die zwangsausgesiedelten Ostpolen für diese Aufgabe nur bedingt geeignet seien.⁸⁸ Denn sie standen bei den polnischen Behörden im Ruf „antikommunistisch und somit gegen das neue Polen“ zu sein.⁸⁹ In der Tat waren sie aufgrund ihrer meist ländlichen Herkunft und besonders wegen ihrer äußerst negativen Erfahrungen während der sowjetischen Besetzung Ostpolens meist keine Freunde von Sozialismus und Kommunismus. So standen sie besonders der auf Kollektivierung ausgerichteten Eigentums- und Agrarpolitik der kommunistischen Regierung Polens mit Ablehnung gegenüber.⁹⁰ Deshalb besetzen auch die neuen Machthaber freie Posten oft lieber mit anderen Personen aus als *rot* eingeschätzten Gebieten: „Die neuen Eliten der Westgebiete stammten also überwiegend aus Zentralpolen, während die Vertriebenen bei der Postenvergabe nur begrenzt zum Zug kamen.“⁹¹ Für das Misstrauen gegenüber den polnischen *Aussiedlern* von Seiten der staatlichen Behörden dürfte die Erinnerung an ihre soziale Herkunft – überwiegend eine katholisch-konservative Landbevölkerung, dazu eine kleine Elite aus grundbesitzendem Adel und Bürgertum, jedoch nur wenige Arbeiter – eine wohl nicht ungewichtige Rolle gespielt haben.⁹² Auch die anderen Bevölkerungsgruppen in den Westgebieten standen den

⁸² HALICKA (wie Anm. 5), S. 153.

⁸³ THER (wie Anm. 8), S. 273.

⁸⁴ THER (wie Anm. 8), S. 275.

⁸⁵ THER (wie Anm. 8), S. 276.

⁸⁶ HALICKA (wie Anm. 5), S. 192

⁸⁷ HALICKA (wie Anm. 5), S. 166; vgl. ebendort für den gesamten Absatz.

⁸⁸ THER (wie Anm. 8), S. 280 u. 146.

⁸⁹ THER (wie Anm. 8), S. 248.

⁹⁰ THER (wie Anm. 8), S. 229.

⁹¹ THER (wie Anm. 8), S. 248.

⁹² In der Woiwodschaft Stanisławów waren z. B. 1934 75 % der Gesamtbevölkerung in der Landwirtschaft, 11 % in Industrie u. Bergbau und nur 4 % im Handels- und Versicherungswesen tätig; vgl. GŁÓWNY URZĄD STATYSTYCZNY (Hg.): Drugi powszechny spis ludności z dn. 9.XII.1931 r: Mieszkania i gospodarstwa domowe. Ludność. Stosunki zawodowe: Województwo stanisławowskie [Zweite allgemeine Volkszählung vom 9. 12. 1931: Wohnungen und Haushalte. Bevölkerung. Berufsverhältnisse: Woiwodschaft Stanisławów]. Warszawa 1938, Tab. 18, S. 61.

Ostpolen nicht selten ablehnend gegenüber: „Analog zur Bezeichnung der deutschen Vertriebenen als *Polacken* wurden polnische Vertriebene *Ukrainer* genannt.“⁹³

Andererseits besaßen auch die meisten vertriebenen Ostpolen – genau wie ihre übrigen Landsleute – nach dem jahrelang erlittenen Unrecht tiefgehende patriotische Gefühle, auf welche die staatliche Propaganda aufbauen konnte: „Die Tradition der Vaterlandsliebe und die Bereitschaft, Opfer für diese zu tragen, war in Polen seit der Zeit der Teilungen weit verbreitet. Sie wurde nach 1939 noch verstärkt und galt als die größte Tugend.“⁹⁴ Die kommunistische polnische Regierung suggerierte dabei, dass die „gesellschaftliche Revolution der Preis für die Befreiung von der deutschen Besatzungsherrschaft“ gewesen sei.⁹⁵ Viele 1945 in die Westgebiete gelangte Polen hatten – zu Recht – das „Bewusstsein, an einem historischen Moment in der Geschichte des Landes teilzuhaben“.⁹⁶ Sie betrachteten ihre Arbeit „als Mission im Dienste des Volkes“. So beteiligten sich in den ersten Nachkriegsmonaten auch viele Ostpolen in Schlesien freiwillig an Verwaltung, Arbeitseinsätzen oder im Schul- und Sozialwesen. Viele dieser so genannten *Pioniere* hatten „mehrere gesellschaftliche Funktionen und mehrere Berufe gleichzeitig“.⁹⁷ „Die Pionierzeit wurde als eine Zeit polnischer Aufbauleistung und großer, heldenmütiger Aufopferung verklärt.“⁹⁸ Diese Sichtweise teilten auch die meisten Ostpolen, deren anfänglicher Enthusiasmus und Einsatzbereitschaft in den Westgebieten aber „durch Politik und Misswirtschaft bitter enttäuscht wurden“.⁹⁹

Trotz des erlittenen totalen Verlusts ihrer Heimat und ihres dortigen (Grund-)Besitzes wurden die vertriebenen Ostpolen den freiwillig zugezogenen *Umsiedlern* aus Zentralpolen in den Westgebieten bereits 1946 in fast allen wichtigen rechtlichen Bereichen gleichgestellt.¹⁰⁰ Grundsätzlich gab es in den Westgebieten genug Raum für die neue Bevölkerung. „Dennoch blieb 1947 und 1948 die strukturell ungünstige Verteilung der Bevölkerung in den Westgebieten bestehen. In vielen Regionen stritten sich mehrere Familien um einen Bauernhof, während in anderen das Land brach lag.“¹⁰¹ Und oftmals hatten sich die *Umsiedler* aus dem räumlich näher gelegenen Zentralpolen bereits die besten Wohnungen und Hofstellen gesichert, was von der Obrigkeit generell toleriert wurde. Trotz ihrer Benachteiligung verschwanden die so genannten *Repatrianten* „Ende der vierziger Jahre allmählich aus den staatlichen Akten“ und in den Westgebieten wurde nun meist nur noch vereinheitlichend von *Siedlern* oder *Ansiedlern (osadnicy)* gesprochen.¹⁰²

Doch noch im Oktober 1947 regierte in Städten wie Schweidnitz oder Waldenburg bei der Zuteilung von Wohnungen und landwirtschaftlichen Nutzflächen „ein allgemeines Chaos“, wie es interne Inspektionspapiere des MZO beklagten.¹⁰³ Insgesamt lag der Anteil der Stadtbewohner in den Westgebieten 1946 bei 41,2 %, später bei 48 %. Sehr viele von ihnen hatten eine ländliche Herkunft.¹⁰⁴ Wegen der schlechten Verdienstmöglichkeiten in der Landwirtschaft waren besonders viele der Vertriebenen in die (kleineren) Städte abgewandert.¹⁰⁵ Dies sicher auch deshalb, weil sie im Vergleich zu den *Umsiedlern* nur weniger ertragreiches Land hatten ergattern können und die Landwirtschaft allgemein schlecht entwickelt und so kaum ertragsbringend war. Schon Anfang 1947 lebte daher fast

⁹³ THER (wie Anm. 8), S. 299.

⁹⁴ HALICKA (wie Anm. 5), S. 127.

⁹⁵ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 159.

⁹⁶ HALICKA (wie Anm. 5), S. 176; vgl. auch Folgesatz.

⁹⁷ HALICKA (wie Anm. 5), S. 178.

⁹⁸ HALICKA (wie Anm. 5), S. 179.

⁹⁹ HALICKA (wie Anm. 5), S. 127.

¹⁰⁰ THER (wie Anm. 8), S. 26f.

¹⁰¹ THER (wie Anm. 8), S. 125; vgl. auch für den Folgesatz.

¹⁰² THER (wie Anm. 8), S. 249.

¹⁰³ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 96.

¹⁰⁴ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 24.

¹⁰⁵ THER (wie Anm. 8), S. 244.

die Hälfte der umgesiedelten Ostpolen in den Westgebieten in den (meist kleineren) Städten.¹⁰⁶ Noch 1949 war es in den Westgebieten so, „daß die Versorgung des Landes kaum von bäuerlichen Familienbetrieben gewährleistet werden konnte“.¹⁰⁷

Eine große demographische Besonderheit innerhalb Schlesiens war Dzierżoniów (Reichenbach). Es besaß 1947 einen Anteil von etwa 40 % jüdischer Bevölkerung, die zum Teil auch aus den *Kresy* stammte.¹⁰⁸ Nach den Pogromen in Polen und der Gründung des Staats Israels verließen die Juden bis zu den ersten 1950-er Jahren die Stadt aber fast vollständig, so wie es auch sonst in Polen der Fall war: „Die Gesamtzahl der polnischen Juden, die zwischen 1945 und 1955 das Land verließen, ist auf mindestens 200.000 Personen geschätzt worden.“¹⁰⁹

2.5. Phase von 1948 bis Oktober 1956 – Von der Etablierung bis zum Abbau des stalinistischen Systems

Bis etwa 1948 waren in Schlesien Chaos und Unordnung allmählich einem totalitären Staatssystem gewichen: „1948 war die Phase des Übergangs in allen Staaten des sowjetischen Machtbereichs zu Ende. Die SBZ/DDR und Polen wurden nun nach sowjetischem Vorbild in stalinistische Diktaturen umgewandelt. Das Machtmonopol der jeweils herrschenden Partei wurde rasch ausgebaut, nicht staatliche Organisationen weitgehend aus- sowie Behörden und Massenorganisationen gleichgeschaltet.“¹¹⁰ Polen hatte ab 1948 unter einer „allgemeinen Verhärtung des politischen Kurses“ zu leiden: „Nachdem jede ernstzunehmende politische Opposition ausgeschaltet war, ging man nunmehr daran, alle verbliebenen Reste von gesellschaftlicher Autonomie zu beseitigen und ihre Institutionen unter dem Dach der kommunistischen Partei zu unifizieren.“¹¹¹ Wichtige staatliche Stellen erhielten in erster Linie als systemloyal eingeschätzte Personen, zu denen die Vertriebenen, wie beschrieben, eher nicht gehörten, was ihren beruflichen Entwicklungschancen natürlich nicht förderlich war: „Der Umbau beider Länder [Polens u. der DDR; Anm. d. Verf.] zu stalinistischen Diktaturen hatte auf die Vertriebenen besonders starke Auswirkungen. Als eine nicht etablierte oder gewachsene gesellschaftliche Gruppe besaßen sie weniger Möglichkeiten als Einheimische, sich dem übermächtig werdenden Staat und dem von ihm in Gang gesetzten multiplen Wandel zu entziehen. Dies zeigte sich in Polen gerade während der 1948 beginnenden Kollektivierung.“¹¹² „Die Kollektivierung, gegen die die Vertriebenen aufgrund ihrer Erfahrungen während der sowjetischen Besetzung Ostpolens bis zum letzten Widerstand leisteten, bedrohte einen hohen Anteil der Gruppe in ihrer Existenz und setzte sie einem erneuten, entwurzelnden Umbruch aus. Dagegen war der Gesinnungsterror gegen Vertriebene in Polen weniger entwickelt als zur gleichen Zeit in der SBZ/DDR.“¹¹³ Über den (Weiter-)Besitz eines Grund- oder Hausbesitzes konnten nun mehr denn je gute Beziehungen zum örtlichen Machtgeflecht entscheiden: „Da die polnischen Siedler in den Westgebieten in der Regel über keine Grundbucheintragung ihres Besitzes verfügten, hatte sie keine rechtliche Handhabe, wenn ihr Land eingezogen wurde. Vertriebene wurden mitunter über Nacht von ihren Bauernhöfen verjagt.“¹¹⁴

Von Koerber ging für Ende 1948 in den Westgebieten von etwa 21,5 % der so genannten *Autochthonen*, 38 % *Umsiedlern* aus Zentralpolen, nur 3,5 % *Reemigranten* aus dem Westen sowie von

¹⁰⁶ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 86.

¹⁰⁷ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 162.

¹⁰⁸ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 349.

¹⁰⁹ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 379.

¹¹⁰ THER (wie Anm. 8), S. 227.

¹¹¹ HOFMANN (wie Anm. 49), S. 378.

¹¹² THER (wie Anm. 8), S. 228.

¹¹³ THER (wie Anm. 8), S. 229.

¹¹⁴ THER (wie Anm. 8), S. 235; dort auch Fallbeispiele auf Grundlange von Akten aus dem Staatsarchiv in Oppeln.

etwa 37 % *Aussiedlern*, die weiterhin eher in den ländlichen Gebieten lebten, aus.¹¹⁵ Ther bestätigt die Konzentrierung der *Aussiedler* außerhalb der Großstädte, errechnet aber eine niedrigere Gesamtprozentzahl: „In vielen Dörfern überschritt ihr Bevölkerungsanteil entgegen einer entsprechenden Anweisung der Regierung 40 %, während sie in den Großstädten eine meist kleine Minderheit blieben. Selbst in Breslau, dessen Nachkriegsgeschichte stark durch Lemberger Traditionen geprägt wurde, waren 1949 nur 20,5 % der Bürger vertriebene Ostpolen. Der offiziellen Statistik zufolge stammte im Dezember 1948 in den gesamten Westgebieten 26,6 % der Bevölkerung aus dem Osten.“¹¹⁶

Etwa ab 1953 wurde in Polen die Vertriebenenproblematik politisch als solche nicht mehr wahrgenommen, während jedoch ihre unbewältigten Folgelasten die Volksrepublik Polen bis zum Ende ihres Bestehens weiterbeschwerten.¹¹⁷ Offiziell galten die Zwangsausgesiedelten nun als integriert: „Seit Mitte der 1950er Jahre wurde die These vom Ende der Integrationsprozesse zwischen den *Wiedergewonnenen Gebieten* und dem Rest des Landes verkündet.“¹¹⁸ Zum Vergleich – in Westdeutschland bestand das *Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte* von 1949 bis 1969, während untergeordnete Vertriebenenbehörden etwa um dieselbe Zeit wie in Polen geschlossen wurden.¹¹⁹

2.6. Phase von Oktober 1956 bis 1989 – Von der anfängliche Liberalisierung und Verfestigung des kommunistischen Systems über seine Krisen 1968 und in der *Solidarność*-Zeit bis zu seinem Fall 1989/90

Knapp drei Jahre nach dem Tode Stalins (1953) wurde auf dem 20. Parteitag der *KpdSU* im Februar 1956 sein auf Terror und Gewalt basierendes System öffentlich kritisiert und in den Staaten des Warschauer Pakts konnte der Prozess der so genannten Entstalinisierung beginnen. Diese Tauwetterperiode hatte in Polen unter der Regierung Gomułkas nach dem *Polnischen Oktober 1956* zumindest anfänglich einen gewissen Nachlass der staatlichen Repressalien gegenüber kritischen Stimmen und damit auch eine ansatzweise Auseinandersetzung mit der Vertriebenenproblematik zur Folge: „[...] spätestens mit dem Polnischen Oktober 1956 war die *Repatriierung* – dieser Terminus mußte noch beibehalten werden – wieder ein Gegenstand öffentlicher Debatten.“¹²⁰ Zudem kamen im Rahmen der so genannten *Zweiten Repatriierung* zwischen 1955 und 1959 weitere 250.000 Spätaussiedler aus der Sowjetunion nach Polen.¹²¹ Die meisten von ihnen aus den ehemaligen *Kresy Wschodnie*, dagegen nur knapp 10 % aus Lagern und innersowjetischen Gebieten. Nach den weiterhin schlechten Erfahrungen ihrer letzten Jahre in der UDSSR waren die allermeisten der dort noch

¹¹⁵ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 33.

¹¹⁶ THER (wie Anm. 8), S. 134; vgl. dort in den Fußnoten die weitergehenden Quellen für die genannten Zahlen.

¹¹⁷ THER (wie Anm. 8), S. 229.

¹¹⁸ Joanna WAWRZYŃIAK: Die Westgebiete in der Ideologie des polnischen Kommunismus. Symbolik und Alltag am Beispiel der Soldatensiedler, in: Peter Oliver LOEW, Christian PLETZING, Thomas SERRIER (Hg.) im Auftrag des DEUTSCHEN POLEN-INSTITUTS: *Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas*. Wiesbaden 2006, S. 298-319, hier: S. 309.

¹¹⁹ THER (wie Anm. 8), S. 235.

¹²⁰ THER (wie Anm. 8), S. 249. – Als wichtigster schlesischer Roman dieses Zeitraums, der sich den Themen von Fremdheit und Heimischwerdung widmet, gilt: Henryk WORCELL (Tadeusz Kurtyka): *Najtrudniejszy język świata* [Die schwierigste Sprache der Welt]. Katowice 1965. Hier werden Probleme wie Heimatverlust, Fremdheit und Neuanfang realistisch beschrieben. – Vgl. auch Hans-Christian TREPTE: *Postdeutsch (po niemieckie) – Zur Problematik des westlichen Grenzlandes (kresy) in der polnischen Gegenwartsliteratur*, in: Bernd NEUMANN, Dietmar ALBRECHT, Andrzej TALARCZYK (Hg.): *Literatur, Grenzen, Erinnerungsräume. Erkundungen des deutsch-polnisch-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft*, Würzburg 2004, S. 393-412, hier: S. 407.

¹²¹ THER (wie Anm. 8), S. 249f.

verbliebenen Polen nun ausreisewillig – doch nun wurde nicht jedem erlaubt nach Polen auszureisen.¹²²

Die 1956 eingeleitete Periode der Liberalisierung mit Lockerungen in der Zensur wurde aber schon bald wieder abgebremst und in den Folgejahren in vielen Bereichen Stück um Stück zurückgenommen. Die dagegen anwachsenden gesellschaftlichen Widerstände fanden in den Märzunruhen von 1968 – die in der Folge mit Hilfe der von der Regierung initiierten antisemitischen Maßnahmen überspielt und bewältigt werden sollten – ihren vorläufigen Höhepunkt. Nach ihrer erfolgreichen staatlichen Unterdrückung und den darauf folgenden Jahren einer gesellschaftlichen intellektuellen Lethargie kam die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit Beginn der *Solidarność*-Zeit 1980 zu einem erneuten Ausbruch und brachte nach ihrer letzten unvollkommenen Eindämmung schließlich 1989 das kommunistische Regime zu Fall.¹²³

2.7. Staatlich verordnete Denkweisen über die Vertreibungen sowie das Kulturerbe und die Geschichte der *Kresy Wschodnie* und Schlesiens

Um einzelne Haltungen, Aussagen oder Entscheidungen der betrachteten Personengruppe angemessen beurteilen zu können, muss noch ein näherer Blick auf die Ideologie, mit welcher das herrschende totalitäre Staatswesen in Polen seine Bürger indoktrinierte, geworfen werden. Schon die üblichen, im Kontext mit den Westgebieten offiziell verwendeten Begriffe wie *Wiedergewonnene Gebiete* (*Ziemie Odzyskane*), *Repolonisierung* (*Repolonizacja*), *Rückkehr zum Mutterland* (*Powrót do Macierzy*), *Beseitigung der Spuren des Deutschtums* (*Usuwanie śladów niemczyzny*), *geschichtliche Gerechtigkeit* (*Sprawiedliwość dziejowa*) etc. lassen dabei das typische, vorgeschriebene staatliche Denkmuster erkennen.¹²⁴ Die kommunistischen polnischen Behörden wollten dem Fremdheitsgefühl vieler Polen in den Westgebieten entgegenwirken, indem sie versuchten an die polnische Geschichte dieser Länder vor der deutschen Ostsiedlung im Mittelalter anzuknüpfen, während sie die dortige, Jahrhunderte alte deutsche Siedlung, Herrschaft und Kultur als aggressive Okkupation eines *urpolnischen* (*prapolski*) Landes darstellten.¹²⁵ Die über tausendjährige deutsch-polnische Geschichte wurde dabei im Sinne einer ununterbrochenen Aggression des deutschen gegenüber dem polnischen Volk gewertet. Die Deutschen hätten sich dem polnischen Volk geraubtes Land widerrechtlich angeeignet und die dort angestammte polnische bäuerliche Bevölkerung unterjocht. Diese Epoche sei aber schließlich 1945 durch die Hilfe des sowjetischen *Brudervolks* (*pobratymczy naród*) für Polen zu einem siegreichen Ende gebracht und die Deutschen vertrieben worden.¹²⁶ Anhand eines Zitats aus einem der ersten in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 veröffentlichten polnischen Lesebücher

¹²² Philipp THER: Eine weitere Scheidung zweier ostmitteleuropäischer Völker. Der polnisch-ukrainische Konflikt 1939-1947, in: *Studia Germanica et Austriaca* (2/2002), S. 13-23, hier: S. 23; vgl. auch Dariusz ZAWADZKI: Ostatni akt depolonizacji Kresów [Letzter Akt der Depolonisierung der *Kresy*], 24. 10. 2014, auf dem Portal: AKADEMIA MUZYCZNA IM. GRAŻYNY I KIEJSTUTA BACEWICZÓW W ŁODZI, UNIWERSYTET RZESZOWSKI, PWSZ SUWAŁKI, AKADEMIA SZTUK PIĘKNYCH W KRAKOWIE, UNIWERSYTET EKONOMICZNY W KATOWICACH (Red.): *Kresowiacy* [Leute aus den *Kresy*]: <http://kresowiacy.com/2014/10/ostatni-akt-depolonizacji-kresow/> (vgl. Anm. 1).

¹²³ [ungenannt], *Streiks in Polen – gegen die Partei*. In: DER SPIEGEL 34 (1980) vom 18. 8. 1980, S. 90-97, online: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14322605.html> (vgl. Anm. 1).

¹²⁴ Vgl. Marcin MIODEK: Das regionale Kulturerbe im Propagandabild des *wiedergewonnenen* Schlesiens der Jahre 1945-1948/1949 in der polnischen Regionalpresse am Beispiel der Zeitungen *Pionier* und *Słowo Polskie* (*Polnisches Wort*), in: Anna MAŃKO-MATYSIAK, Eef OVERGAAUW u. Tobias WEGER (Hg.): *Das deutsche Kulturerbe in Schlesien. Fragen und Perspektiven* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 51). München 2014, S. 39-64, hier: S. 41. – Vgl. HALICKA (wie Anm. 5), S. 141 u. 175-177.

¹²⁵ THER (wie Anm. 8), S. 272. – Vgl. auch WAWRZYŃIAK (wie Anm. 118), S. 304f.

¹²⁶ Vgl. MIODEK (wie Anm. 124), S. 42-44; hier wird das von der kommunistischen Propaganda erwünschte Bild des regionalen Kulturerbes Schlesiens detailliert beschrieben. – Vgl. auch HALICKA (wie Anm. 5), S. 175: „Der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besatzungsherrschaft wurden als der dramatische Höhepunkt eines tausendjährigen Ringens zwischen Deutschland und Polen aufgefasst.“ – Vgl. weiter THER (wie Anm. 8), S. 144.

für die Grundschule wird dies sehr anschaulich. Hier heißt es: „*Gehen wir nach Schlesien*, sagte die Mutter zu ihren Kindern. Die Kinder wußten nicht, was das bedeutet. Die Mutter mußte ihnen erst erklären, daß dies polnisches Land sei, das die Deutschen über viele Jahrhunderte beherrschten, wobei sie die Polen hart unterdrückten. *Doch nun ist dieses Land wieder unser*. Und sie sagte noch, wie reich es sei, vor allem an Kohle.“¹²⁷

Die Erinnerung an die Vertreibung der Polen aus den *Kresy* wurden dagegen im Ostblock politisch tabuisiert: „In der offiziellen Interpretation der Geschichte war kein Platz für das Chaos der Umsiedlungen, für die gegenseitige Feindschaft verschiedener Bevölkerungskategorien, für das Gefühl vom vorübergehenden Aufenthalt, für Angst, Mord, Mord, Armut, Verwüstungen, Plünderung und staatliche Raubwirtschaft, also für all das, was den Alltag dieses Territoriums im ersten Zeitraum der Volksrepublik Polen ausmachte.“¹²⁸ – „Dies betrifft jedoch nicht die Erinnerungen die *Kresy* selbst. Die Mythologisierung der verlorenen Landschaft war in Polen ständig präsent: [...]“¹²⁹ Solche Erinnerungen an die alte Heimat waren im Alltag natürlich nicht vollständig auszublenden. Doch war selbst die populäre von Sylwester Chęciński produzierte polnische Komödienfernsehserie *Sami swoi* (1969) (etwa: *Die Unsrigen*), die den Neuanfang zweier schon in der alten Heimat verfeindeter ostpolnischer Nachbarfamilien in Schlesien beschrieb, im vorgegebenen Tenor gehalten. Trotz allen Humors, der die Serie sehr beliebt machte, musste die alte Heimat grundsätzlich als rückständig und arm, die neue dagegen als modern und fortschrittlich dargestellt werden, was dann vielleicht doch letztlich bei manchem Vorurteile gegenüber seinen Nachbarn aus Ostpolen verfestigt haben mag.¹³⁰

Der Austausch von Erinnerungen an die traumatische Zeit von 1939 bis etwa 1948 war in den ostpolnischen Familien hingegen vor allem auf den Familienkreis beschränkt. Zwar wurden Ende der 1950-er Jahre die ersten Wettbewerbe für die besten Memoiren polnischer Siedler in den Westgebieten ausgeschrieben, doch blieb die Vertreibung selbst weiterhin ein Tabu, während der Schwerpunkt der erwünschten Memoiren auf dem gelungenen Neuanfang und nicht auf zu detaillierten Erinnerungen an das Vergangene liegen musste – sollte der Text nicht der Zensur zum Opfer fallen.¹³¹ Im Archiv des 1945 in Posen gegründeten *Westinstituts (Instytut Zachodni)* haben sich jedoch einige interessante Memoiren des Wettbewerbs von 1957 erhalten, welche die Zensur der Öffentlichkeit vorbehielt.¹³²

3. Auswertung der Lebensläufe

3.1. Statistische Auswertung der Lebensläufe

Nach Bestimmung des zeitlichen und räumlichen historischen Kontexts, der die Lebensverläufe der untersuchten Personengruppe, wie gezeigt, stark determinierte, soll nun anhand ihrer biografischen Daten bestimmt werden, wo sie in den *Kresy* bis zum Kriegsausbruch Kindheit und Jugend, Ausbildung und Berufsleben verbrachte und wann und wo sie nach Kriegsende in Schlesien ihren Neustart ins Leben wagen musste.¹³³ Anhand der gewonnenen Erkenntnisse sollen typische Stationen sowie

¹²⁷ Józefa RYTŁOWA, Daniela PIERUNOWA, Zygmunt LEWANDOWSKI: *Wspólnymi siłami*. Czytanki dla III klasy szkoły podstawowej [Mit vereinten Kräften. Lesestücke für die 3. Klasse der Grundschule]. Warszawa 1945, S. 94; zitiert nach, WAWRZYŃIAK (wie Anm. 118), S. 298.

¹²⁸ WAWRZYŃIAK (wie Anm. 118), S. 298.

¹²⁹ HALICKA (wie Anm. 5), S. 122.

¹³⁰ HALICKA (wie Anm. 5), S. 300. – Vgl. die filmische Darstellung eines Rückblicks in die Vorkriegszeit in den *Kresy* in einer Episode von *Sami swoi*, die an einen Asterixfilm erinnert; Video bei *You Tube*, Sequenz von Min. 7.09 bis 9.17: <https://www.youtube.com/watch?v=qO304bTK-YM> (vgl. Anm. 1).

¹³¹ HALICKA (wie Anm. 5), S. 123.

¹³² Vgl. dazu HALICKA (wie Anm. 5), S. 123-125.

¹³³ Die biografischen Daten der 90 ausgewählten Personen sind mit den jeweiligen Quellennachweisen auf der Website der *Stiftung Kulturwerk Schlesien xxx* in einer Liste einzusehen. Bezüge zu einzelnen den 90 Personen werden im Folgenden immer nach ihrer Nummer in der Liste mit *Nr. [...] angegeben*.

außergewöhnliche Verläufe in den Lebensläufen der nach Schlesien vertriebenen Ostpolen bestimmt werden.

3.1.1. Wo verbrachten die 90 Personen ihre Kindheit?

66,7 % (60) der Personen im Corpus der untersuchten Lebensläufe verbrachten (zumindest einen Teil) ihre Kindheit im heute zur Ukraine gehörenden, ehemals polnischen Ostgalizien (die von 1919-1939 polnischen Teile der heute ukrainischen Oblaste Lviv, Tarnopil und Iwano-Frankiwsk), 50 % (45) von ihnen unmittelbar in Lemberg.¹³⁴

40 % (36) der Personen wuchsen (auch) in zentralpolnischen Woiwodschaften (1919-1939 sowie von 1945 an pl.) auf und zogen erst später in die *Kresy Wschodnie*, meist um dort zu studieren oder einem Ruf an einen Lehrstuhl einer Hochschule zu folgen – vor allem an die Universität Lemberg. Lemberg war in österreichischer Zeit von 1772-1918 auch für den westlichen Teil Galiziens Hauptstadt und damit noch vor Krakau (das zudem erst 1846 von Österreich annektiert wurde) wichtigstes kulturelles und gesellschaftliches Zentrum Gesamtgaliziens. So verbrachten auch 28,9 % (26) von den oben genannten 36 Personen ihre Kindheit in den heutigen polnischen Woiwodschaften *małopolskie* und *podkarpackie* und begaben sich erst später in die *Kresy*, fast immer nach Lemberg, was die starke Ausstrahlung der Hauptstadt auch auf den Westteil Galiziens unterstreicht.¹³⁵ Auch an den untersuchten Lebensläufen kann man so ablesen, wie die Zweiteilung Galiziens im Jahr 1945 einen Jahrhunderte alten, auf Lemberg ausgerichteten Kulturraum zerschnitt.¹³⁶ Dies galt gerade auch in bildungspolitischer Hinsicht, nachdem in Lemberg 1784 eine Universität mit lateinischer und dann zunächst deutscher Unterrichtssprache gegründet worden war.¹³⁷ Zusammen mit dem Lemberger Erbe hielten also zugleich auch viele Elemente westgalizischer Kultur in Schlesien Einzug. Insgesamt hatten 82,2 % (74) der 90 später in Schlesien sesshaft gewordenen Personen einen Teil ihrer Kindheit in Galizien verbracht.¹³⁸

Im Nordteil der ehemaligen polnischen Ostgebiete, die heute in Litauen oder Weißrussland liegen, wuchsen dagegen nur 3,3 % (3) der Personen auf. Die von der polnischen Regierung intendierte und durchgeführte Westverschiebung der Bevölkerung entlang der Breitengrade ist also an den 90

¹³⁴ Nrn. 03, 08, 10, 12, 13, 32, 49, 77, 79 lebten in der Kindheit in verschiedenen Orten Ostgaliziens.

¹³⁵ In der Woiw. *małopolskie* wuchsen auf: Nrn. 05, 12, 17, 20, 22, 23, 29, 49, 61, 62, 63, 64, 87; in der Woiw. *podkarpackie*: Nrn. 01, 08, 13, 15, 24, 31, 45, 59, 60, 74, 76, 83, 88; in anderen zentralpolnischen Woiwodschaften: Nrn. 04, 26, 27, 39, 44, 47, 56, 58, 65, 86. – Die Nrn. 01, 08, 13, 31, 59, 83, 12, 20, 29, 49, 63, 87 lebten in ihrer Kindheit sowohl in West- wie in Ostgalizien.

¹³⁶ Die historische Landschaft des nördlichen Karpatenvorlands mit der wichtigen Handelsmagistrale der *via regia*, seit 1772 Galizien (und Lodomerien) genannt, hatte vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Jahr 1939 in ihrer Gesamtheit stets nur zu *einem* Staatswesen gehört – zunächst zum polnisch(-litauischen) Königreich, dann seit der ersten polnischen Teilung von 1772-1918 (mit der kurzen Unterbrechung des östlichsten Teils von 1809-1815) zum Habsburgerreich und danach bis 1939 wieder zu Polen; vgl. Gerhard KÖBLER: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München ⁵1995, [Stichwort *Galizien*] S. 188. – Der *Freistaat Krakau* bestand separat 1815-1846. – Der östliche Teil Galiziens wurde im Spätmittelalter *Rotreußen* genannt.

¹³⁷ Vgl. Isabel RÖSKAU-RYDEL: Die Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848, Wiesbaden 1993, S. 172; Peter LANG: Die *Reichsuniversität Posen* 1941-1945. Vorgeschichte, Nationalsozialistische Gründung, Widerstand und polnischer Neubeginn. Frankfurt a. M. 2010, S. 77. – Ähnliches gilt für Krakau: „Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Polnische in Krakau als Unterrichtssprache eingeführt...“ Zuvor waren Deutsch und Latein Studiensprachen; s. LANG (ebendort), S. 77. – Die poln. Unterrichtssprache hatte sich in beiden Unis. bis etwa 1870 in fast allen Bereichen durchgesetzt; vgl. Willi KOSIUL: Die Bukowina und ihre Buchenlanddeutschen. Von der Entstehung der moldauischen Bukowina im Jahre 1343 bis zum Ende ihrer österreichischen Herrschaft 1918. Bd. 1, Oberding 2011, S. 477.

¹³⁸ Nicht in der Kindheit in Galizien lebten nur: 04, 25, 27, 33, 34, 39, 43, 44, 47, 56, 58, 65, 71, 73, 86, 90.

Lebensläufen deutlich ablesbar. Östlich des Gebiets der Zwischenkriegsgrenzen Polens, also in Litauen und Russland bzw. der UDSSR, verbrachten 7,8 % (7) der Personen, meist Angehörige der dortigen polnischen Minderheit, zumindest einen Teil ihrer Kindheit.¹³⁹

In den Lebensläufen zeichnet sich also eindeutig ab, dass die seit 1945 in Schlesien gesellschaftlich erfolgreichen Personen mit Verbindung zu den *Kresy Wschodnie* in ganz überwiegender Anzahl aus den ehemaligen südöstlichen Gebieten Polens, meist sogar aus Lemberg selbst, stammten, nicht wenige aber auch aus Westgalizien, während ihr Anteil aus den nordöstlichen Gebieten sehr gering war.

3.1.2. Wo erhielten die Personen aus den untersuchten Lebensläufen ihre berufliche Ausbildung?

Betrachtet man die Daten, an welchen Hochschulen die untersuchte Personengruppe ihre (Teil-)Ausbildung erhielt, so zeigt sich eine ganz klare Dominanz der Universität in Lemberg. 65,6 % (59) studierten hier zumindest einen gewissen Zeitraum. Ihr Anteil erhöht sich auf 75,6 % (68), wenn man weitere Lemberger Bildungseinrichtungen hinzuzählt. Dagegen wurden in Warschau nur 13,3 % (12) und in Krakau 20 % (15) – fast alle an den dortigen Universitäten – ausgebildet. An der polnischen Universität Wilna (1919-1939) studierten hingegen nur 3,3 % (3); weitere 3,3 % (3) an russischen Hochschulen. Neben längeren Studienaufenthalten an westeuropäischen Hochschulen 12,2 % (11) tauchen andere Städte Polens im Rahmen der Ausbildung der 90 Personen nur vereinzelt auf.¹⁴⁰

3.1.3. Arbeits- und Tätigkeitsstätten der untersuchten Personengruppe bis 1945 nach Abschluss ihrer Ausbildungen

Auch bei den Orten der beruflichen bzw. gesellschaftlichen Tätigkeit vor dem Zweiten Weltkrieg liegt Lemberg wieder klar vorne. 81,1 % (73) der Personen arbeiteten hier zumindest zeitweise. Für 50 % (45) konnte dabei eine Hochschultätigkeit festgestellt werden. Im übrigen Ostgalizien arbeiteten dagegen nur 15 (16,7 %) Personen – und nur zwei von diesen überhaupt nicht in Lemberg. Insgesamt übten also 84,4 % (75) der Personen in Ostgalizien eine Tätigkeit aus. (Unter anderem) in den nordöstlichen *Kresy Wschodnie* arbeiteten dagegen nur 12,2 % (11) aller Personen.¹⁴¹

Insgesamt 90 % (81) der Personen übten also bereits in den ehemaligen polnischen Ostgebieten (meist hochrangige) berufliche Tätigkeiten aus. Von den übrigen 9 Personen, die ihr Berufsleben vor dem Krieg nicht mit den *Kresy* verband, verbrachten 7 dort –, 2 weitere in Russland ihre Kindheit. Von diesen 9 arbeiteten (zeitweise) 7 in Warschau, 2 in Krakau und 2 in Russland. Nur 1 Person arbeitete vor dem Krieg bereits im polnischen Oberschlesien.¹⁴²

¹³⁹ Kindheit in den nördlichen *Kresy*: Nrn. 25, 44, 27; außerhalb der *Kresy* in Litauen od. östl. Russland/UDSSR: Nrn. 33, 34, 43, 44, 71, 73, 90.

¹⁴⁰ Studium: In Wilna: Nrn. 25, 34, 90; in Russland: Nrn. 33, 71, 73; längeres Auslandsstudium: Nrn. 04, 08, 22, 23, 24, 35, 37, 39, 73, 74, 75; andere Ausbildungsorte: Nrn. 04, 25, 79. – Die Uni. Wilna wurde 1803 gegründet; zunächst lateinische –, ab 1816 dann polnische Unterrichtssprache; 1832 Auflösung; 1919 Wiedereröffnung; vgl. Povilas REKLAITIS: Die Vierhundert-Jahr-Feier der Universität Wilna/Vilnius in den Jahren 1978 und 1979. Literatur und Ergebnisse, in: Zeitschrift für Ostforschung, Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa, Bd. 31 (1982), S. 398-412, hier: S. 407.

¹⁴¹ In Ostgalizien außerhalb Lembergs arbeiteten: Nrn. 03, 08, 12, 20, 31, 37, 38, 46, 47, 48, 49, 50, 70, 72, 85; davon überhaupt nicht in Lemberg nur: Nrn. 03, 37. – Gar nicht in *Ostgalizien* arbeiteten nur: Nrn. 01, 11, 25, 26, 27, 32, 33, 34, 35, 42, 44, 71, 75, 86, 90; davon in Wilna: Nrn. 25, 34, 44, 90 und in den sonstigen nordöstlichen *Kresy* nur: Nrn. 42, 86. – Auch in den nordöstlichen *Kresy Wschodnie* arbeiteten nur: Nrn. 22, 25, 34, 42, 43, 44, 49, 67, 86, 87, 90.

¹⁴² Überhaupt nicht in den *Kresy Wsochdnie* arbeiteten nur: Nrn. 01, 11, 26, 27, 32, 35, 75 (Kindheit in den *Kresy*); 33, 71 (Kindheit in Russland). Diese Gruppe arbeitete: In Warschau: Nrn. 01, 26, 27, 32, 33, 71, 75; in Russland: Nrn. 11, 71; in Krakau: Nrn. 35, 71; in Kattowitz: Nr. 71.

Insgesamt 33,3 % (30) der Personengruppe war zumindest zeitweise auch in zentralpolnischen Woiwodschaften beschäftigt. Von diesen 30 hatten 20 ihre letzte bedeutende Tätigkeit vor dem Krieg in Zentralpolen, nur 10 dagegen in den *Kresy*. Dabei übte eine recht große Anzahl von 22,2 % (20) vor dem Krieg zumindest zeitweise auch in der Hauptstadt Warschau eine Tätigkeit aus.¹⁴³ Man kann daraus vielleicht vorsichtig schließen, dass die unmittelbar aus den *Kresy* nach Schlesien Zwangsdeportierten im Zuge ihrer Aktivitäten beim Aufbau eines neuen gesellschaftlichen Lebens auch manche ihre Landsleute, die vor dem Krieg zuletzt in Zentralpolen gearbeitet und mit Kriegsbeginn ihre Stellung dort verloren hatten, nach Schlesien nachzogen.

3.1.4. Aufenthalt der zwangsausgesiedelten Ostpolen in Schlesien ab 1945 anhand der untersuchten 90 Lebensläufe

Nach Schlesien kamen: 1945 (44 Personen), 1946 (24), 1947 (5), 1948 (2), 1949 (4), 1950 (3), 1951 (1), 1952 (1), 1953 (3), 1950er (1), 1952/54/55/56 (0), 1957 (1), unbekannt (1). 83,3 % (75) der 90 untersuchten Personen befanden sich also bereits in der Zeit vor 1949 für längere Zeit in Schlesien. In der Phase verstärkter stalinistischer Repressionspolitik von 1949 bis 1956 kamen hingegen nur noch 14,4 % (13) der Personen der untersuchten Lebensläufe nach Schlesien. Es handelt sich dabei vor allem um Künstler und Geisteswissenschaftler, die im gewöhnlichen beruflichen Werdegang den Ort ihrer Tätigkeit wechselten. Ein parteipolitisch forcierter Ortswechsel ist bei ihnen nicht auszumachen. Nur eine der 90 Personen kam nach 1956 im Rahmen der *Zweiten Repatriierungswelle* nach Schlesien: Maurycy Horn (Nr. 11), der nach 1983 nach Warschau umzog. Nur 35,7 % (5 von diesen 14) blieben bis zu ihrem Lebensende in Schlesien. Von den übrigen 9 wechselten 6 nach Warschau. Es wird also eine deutliche Diskrepanz zu den früher Gekommenen deutlich, von denen 76 % (57 von 75) blieben.¹⁴⁴

68,9 % (62) der gesamten Personengruppe blieb bis zu ihrem Lebensabend in Schlesien. Von den verbleibenden 28 gingen insgesamt 14,4% (13) später nach Warschau – meist, um dort in einem Karriereschritt eine noch höhere gesellschaftliche Funktion einzunehmen, 8,9 % (8) gingen nach Krakau. – Im Jahr 1945 war hingegen Krakau für 17,8 % (16) der Personen die letzte Station vor ihrem Weiterzug nach Schlesien gewesen, über Warschau kamen 1945/46 im Vergleich lediglich 7,8 % (7) nach Schlesien. Die Rolle Krakaus als Einfallstor nach Schlesien zeichnet sich also auch in den untersuchten Lebensläufen erkennbar ab. Mit voranschreitendem Wiederaufbau gab aber Warschau für das politisch-gesellschaftliche Leben Schlesiens – wie auch für das übrige Polen – schon bald klar vor Krakau den Takt an. Breslau war in dieser Hinsicht nur ein Nebenschauplatz: „Die politische Rolle Wrocław war seit den 50er Jahren nicht groß.“¹⁴⁵

3.1.5. Arbeits- und Tätigkeitsstätten der untersuchten Personengruppe ab 1945 in Schlesien

76,7 % (69) der Personen waren zumindest zeitweise in Breslau tätig. Für 73,3 % (66) war es dabei ihr erster Anlaufpunkt in Schlesien. In Gleiwitz arbeiteten 8, in Kattowitz 7 Personen, wobei Gleiwitz für 6, Kattowitz für 5 von ihnen ihr Ankunftsort in Schlesien war. In Oppeln arbeiteten 14,4 % (13)

¹⁴³ Zeitweise in Zentralpolen arbeiteten: Nrn. 01, 02, 09, 26, 27, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 39, 41, 43, 44, 50, 66, 71, 75, 79 (dort als letzte Beschäftigung); die übrigen: Nrn. 04, 22, 38, 42, 45, 47, 48, 58, 62, 68 (letzte Beschäftigung in den *Kresy*). – Zeitweise in Warschau arbeiten: Nrn. 01, 02, 09, 26, 27, 32, 33, 34, 36, 39, 41, 43, 44, 45, 47, 58, 66, 68, 71, 75.

¹⁴⁴ Erst nach 1948 nach Schlesien kamen: Nrn. 05, 07, 19, 81, 86 (geblieben in Schlesien); Nrn. 11, 28, 34, 43, 44, 47 (Weiterzug nach Warschau); Nrn. 08, 42 (Weiterzug nach Lodz); Nr. 21 (Weiterzug nach Krakau).

¹⁴⁵ Von allen begaben sich nach Warschau: Nrn. 09, 11, 18, 26, 27, 28, 34, 38, 43, 44, 47, 61, 66; nach Krakau: Nrn. 12, 21, 22, 31, 32, 36, 37, 58; nach Posen: Nrn. 25, 49; nach Lodz: Nrn. 08, 42; nach Tschenstochau: Nr. 71; ins Ausland: Nr. 53; unbekannt: Nr. 80. – 1945 zunächst in Krakau waren: Nrn. 12, 14, 15, 21, 23, 35, 36, 38, 46, 69, 71, 72, 75, 79, 83, 87; zunächst in Warschau: Nrn. 04, 28, 33, 34, 82 (1945); 19, 47 (1946). – Zitat am Absatzende: RUCHNIEWICZ (wie Anm. 67), S. 235

Personen; doch für 11 von ihnen war es dabei erst eine spätere Station in Schlesien. In Hirschberg waren 4 Personen tätig. – Insgesamt arbeiteten in der Gruppe der letztgenannten vier Städte 27,8 % (25) der untersuchten Personengruppe. Übrige Orte in Schlesien werden dagegen nur in 8,9 % (8) der Lebensläufe genannt. Mehrere Betätigungs- und Arbeitsorte innerhalb Schlesiens konnten bei 16,7 % (15) der Personen festgestellt werden. 40 % (36) begannen ihren Neustart nach dem Krieg unmittelbar in Breslau. Für nur 15,6 % (14) der Personen war eine andere schlesische Gemeinde ihre erste längere oder bedeutendere Lebensstation nach Kriegsende; die übrigen betätigten sich zunächst andernorts in Polen, bevor sie sich nach Schlesien aufmachten.¹⁴⁶

Die in der Literatur ermittelte absolute Dominanz Breslaus in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht innerhalb Schlesiens lässt sich also auch an den 90 untersuchten Lebensläufen deutlich ablesen. Dies war in erster Linie der besonders bis 1956 wirtschaftlich und politischen schwierigen Gesamtlage in Schlesien geschuldet, so dass zunächst nur in Breslau ein künstlerisches und geisteswissenschaftliches Hochschulleben von gehobener Bedeutung entstehen konnte. Noch 1967 schrieb der Historiker Karl Hartmann: „Breslau ist heute ein herausragender Mittelpunkt des geistigen und kulturellen Lebens in Schlesien, ja sogar in Polen, und in dieser Hinsicht kein Maßstab für die übrigen schlesischen Städte.“¹⁴⁷

3.1.6. Typische und außergewöhnliche Stationen in den Lebensläufen der aus den *Kresy Wschodnie* Zwangsausgesiedelten

A) Typische Stationen in den untersuchten Lebensläufen	Personen- und Prozentanzahl
A1) (Teil der) Kindheit und Jugend in Ostgalizien, meist in Lemberg selbst	60 Personen = 66,7 % 45 Personen = 50 % in der Stadt Lemberg
A2) Ausbildung oder Studium in Lemberg	68 Personen = 75,6 %
A3) zumindest zeitweise Arbeits- od. Betätigungsort in Lemberg, meist an der Universität oder einer anderen Hochschule	73 Personen = 81,1 %
A4) Zwangsaussiedlung im Rahmen der ersten Deportationen von 1944-1948 (meist bereits im Zeitraum von Mai-Dez. 1945)	75 Personen = 83,3 % 44 Personen = 48,9 % bereits 1945
A5) Neuanfang in Breslau, dort meist schon beim Aufbau des neuen Hochschulwesens Engagement	69 Personen = 76,7 % (30 P. kamen bereits 1945; 19 P. 1946)
A6) Fortsetzung des Berufslebens und Verbleib in Schlesiens bis zum Lebensabend	62 Personen = 68,9 %

B) Häufigere abweichende Stationen in den untersuchten Lebensläufen	Personen- und Prozentanzahl
B1) (Teil der) Kindheit und Jugend in Westgalizien	26 Personen = 28,9 %

¹⁴⁶ Nur 3 befanden vor der Lebensstation Breslau zunächst an einen anderen schlesischen Ort: Nrn. 04, 48, 86. – Es arbeiteten: In Gleiwitz: Nrn. 25, 66, 68, 71, 73, 76 (1. Station); 69, 83 (spätere Station); in Kattowitz: Nrn. 39, 40, 48, 49, 87 (1. Station); Nrn. 36, 71 (spätere Station); in Oppeln: Nrn. 11, 50 (1. Station); 03, 16, 23, 48, 49, 55, 69, 75, 77, 79, 87 (spätere Station); in Hirschberg: Nrn. 26, 89 (1. Station), 48, 49 (spätere Station); in anderen Orten: In Leobschütz: Nr. 03; in Neisse: Nrn. 03, 05; in Bad Salzbrunn: Nr. 04; in Königshütte: Nr. 31; in Zabrze: Nr. 31; in Beuthen: Nrn. 31, 45, 69; in Liegnitz u. Maltsch: Nr. 86; in Cosel: 55. – Tätig an verschiedenen schlesischen Orten waren: Nrn. 03, 04, 16, 23, 31, 36, 48, 49, 69, 71, 75, 77, 83, 86, 87. – Unmittelbar nach Schlesien (außerhalb Breslaus) kamen nach Kriegsende, nach: Gleiwitz: Nrn. 25, 66, 68, 76; Beuthen: Nrn. 31, 45; Hirschberg: Nrn. 26, 89; Kattowitz: Nrn. 48, 49; Oppeln: Nr. 50; Maltsch: Nr. 86; Cosel: Nr. 55; Leobschütz: Nr. 03.

¹⁴⁷ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 298.

B2) Ausbildung oder Studium <i>entweder</i> in Warschau <i>oder</i> in Krakau (meist an der Universität)	27 Personen = 30 % (15 in Krakau; 12 in Warschau)
B3) Arbeits- und Wirkungsstätte bis 1939(-1945) zeitweise in Warschau	20 Personen = 22,2 %
B4) Ankunft in Schlesien zw. 1949 und Okt. 1956	13 Personen = 14,4 %
B5) Tätigkeit in einer der nach Breslau 4 wichtigsten schlesischen Zentren (Kattowitz, Gleiwitz, Oppeln, Hirschberg)	25 Personen = 27,8 % 15 Personen = 16,7 % (als 1. Station in Schlesien)
B6) Im weiteren Lebensverlauf Wegzug aus Schlesien (meist aus Karrieregründen nach Warschau)	28 Personen = 31,1 % 13 Personen = 14,4 %, nach Warschau
Mehrere Betätigungs- und Arbeitsstätten innerhalb Schlesiens	15 Personen = 16,7 %

C) Besonderheiten in den Lebensläufen	Personen- und Prozentanzahl
C1) (Teil der) Kindheit und Jugend im nördlichen Teil der <i>Kresy Wschodnie</i> oder in auch 1919-1939 noch litauischen bzw. russischen/sowjetischen Gebieten	3 Personen = 3,3 % 7 Personen = 7,8 %
C2) Hauptausbildung oder Studium an russischen Hochschulen	3 Personen = 3,3 %
C3) Personen mit Arbeits- oder Betätigungsstätten vor 1939(-1945) in den <i>Kresy Wschodnie</i> außerhalb Galiziens	11 Personen = 12,2 %
C4) Ankunft in Schlesien nach 1956	1 Person = 1,1 %
C5) Betätigungsfeld in einem schlesischen Ort außerhalb von Breslau, Kattowitz, Gleiwitz, Oppeln oder Hirschberg	8 Personen = 8,9 %
C6) Erste längere Lebensstation nach dem Krieg in Schlesien außerhalb Breslaus	14 Personen = 15,6 % (36 Personen zuerst in Breslau = 40 %)

4. Betrachtung ausgewählter Lebensläufe in ihrem engeren historischen Kontext

12 der 90 untersuchten Lebensläufe sollen nun innerhalb des historischen Kontexts ihres näheren Lebensumfelds näher betrachtet werden, um sich auf diese Weise einem Verständnis damals typischer Motivationen, Entscheidungen, Ansichten und Zwänge der untersuchten Personengruppe anzunähern.

4.1. Aufbau eines Kulturlebens im polnischen Schlesien seit 1945

Zunächst muss betont werden, dass das Leben in den Westgebieten noch stärker als im übrigen Polen von staatlicher Ideologie und Bevormundung diktiert wurde, „so daß sehr wenig Raum für die Entfaltung persönlicher Initiative und Verantwortung übrig blieb“.¹⁴⁸ Wenn überhaupt, erfolgte diese – außerhalb der unmittelbaren parteilichen Organisationen – meist in Verbindung mit dem Arbeitsplatz oder im Rahmen des Bildungswesens – also dort, wo durch ausgesuchte Personen staatliche Kontrolle gewährleistet werden konnte: „Eine Alternative zur parteipolitischen Tätigkeit bildeten die Berufsorganisationen, [...] Die Zahl solcher Gruppen ist in den ersten Nachkriegsjahren

¹⁴⁸ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 34.

immens und zeugt vom großen Nachholbedarf [...]“¹⁴⁹ Es war jedoch kaum vom Staat gewünscht, dass sich einzelne Personen bei Aktivitäten derartiger Organisationen in stärkerem Maße individuell hervortaten, denn allein der Parteispitze stand es zu, die Marsch- und Denkrichtung vorzugeben. Da Betätigungsfelder für Intellektuelle auf dem Land und in Kleinstädten so weitgehend fehlten, kam im dortigen kulturell-gesellschaftlichen Leben den Lehrern eine besondere Bedeutung zu: „Da die Lehrer eine prägende Rolle im sozialen Leben kleiner Gemeinschaften spielten, gingen zahlreiche Ideen von ihnen aus.“¹⁵⁰

Sämtliche intellektuellen oder künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten blieben jedoch in einer Zeit und einem Raum, wo zuallererst die physischen Lebensgrundlagen gesichert werden mussten, begrenzt – was viele davon abhielt nach Schlesien zu kommen oder dort zu bleiben: „Der Aufbau eines polnischen kulturellen Lebens in Schlesien bereitete größere Schwierigkeiten und ging im Allgemeinen langsamer vonstatten als die gleichen Bemühungen im wissenschaftlichen Bereich. Der Zufluß der Künstler nach Schlesien war vor allem in den ersten Jahren schwach. Man trennte sich nicht gerne von den eigenen Kulturzentren, um in den *wilden Westen* [...] zu gehen, in dem alles von vorn angefangen werden mußte. Häufig hing es vom Zufall ab, wo man sich niederließ. Es kamen kaum Schriftsteller mit Namen.“¹⁵¹ Von offizieller Seite sah man ihre Anzahl als völlig unzureichend an, so dass man sogar (recht erfolglos) deren Anwerbung versuchte. „Kaum besser war es um die anderen Künste bestellt. Die stärkste Anziehungskraft übten Breslau und Hirschberg aus, wobei diese letztere Stadt, weil sie heil geblieben ist, manchmal sogar bevorzugt wurde. In diesen Städten begann das kulturelle Leben zuerst zu keimen.“¹⁵² Noch 1948 galt allgemein für die Westgebiete: „Es fehlte die starke Beteiligung der polnischen Intelligenz aus dem Inland und aus dem Ausland.“¹⁵³ Dementsprechend war das kulturell-gesellschaftliche Leben in Dörfern und kleineren schlesischen Städten bis in die 1960-er Jahre, und im Grunde genommen bis 1989, nur sehr schwach ausgeprägt.

In einem heutigen Sinne von Intellektualität verstanden, machten sich bis zum Ende der 1940-er Jahre in den Westgebieten noch einige kritische Stimmen bemerkbar, die tiefergehend analysierten, recherchierten oder sogar auf Missstände aufmerksam machten. Vor allem in der ersten Phase der polnischen Besiedlung Schlesiens waren aufgrund der noch fehlenden behördlichen Strukturen und staatlichen Kontrollmöglichkeiten des öffentlichen Meinungsbilds hin und wieder solche von der offiziellen Deutung abweichenden Meinungsäußerungen möglich, wie sie etwa in einem Artikel des Journalisten Stanisław Wasylewski (* 1885 in Stanisławów; † 1953 in Oppeln) zu finden sind. Er stellt dort fest, dass in Schlesien deutsche, polnische und tschechische Kultur eng verflochten seien und sich historisch eher gegenseitig befruchtet als behindert hätten.¹⁵⁴ Solche, von den offiziellen Vorgaben abweichenden Einsichten verschwanden aber nach der Festigung des stalinistischen Systems weitestgehend aus der polnischen Medienlandschaft und blieben auch nach der zeitweisen Lockerung der Zensur im Oktober 1956 Ausnahmeerscheinungen.¹⁵⁵

¹⁴⁹ HALICKA (wie Anm. 5), S. 203.

¹⁵⁰ HALICKA (wie Anm. 5), S. 203.

¹⁵¹ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 294f.

¹⁵² HARTMANN (wie Anm. 2), S. 294f.

¹⁵³ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 33.

¹⁵⁴ Stanisław Wasylewski: Nr. 79. – Unter dem Pseudonym Tadeusz SZAFRANIEC: Były sobie krasnoludki... [Es waren einmal Zwerge...] In: *Słowo Polskie* [Polnisches Wort] vom 29. 8. 1947, S. 3. – Vgl. auch MIODEK (wie Anm. 124), S. 60.

¹⁵⁵ Piotr MADAJCZYK, Danuta BERLIŃSKA: Polska jako państwo narodowe. Historia i pamięć [Polen als Nationalstaat. Geschichte und Gedenken]. INSTYTUT STUDIÓW POLITYCZNYCH AKADEMII NAUK, PAŃSTWOWY INSTYTUT NAUKOWY – INSTYTUT ŚLĄSKI (Hg.), Warszawa, Opole 2008, S. 22; Lesław KOĆWIN: Polacy i Niemcy na Ziemi Kłodzkiej 1991-2000. Pamięć, teraźniejszość, przyszłość [Polen und Deutsche im Glatzer Bergland 1991-2000. Erinnerung, Gegenwart, Zukunft], in: Acta Universitatis Wratislaviensis, Nr. 2358, Wrocław 2002, (2042).

Der Staat erwartete dagegen von allen Autoren moralische Unterstützung zur Heimischwerdung der Polen in Schlesien. Publizisten und Journalisten kamen dem Wunsch nach landeskundlichen Informationen als erste nach. Sie empfanden es – abgesehen von den staatlichen Vorgaben – auch als ihre persönliche patriotische Pflicht, „viel Enthusiasmus und Pathos in ihre Texte einfließen“ zu lassen.¹⁵⁶ Im Stil der staatlichen vorgegebenen Interpretation wurde eine Menge populärwissenschaftlicher Schriften zur Landeskunde veröffentlicht: „Man erkannte die Notwendigkeit, die Bindung der neuen Gesellschaft an die neue Heimat zu fördern und damit den Integrationsprozess zu unterstützen.“¹⁵⁷ Diese Schriften entsprangen auch dem Bedürfnis der Bevölkerung, die sich allmählich an ihr Bleiben in der Fremde gewöhnte oder zumindest damit abfinden musste. Damit der Mythos der *Wiedergewonnenen Gebiete* breite Akzeptanz finden konnte, bedurfte es einer solchen Unterstützung von Publizistik, schöngeistiger Literatur, Forschung sowie in Schul- und Jugendbüchern, Stadtführern etc.: „Zu diesem Zweck wurden Literaten, Künstler, aber auch Schlagersänger, Filmemacher und Rundfunkmoderatoren gleichgeschaltet.“¹⁵⁸ So genannte *Siedlungsromane* wurden propagiert: „Man förderte befristete oder unbefristete Aufenthalte der Schriftsteller in den neuen Gebieten und erwartete von ihnen Werke, die das Land als ursprünglich *polnisch* und die neuen Siedler als bewusste Mitglieder einer glücklichen Gesellschaft zeigen sollte, die gemeinsam für eine bessere Zukunft arbeitet.“¹⁵⁹ Es gelang der polnischen Literatur nach 1945 in Schlesien aber nicht, „einen neuen Mythos des polnischen Grenzlandes im Westen zu schaffen, der mit dem Mythos der Kresy im Osten vergleichbar wäre“.¹⁶⁰ Auch konnten lokalgeschichtliche Veröffentlichungen und Studien neben einer als vorrangig geltenden, einheitlich gestrickten, propagandistischen Regionalliteratur für Schlesien erst nach 1956 „intensiv vorangetrieben werden“.¹⁶¹ Viele Ostpolen fühlten sich in Schlesien trotz aller Bemühungen weiterhin fremd und sehnten sich nach ihrer alten Heimat zurück. Eine freie Entfaltung von Sprache oder Kunst unterstützte das Genre der restriktiven schlesischen Regionalkunde zudem kaum: „Die Jahre 1949-1955 waren für die Entwicklung des künstlerischen Lebens in Polen ganz allgemein ungünstig. In den deutschen Ostgebieten wirkte die stalinistische Kulturpolitik besonders hemmend. Es setzte ein Exodus der Schriftsteller ein, der das literarische Leben in Breslau für eine *beunruhigend lange Zeit* verkümmern ließ. Die künstliche Struktur des literarischen Lebens in den deutschen Ostgebieten machte sich jetzt bemerkbar, wurde noch 1960 auf einem Schriftstellerkongreß festgestellt. Die literarischen Zeitschriften *Zeszyte Wrocławskie* [Breslauer Hefte, erschienen 1947-1952; Anm. d. Verf.¹⁶²] und *Odra* [Oder, erschienen in Katowice 1945-1950 und in Opole 1957; Anm. d. Verf],¹⁶³ eine oberschlesische Zeitschrift, die aber auch für Schlesien von Bedeutung war, hörten auf zu erscheinen.“¹⁶⁴

Erst das Jahr 1956 brachte einen gewissen Wendepunkt für das künstlerische Leben in Schlesien, was sich auch in der Schriftstellerei bemerkbar machte: „Der Belebung des künstlerischen Lebens folgte ein sprunghafter Anstieg der literarischen Produktion.“¹⁶⁵ Trotz vielfacher Förderungsversuche

¹⁵⁶ HALICKA (wie Anm. 5), S. 294f.

¹⁵⁷ HALICKA (wie Anm. 5), S. 296.

¹⁵⁸ HALICKA (wie Anm. 5), S. 294.

¹⁵⁹ HALICKA (wie Anm. 5), S. 298.

¹⁶⁰ HALICKA (wie Anm. 5), S. 299.

¹⁶¹ HALICKA (wie Anm. 5), S. 294f.

¹⁶² Information über die Zeitschrift *Zeszyty Wrocławskie* auf dem Bildungsportal *eduteka.pl*: <http://www.eduteka.pl/doc/zeszyty-wroclawskie-kwartalnik-krytyczno-literacki> (vgl. Anm. 1).

¹⁶³ Information über die Zeitschrift *Odra* auf dem Bildungsportal *eduteka.pl*: <http://www.eduteka.pl/doc/odra-pismo-literacko-spoleczne-tygodnik-1945-dwutyg-wyd-w-katowicach> (vgl. Anm. 1).

¹⁶⁴ TOWARZYSTWO MIŁOŚNIKÓW WROCŁAWIA [Gesellschaft der Liebhaber Breslaus] (Hg.): *Rocznik Wrocławski* [Breslauer Jahrbuch], Bd. 5 (1961), Wrocław 1962, S. 183 u. 186; zitiert nach: HARTMANN (wie Anm. 2), S. 295f.

¹⁶⁵ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 296. – Vgl. auch Gregor THUM: *Die fremde Stadt. Breslau 1945*, Berlin 2003, S. 497: „Die Stadt an der Oder, der viele polnische Intellektuelle und Künstler einige Jahre nach dem Krieg den Rücken gekehrt hatten, weil die Lebensverhältnisse schlecht waren und das geistige Klima provinziell erschien, wurde

zeigte man sich aber noch auf besagtem Kongress der Schriftsteller der *Westgebiete* 1960 mit ihrem Schaffen weiterhin unzufrieden. Nach Meinung der Kulturpolitiker boten die Werke der Autoren keine ausreichende Widerspiegelung der in Schlesien seit Kriegsende ablaufenden gesellschaftlichen Prozesse.¹⁶⁶ Wahrscheinlich war es aber eben genau diese starre staatliche Vorgabe – oder besser gesagt Bevormundung –, die viele Autoren davon abhielt, sich in Schlesien niederzulassen oder dort zu bleiben.

Die Schriftstellerin und Redakteurin Anna Kowalska, geb. Chrzanowska (*1903 in Lemberg; † 1969 in Warschau) hatte es nach dem Krieg nach Breslau verschlagen, da ihr Mann, der Lemberger Professor der klassischen Philologie Jerzy Kowalski (1893-1948), den sie 1924 geheiratet hatte, dort eine Professur erhielt.¹⁶⁷ A.K. war in Lemberg aufgewachsen, wo sie zunächst klassische Philologie studiert hatte, dann aber ein Romanistikstudium absolvierte. Auch Deutsch sprach sie. In der Zwischenkriegszeit unternahm das Ehepaar Kowalski lange Reisen durch Mittel-, West- und Südeuropa, welche die kosmopolitische Grundeinstellung A.Ks. festigten. Ihre schriftstellerische Tätigkeit widmete sie vor dem Krieg in starkem Maße ihrer Heimatstadt Lemberg.¹⁶⁸ 1943 begab sich das Ehepaar nach Warschau und nach Ende des Krieges nach Breslau, wo ihr Mann an der Universität das *Seminar für klassische Philologie* aufbaute. Er starb bereits 1948.

Von Beginn an nahm A.K. in ihrer neuen Umgebung mit großer Energie und engem Kontakt zur Universität die Schriftstellerei wieder auf.¹⁶⁹ „In Breslau war die Universität der Kristallisationspunkt des kulturellen Lebens. Das gilt vor allem für den literarischen Betrieb. Am 28. Januar 1946 wurde hier der *Kreis der Freunde der Polnischen Literatur und Sprache* gegründet. Die Schriftstellerin Anna Kowalska war seine erste Vorsitzende. Am 14. Februar 1946 nahm der Kreis seine Tätigkeit mit der Veranstaltung des ersten *Literarischen Donnerstags* auf. [...] Trotzdem konnte von einem regen literarischen Leben in Schlesien nicht die Rede sein. Tadeusz Mikulski [...] sagt, daß die Schriftsteller sich selten und ungern in Breslau niederließen. Er weiß für das Jahr 1946 wenig mehr als drei Schriftsteller zu nennen. [...] Und noch im September 1948 sagte Anna Kowalska, daß man die Schriftsteller in Breslau *immer noch fast an einer Hand abzählen* könnte.“¹⁷⁰

In der 1949 gedruckten Erzählung *Klostergasse* – die zuvor im Rundfunk verlesen worden war und später noch lange als „fundamentale Erzählung“ und „Milieulegende“ empfunden wurde – schildert A.K. die Empfindungen der Neuankömmlinge im fremden Breslau und traf damit das „allgemeine Empfinden“ ihrer Mitbewohner.¹⁷¹ Eine kleine Probe: „Vom ersten Moment an, als Ewa aus dem Odertorbahnhof herausging und einen Blick auf die Stadthäuser und Plätze warf (damals waren an dieser Stelle ein Soldatenfriedhof und große Ruinenfelder), sagte sie sich, dass sie diese Stadt nie lieb gewinnen werde. Ihre Geburtsstadt war hell und fröhlich, umhüllt von dörflichem Grün, [...]“¹⁷² Doch auch in ihrem Werk tritt ein langsamer Wandel der negativen Eindrücke zum Besseren ein – so Piotr

zeitgleich mit dem Wiederaufbau des Stadtzentrums in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre von einem erstaunlichen kulturellen Aufschwung erfasst.“

¹⁶⁶ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 296.

¹⁶⁷ Anna Kowalska: Nr. 18, Jerzy Kowalski: Nr. 17. – Czesław HERNAS: Anna Kowalska, in: *Pomosty* (vgl. Anm. 4), Bd. 1 (1996), S. 115-118.

¹⁶⁸ Z. B.: *Catalina* (1931), zusammen mit ihrem Mann Jerzy Kowalski (Nr. 17) verfasst; *Gruce. Powieść o lwowskiej rodzinie* [Die Gruca's. Erzählung über eine Lemberger Familie] (1936); *Złota kula* [Die Goldene Kugel] (1933).

¹⁶⁹ Vgl. Bogdan ZAKRZEWSKI: Scientific-cultural life in Wrocław on the 25th anniversary of People's Poland, in: *WROCLAWSKIE TOWARZYSTWO NAUKOWE* (Hg.): *Annales Silesiae*, Bd. 4 (1972), S. 7-35, hier: S. 13.

¹⁷⁰ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 295. – Vgl. Tadeusz MIKULSKI (Hg.): *Temat Wrocław. Szkice śląskie* [Thema Breslau. Schlesische Skizzen] Wrocław 1961, S. 318, 333, 384 u. 394.

¹⁷¹ Andrzej ZAWADA: Literarisches Porträt vor dem Hintergrund der Oder, in: Karl SCHLÖGEL, Beata HALICKA (Hg.): *Oder-Odra. Blicke auf einen europäischen Strom*. Frankfurt a. M. 2007, S. 309-320, hier: S. 310.

¹⁷² Anna KOWALSKA: *Opowieści wrocławskie. Uliczka Klasztorna* [Breslauer Erzählungen. Die Klostersgasse], Warszawa 1955, S. 9-121; Übersetzung nach Piotr KUROCZYŃSKI: *Die Medialisierung der Stadt. Analoge und digitale Stadtführer zur Stadt Breslau nach 1945*, Bielefeld 2011, S. 118.

Kuroczyński: „Das Buch befasst sich mit der Überwindung des Gefühls der Einsamkeit und der Fremdheit in der Stadt. Charakteristisch ist hierbei, dass die Protagonistin die Stadt zuerst als hässlich und bedrohlich wahrnimmt, um mit der Zeit immer mehr positive Zwischenräume für sich zu entdecken, so dass die Botschaft im Grunde einen positiven Kern beinhaltet. Die Erzählung beschreibt eine positive Veränderung des Verhältnisses der polnischen Neuansiedler zu der fremden Stadt und zeigt eine erstaunliche Ähnlichkeit zu der in der Presse vermittelten Sicht der Stadt.“¹⁷³

Bei allen vom Staat geforderten Sichtweisen lässt es sich jedoch auch leicht nachvollziehen, dass man nach der Zwangsumsiedlung in eine fremde, zerstörte Stadt die vergangenen – für viele sehr erfolgreichen – Lebensjahrzehnte in einem besonders hellen Licht sah, sich nach ihnen zurücksehnte und man sich nur allmählich an das neue Leben in einer ungewohnten und geschundenen, ja feindlichen, Umgebung gewöhnte und erst mit voranschreitendem Wiederaufbau und Normalisierung des Alltagslebens Schritt für Schritt dann langsam auch ihre schönen Seiten schätzen lernte. Es ist dabei sehr schwer auszumachen, welche Passagen in A.Ks. Werk dem Druck eines autoritären Staats, welche der eigenen Überzeugung entstammen.

Ende 1946 wurde A.K. Chefredakteurin der bereits erwähnten *Vierteljahrsschrift für Kultur und Literatur, Breslauer Hefte*, die zwar auch regionale (dann aber meist historische) Themen aufnahm,¹⁷⁴ doch waren die *Breslauer Hefte* eher als Forum eines gesamtpolnischen Kulturlebens gedacht, welchem sich A.K. – zudem in einem internationalen Kontext – verbunden und zugehörig fühlte. An den ersten Ausgaben beteiligte sich noch ihr Mann Jerzy. A.K. hatte ihr Leben lang linksgerichtete politische Ansichten, die sich jedoch von der autoritären Ideologie des staatlichen Kommunismus deutlich absetzten. Sie fühlte sich zudem als Christin. Wohl auch, weil sie im Breslauer Milieu letztlich doch nicht richtig heimisch werden konnte, zog sie nach neunjähriger literarischer Tätigkeit in dieser Stadt – zwei Jahre nach Einstellung der *Breslauer Hefte* – 1953/54 schließlich zu ihrer langjährigen Freundin und Lebenspartnerin, der Schriftstellerin Maria Dąbrowska (1889-1965), nach Warschau.¹⁷⁵ A.K. war eine der Unterzeichnerinnen des so genannten *List 34 (Brief 34)* vom 14. März 1964 an den polnischen Premier Józef Cyrankiewicz, der zur Freiheit des kulturellen Schaffens von der Zensur aufforderte.¹⁷⁶ Sie ist wohl eine der wenigen Persönlichkeiten, die schon in den damaligen schwierigen Zeiten in Schlesien am ehesten dem heute gängigen Bild einer Intellektuellen entspricht.

Alina Centkiewicz, geb. Giliczyńska (* 1907 in Hłuszki, heute Ukraine; † 1993 in Warschau) ließ sich 1946 in Hirschberg nieder.¹⁷⁷ Erst über ihren Mann, Czesław Jacek Centkiewicz (1904-1996), im Nebenerwerb und als Hobby Autor, fand sie selbst zur Schriftstellerei. Ihr schriftstellerisches Schaffen war zeitlebens trotz ihres gleichzeitigen gesellschaftlichen Engagements weniger auf die Mitwirkung beim Aufbau einer neuen sozialistischen Gesellschaft als an ihrem persönlichen Interesse ausgerichtet. Zusammen mit ihrem Mann gelang es A.C. in ihren Büchern ihre Sehnsüchte und damit zugleich stellvertretend die viele anderer – besonders von Kindern und Jugendlichen – nach Fernweh und Abenteuern zu befriedigen.

¹⁷³ KUROCZYŃSKI (wie Anm. 172), S. 118.

¹⁷⁴ ZAWADA (wie Anm. 171), S. 311.

¹⁷⁵ Vgl. Zbigniew KUBIKOWSKI (Pseud. Joachim Jacek): Wrocław literacki [Das literarische Breslau] (ZAKŁAD NARODOWY IM. OSSOLIŃSKICH (Hg.): Wiedza o ziemi naszej [Wissen über unser Land], Bd. 6), Wrocław 1962, S. 85.

¹⁷⁶ Vgl. Paweł KĄDZIELA (Hg.): Anna Kowalska. Dzienniki 1927-1969 [A. K. Tagebücher 1927-1969]. Mit einer Einleitung von Julia Hartwig. Warszawa 2008; Jadwiga CZACHOWSKA, Alicja SZALAĞAN (Hg.): Współcześni polscy pisarze i badacze literatury. Słownik biobibliograficzny [Zeitgenössische polnische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler. Biobibliografisches Wörterbuch], Bd. 4, Warszawa 1996, S. 328; Katarzyna FORMELA: Pary: Anna Kowalska i Maria Dąbrowska [Paare: A. K. und M. D.], 6/2010 auf dem Weblog www.blox.pl: <http://katarzynaformela.blox.pl/2010/06/MARIA-DABROWSKA-I-ANNA-KOWALSKA.html> (vgl. Anm. 1).

¹⁷⁷ Alina Centkiewicz: Nr. 26. – Jadwiga ZAJICEK: Alina i Czesław Centkiewiczowie, Biogramm auf dem Portal des Verlags *Nasza Księgarnia*: <http://nk.com.pl/alina-i-czeslaw-centkiewiczowie/23/pisarz.html> (vgl. Anm. 1).

A.Cs. Familie war 1918 aus den Kresy nach Warschau gezogen. Sie war damals etwa 11 Jahre alt. In der Hauptstadt bestand sie 1925 ihr Abitur. Ihr Vater, Bolesław Giliczyński, war Vorsitzender des *Hilfsvereins für Emigranten (Stowarzyszenie Opieki nad Emigracją)* sowie im Vorstand der *Polnischen Gesellschaft für Emigration (Polskie Towarzystwo Emigracyjne)*,¹⁷⁸ so dass er zu damals ausgefallenen Zielen Fernreisen unternahm, auf denen ihn auch Alina manchmal begleiten durfte, so u. a. 1923 nach Brasilien. Von 1926-1929 studierte A.C. Jura in Grenoble und kehrte 1929 mit ihrem Magisterdiplom nach Warschau zurück, wo sie 1932 Leiterin der Bibliothek der Staatlichen Landwirtschaftsbank wurde. Im November 1939 heiratete sie ihren Mann, Elektrotechniker und Reiseschriftsteller, dessen Familie während des Ersten Weltkriegs nach Kiew und Twer (Тверь) in Zentralrussland emigriert war und den sie in Grenoble, wo er von 1926-1928 studierte, kennen gelernt hatte. Bereits 1934 hatte Centkiewicz mit seiner Abenteuererzählung *Czeluskin*, die in der Polarzone spielt, debütiert.¹⁷⁹ Nach der Beteiligung des Ehepaars am Warschauer Aufstand wurde A.C. im August 1944 ins KZ Ravensbrück –, ihr Mann ins KZ Neuengamme verschleppt. Beide überlebten.

Anfang 1946 folgte die entkräftete A.C. ihrem Mann nach Hirschberg, der sich bereits im Juni 1945 dorthin aufgemacht hatte und in der Energieversorgung einen Direktorenposten erhalten hatte.¹⁸⁰ Aus gesundheitlichen Gründen konnte A.C. keine Arbeit aufnehmen, wurde aber von 1946-1950 die Vizepräsidentin der städtischen Frauenliga. Ihren Mann unterstützte sie als Coautorin bei der Verfassung neuer Erzählungen, die sich besonders auch an Kinder wendeten. Die beiden widmeten in ihren Werken den von ihnen geliebten Polarregionen einen besonderen Augenmerk. Um die Jahreswende 1947/48 wurde A.C. Mitglied der *Hirschberger Abteilung des ZZLP (Jeleniogórski Oddział ZZLP)*, der ihr Mann bereits seit 1946 angehörte und für deren Erhalt er 1947 gekämpft hatte (s. o.).¹⁸¹ Ende 1948 trat sie mit ihrem Mann, der schon seit 1946 Mitglied der *Polska Partia Socjalistyczna (PPS)*, der vereinigten *PZPR (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza)* bei.

Mitte 1950 zog das Paar nach Legionowo unweit Warschaus um, wo ihr Mann am *Obserwatorium Meteorologiczne PIHM* eine Anstellung bekommen hatte. Ein wichtiger Umzugsgrund waren mit Sicherheit die im stalinistisch-zentralistischen System immer schwieriger werdenden Möglichkeiten von Hirschberg aus die Kontakte zu den begehrten städtischen Verlagshäusern aufrechtzuerhalten, da ein allgemeines Sterben der regionalen Buch- und Zeitschriftenverlage eingesetzt hatte.¹⁸² A.C. wurde in Legionowo zur Stadträtin gewählt. Posthum wurden sie und ihr Mann 2012 zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt.¹⁸³ Mitte 1955 zog das Paar dann zurück nach Warschau. 1958 war A.C. die erste Polin in der Antarktis.¹⁸⁴

¹⁷⁸ Jerzy MAZUREK: Kraj a emigracja. Ruch ludowy wobec wychodźstwa chłopskiego do krajów Ameryki Łacińskiej (do 1939 roku) [Heimatland und Emigration. Die Bauernbewegung *Ruch ludowy* angesichts der Bauernemigration in die lateinamerikanischen Staaten (bis 1939)]. Warszawa 2006, S. 146.

¹⁷⁹ Ivo ŁABOREWICZ: Centkiewicz, Czesław Jacek, Biogramm in *JBC* (vgl. Anm. 4): <http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/97/centkiewicz.html> (vgl. Anm. 1); [ungenannt], Śladami Mistrzów... Wielkie Postacie Na Saskiej Kępie [Auf den Spuren der Meister... Große Persönlichkeiten in Saska Kępa], in: Saska Kępa 5 (2012), S. 14.

¹⁸⁰ ZAJICEK (wie Anm. 177).

¹⁸¹ Ireneusz SPYCHALSKI: Literackie środowisko karkonoskie w latach 1945-1949 [Das Literaturleben am Riesengebirge in den Jahren 1945-1949], in: Acta Universitatis Wratislaviensis, Nr. 298, Prace literackie, Bd. 17 (1975), S. 107-129, hier: S. 118.

¹⁸² GUMUŁA (wie Anm. 4), S. 36.

¹⁸³ Biogramm auf der Website der Stadt Legionowo: <http://www.legionowo.pl/pl/strefa-mieszkanca-honorowi-mieszkanicy> (vgl. Anm. 1).

¹⁸⁴ Ivo ŁABOREWICZ: Centkiewicz, Alina – pisarz, podróżnik, prawnik, działacz społeczny [C., A. – Autorin, Reisende, Anwältin und gesellschaftlich Engagierte], in *JBC* (vgl. Anm. 4): http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/390/centkiewicz_a.html (vgl. Anm. 1); Lidia BECELA u. a. (Bearb.): Kto jest kim w Polsce 1984. Informator biograficzny [Wer ist wer in Polen. Biografisches Informationsblatt]. Warszawa 1984, S. 114; Jacek

An A.Cs. Lebenslauf wird deutlich, dass damals selbst eine landesweit erfolgreiche schriftstellerische Tätigkeit kaum zum alleinigen Lebensunterhalt ausreichte und zudem die Verbreitung des eigenen Werks ohne Parteimitgliedschaft nur schwer möglich war, da diese den Weg zu den Verlagen ebnete. Für das Schriftstellerpaar Centkiewicz wurde der gut vierjährige Aufenthalt in Hirschberg so zu kaum mehr als einer vorübergehenden Station, die wohl letztlich wenig inhaltlichen Einfluss auf ihr Schaffen ausüben konnte. Vielleicht ist aber ihr gemeinsames Werk *Auf dem weißen Pfad (Na białym szlaku)* (Buch: 1956; Verfilmung: 1962) zumindest teilweise auf ihre Erfahrungen aus der Hirschberger Zeit zurückzuführen, wo Polen und Deutsche nach Kriegsende noch eine geraume Zeit lang, oft beengt, zusammen leben mussten; denn ihre Erzählung schildert, wie ein Pole und ein Deutscher in den letzten Kriegstagen nach einem Überfall auf eine grönländische Wetterstation zwangsweise zusammen überwintern müssen und sich allmählich aus Abneigung und Misstrauen ein Miteinander und schließlich sogar Solidarität und die gemeinsame Ablehnung von Krieg entwickelten. Die beiden Centkiewicz sind ein gutes Beispiel für ein bereits vor dem Krieg etabliertes Intellektuellenpaar, das nach 1945 schnell wieder an sein früheres Leben anknüpfen konnte. Um dieses aber fortführen zu können, musste das Paar Schlesien schon nach kurzer Zeit wieder verlassen.

4.2. Breslau, Erbin des polnischen Lembergs sowie altes und neues Zentrum für Bildung und Kultur in Schlesien

Die Lemberger Universität war neben der Krakauer die einzige gewesen, die nach der Schließung der Universitäten von Warschau und Wilna 1832, während der 123-jährigen Nichtexistenz des polnischen Staats über mehrere Jahrzehnte hinweg ihren Lehrbetrieb in polnischer Sprache führen konnte: „Ihre Leistungen sind schon deshalb kaum zu überschätzen.“¹⁸⁵ Seit 1870 war sowohl an der Universität Krakau als auch an der in Lemberg nur noch die polnische Unterrichtssprache zugelassen.¹⁸⁶ Auch in der Zwischenkriegszeit stand Lemberg neben den Universitäten Wilna und Krakau an der Spitze des polnischen Hochschulwesens. Die von Stefan Banach (1892-1945) und Hugo Steinhaus (1887-1972) geführte mathematische Schule an der Universität Lemberg genoss eine hohe internationale Wertschätzung.

Die sowjetischen Deportationen und Morde von 1939-1941 brachten dem Lemberger Lehrkörper harte Einbußen. 1941, nach der Schließung durch die deutschen Besatzer, setzte die Lemberger Universität bis zum neuerlichen Einmarsch der Roten Armee ihre Lehrtätigkeit im Untergrund fort. Den Massensexekutionen der Nazis in Lemberg, die sich vor allem gegen die jüdische Bevölkerung richteten, fielen im Juni und Juli 1941 auch 25 Professoren der Universität und der Technischen Hochschule zum Opfer. Die Sowjets führten nach ihrer neuerlichen Besetzung 1944 weitere Verhaftungswellen durch, denen viele wissenschaftliche Mitarbeiter zum Opfer fielen.¹⁸⁷ Vereinfachend kann man sagen, dass diejenigen Intellektuellen, welche die Terrorzeit in den *Kresy* von 1939-1945 überlebten, sicherlich zwangsweise gelernt hatten, wie man sich in mörderischen totalitären Systemen verhalten musste, um sich möglichst nicht in Gefahr zu bringen. Diese Grundhaltung dürfte auch ihren weiteren Lebensweg in den Westgebieten bestimmt haben. Selbst, wenn viele dort patriotisch und mutig den Neuaufbau des polnischen Staatswesens unterstützten, hieß das keineswegs, dass sie unweigerlich die herrschende staatliche Ideologie begrüßten.

SZCZEPAŃSKI: Okres legionowski w życiu i twórczości Aliny i Czesława Centkiewiczów [Der Lebens- und Schaffensabschnitt A. u. C. Cs. in Legionowo], in: Rocznik Legionowski, Bd. 5 (2012), S. 11-28.

¹⁸⁵ Krzysztof RUCHNIEWICZ: Von Lemberg nach Breslau – Eine Universität zwischen Tradition und Neubestimmung, in: Krzysztof RUCHNIEWICZ (Hg.): Zögernde Annäherung. Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert. Dresden 2005, S. 241-248, hier: S. 242.

¹⁸⁶ KOSIUL (wie Anm. 137), S. 477.

¹⁸⁷ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 243.

Gerade den seit Ende 1944 in die Westgebiete deportierten Fachkräften aus den *Kresy* fiel die Herkulesaufgabe zu, dort ein neues Hochschulleben aufzubauen, da ihre Kollegen aus Zentralpolen oft lieber in geordneterer Umgebung einen Neuanfang wagten: „Überall in Polen wurden händeringend Fachkräfte jeglicher Qualifikation für den Wiederaufbau des Landes gesucht. [...] Nur die wenigsten waren zudem bereit, in die Westgebiete zu gehen, wo es bis dahin keinerlei polnisches Leben gab und deren politische Zukunft ungewiss war.“¹⁸⁸ Die neuen polnischen Hochschulen in Breslau und Gleiwitz waren von vornherein als wichtigste Träger des neuen polnischen Kulturlebens in Schlesien vorgesehen: „Diese Hochschulen sollten ihre grundlegende Aufgabe darin sehen, als einer der Hauptträger der Entfaltung und Propagierung der polnischen Wissenschaft und Kultur in den Westgebieten zu wirken. Sie sollten schlesische Bildungsstätten sein, mit polnischer bodenständiger und zugezogener Bevölkerung, gestützt auf das schlesische Industrieviertel und Breslau selbst.“¹⁸⁹

Insgesamt stellten 1945 die Einwohner Breslaus, die aus den *Kresy* stammten, zwar nur eine Minderheit dar, da sie jedoch „hauptsächlich Bewohner der großen Städte mit einem hohen Intelligenz-Anteil“ waren, so hatten sie einen „bedeutenden Einfluß auf das neue polnische Gesicht der Stadt“.¹⁹⁰ Am 24. August 1945 wurde per Erlass die vereinigte Hochschule *Universität und Polytechnikum in Breslau* ins Leben gerufen.¹⁹¹ Viele Lemberger Professoren hielten an der im Herbst 1945 wiedereröffneten Universität Vorträge.¹⁹² Bis zur Eroberung Breslaus durch die Rote Armee war für viele von ihnen zunächst Krakau der erste Anlaufpunkt gewesen, wo man Zukunftspläne schmiedete, die vor allem Schlesien betrafen: „In Krakau wurde eine Gruppe organisiert, die Vorschläge zum weiteren Schicksal der aus Lemberg ausgesiedelten Hochschullehrer ausarbeiten sollte.“¹⁹³ Der gebürtige Krakauer Bolesław Drobner (1883-1963) hatte hier bereits unmittelbar nach seiner Ernennung zum Stadtpräsidenten von Breslau am 14. März 1945 ein *Stadtverwaltung von Breslau – Filiale Krakau* genanntes Büro einrichten lassen, wo er für seine *Operative Gruppe (grupa operacyjna)* nach fähigem Personal für Aufbau und Verwaltung eines polnischen Breslaus suchte.¹⁹⁴ „Im April 1945 entstand eine aus ca. 140 Personen bestehende Gruppe, die nach der Niederlage Breslaus die Übernahme der dortigen Infrastruktur organisieren sollte.“¹⁹⁵ Der Transfer des alten Lemberger Wissenschaftslebens nach Breslau war schon bald beschlossene Sache. An der Spitze der so genannten *Wissenschaftlich-kulturellen Gruppe der Stadt Breslau (Grupa naukowo-kulturalna miasta Wrocławia)*, die sich aus 26, vor allem aus Lemberg kommenden Hochschullehrern zusammensetzte, stand der ehemalige Rektor der Universität Lemberg, Prof. Stanisław Leon Kulczyński (* 1895 in Krakau; † 1975 in Warschau). Schon am 9. und 10. Mai trafen die ersten Mitglieder der Gruppe im noch brennenden Breslau ein.¹⁹⁶ Zur Vorhut gehörten neben S.K. die Dozenten Antoni Knot (1904-1982), Stanisław Kamiński (1907) und Włodzimierz Kozak (1913-1988);¹⁹⁷ schnell folgten Karol Maleczyński (1897-1967), Kamil Stefko (1875-1966), Stanisław Loria (1883-1958) – alle ehemalige Lemberger Hochschullehrer – und noch viele andere nach. Sie versuchten zunächst wissenschaftliches

¹⁸⁸ THUM (wie Anm. 165), S. 69.

¹⁸⁹ Józef FIEMA (Bearb.) im Auftrag des ZAKŁAD NARODOWY IM. OSSOLIŃSKICH (Hg.): *Uniwersytet Wrocław w latach 1945-1955* [Die Uni. Wrocław in den Jahren 1945-1955], Bd. 1, Wrocław 1959, S. 27f.

¹⁹⁰ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 67), S. 229.

¹⁹¹ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 284.

¹⁹² RUCHNIEWICZ (wie Anm. 67), S. 228.

¹⁹³ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 244.

¹⁹⁴ THUM (wie Anm. 165), S. 67; vgl. Auch Teresa KULAK: *Wrocław. Przewodnik historyczny* [Breslau. Historischer Führer]. Wrocław 1997, S. 272.

¹⁹⁵ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 244.

¹⁹⁶ Stanisław Leon Kulczyński: Nr. 61. – HARTMANN (wie Anm. 2), S. 283.

¹⁹⁷ Kamilla JASIŃSKA: *Uniwersytet w gruzach. Pod polskim sztandarem* [Universität in Trümmern. Unter der polnischen Fahne], Teil 1, 5. 11. 2015 auf der Website der Uni. Wrocław: <http://www.uni.wroc.pl/wiadomo%C5%9Bci/historia/uniwersytet-w-gruzach-cz-1-pod-polskim-sztandarem> (vgl. Anm. 1).

Gerät, Bibliotheks- und Archivbestände zu sichern und die stark zerstörten Gebäude notdürftig herrichten zu lassen.¹⁹⁸

S.K. trat in Breslau als *Bevollmächtigter und Delegierter des neuen Bildungsministeriums in Warschau* zum Aufbau des polnischen Hochschulwesens in Breslau auf.¹⁹⁹ Kein leichtes Unterfangen, denn die polnische Verwaltung war in den ersten Nachkriegsmonaten noch nicht in der Lage, „die Stadt vollständig unter ihre Kontrolle zu stellen“.²⁰⁰ Im Juni 1945 lebten in Breslau ca. 150.000 Deutsche, aber nur 2.000 Polen; im August 1945 waren es nach Schätzungen sogar wieder etwa 300.000 Deutsche gegenüber nur einigen Tausend Polen.²⁰¹ Nach Schätzung eines führenden polnischen Beamten lebten im Sommer 1945 in Breslau etwa 5 bis 6.000 polnische Ansiedler, denen etwa 8. bis 12.000 „im Schutt grabende Organisierer“ gegenüberstanden.²⁰² Erst mit den planmäßigen Deportationen der deutschen Schlesier änderte sich das Bild: „Im Februar 1946 begann die Massenaussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Wrocław.“²⁰³ 1948 stammte der Großteil der nun etwa 250.000 in Breslau lebenden Polen aus Zentralpolen, meist aus kleinen Städten und Dörfern.²⁰⁴ Trotz aller Schwierigkeiten lag 1948/49 die Zahl der Hochschullehrer in den Westgebieten im Verhältnis zur Bevölkerung nun schon höher als im übrigen Polen, nicht jedoch die Zahl der Lehrer und Berufsschullehrer.²⁰⁵ Vielleicht war dies nicht zuletzt auch eine Folge der Solidarität unter den ostpolnischen Wissenschaftlern, die ihren mittellosen Kollegen eher eine Teilhabe am Hochschulleben ermöglichten, als das andernorts zu erreichen war.

Der für die Organisation des wissenschaftlichen Lebens Hauptverantwortliche, der gebürtige Krakauer S.K., war 1924 an der Jan-Kazimierz-Universität in Lemberg auf den *Lehrstuhl für Systematik und Morphologie von Pflanzen* berufen und auch zum Leiter des Botanischen Gartens ernannt worden. 1930 erhielt er eine ordentliche Professur und wurde 1936/37 u. 1937/38 zum Lemberger Universitätsdirektor gewählt. Er begann in Lemberg den ersten botanischen Garten Polens mit einheimischen Blumen anzulegen, wo alle in Polen wachsenden Pflanzen zu sehen sein sollten – einer der ersten solcher Gärten weltweit. Zudem besaß S.K. ein ausgeprägtes Interesse für Mathematik und stand mit dem weltberühmten Lemberger Mathematiker Stefan Banach in engem Kontakt. 1935 wurde S.K. zunächst korrespondierendes Mitglied der *Polnischen Akademie der Gelehrsamkeit (Polska Akademia Umiejętności)*, nach dem Krieg dann ihr aktives Mitglied. S.K. war der einzige polnische Hochschuldirektor, der sich in der *Zweiten Polnischen Republik* nicht dem Druck rassistisch-nationalistischer Jugendverbände gebeugt hatte, die an vielen polnischen Hochschulen erfolgreich eingefordert hatten, für jüdische Studenten einen Sonderteil der Hörsäle, genannt *Getto ławkowe*, also (*Schul-)Bankghetto*, abzugrenzen.²⁰⁶

Nachdem die Deutschen 1941 die Lemberger Universität geschlossen hatten, beteiligte sich S.K. an den Strukturen des *Polnischen Untergrundstaats* und musste schließlich unter falschem Namen in ein Dorf nahe Krakau flüchten. Auch nach Abzug der Deutschen im Januar 1945 waren Neuanfang und Suche nach Arbeit für die in Krakau gestrandeten Wissenschaftler aus den *Kresy* nicht einfach – selbst

¹⁹⁸ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 244; vgl. dazu auch: Teresa SULEJA (Hg.): *Studia i Materiały z Dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego*, Bd. 6: *Szpały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego 1945-1947* [Studien und Materialien zur Geschichte der Uni. Breslau, Bd. 6: *Texte aus der Geschichte der Uni. Breslau 1945-1947*]. Wrocław 2005.

¹⁹⁹ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 283f.

²⁰⁰ HALICKA (wie Anm. 5), S. 107.

²⁰¹ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 67), S. 227.

²⁰² RUCHNIEWICZ (wie Anm. 67), S. 233.

²⁰³ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 67), S. 230.

²⁰⁴ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 67), S. 229.

²⁰⁵ VON KOERBER (wie Anm. 19), S. 26.

²⁰⁶ Vgl. Grzegorz MAZUR: *Życie polityczne polskiego Lwowa 1918-1939* [Das politische Leben im polnischen Lemberg 1918-1939]. Kraków 2007, bes. S. 293 f.

für einen gebürtigen Krakauer wie S.K. nicht. Sein Sohn Jan erzählte aus der Anfangszeit 1945 in Krakau folgende Anekdote: „Eines Tages kam Vater von einem Treffen an der Jagiellonenuniversität sehr aufgebracht zurück, er verwünschte seine Krakauer Kollegen, anstößige Worte benutzend; doch unerwartet beruhigte er sich und sagte: *Ich mach mir selbst eine Universität!*“²⁰⁷ Gesagt, getan. Von der Neugründung der Breslauer Universität an hatte er dort bis 1969 eine Professur inne. Von 1945/46 bis 1951 bekleidete er zudem als erster das Rektorenamt der mit dem Polytechnikum verbundenen Universität Breslau, bis er von diesem Amt resignierte, um sich gesellschaftlich und politisch stärker engagieren zu können.²⁰⁸ 1948 traf er kraft seines Amtes in Fortführung seiner alten Lemberger Pläne die Entscheidung den Botanischen Garten Breslaus wieder herzurichten.²⁰⁹

Als S.K. 1945 der bereits im April 1939 gegründeten kleinen liberal orientierten Partei *Stronnictwo Demokratyczne, SD (Demokratische Partei)*, die in der Volksrepublik fortbestehen durfte, beitrug, begann zudem seine politische Karriere, während derer er mit verschiedenen herausragenden Ämtern der Volksrepublik Polen betraut wurde. Über fünf Kadenzen war er von 1947 bis 1972 Abgeordneter des Sejms und errang von 1957 bis 1969 als *stellvertretender Staatsratsvorsitzender* sein höchstes Staatsamt.²¹⁰ Deutlich sprechen aus S.Ks. Lebenslauf sein Patriotismus und seine tatkräftige Energie beim Aufbau eines neuen polnischen Hochschulwesens, in dem er fast unmittelbar wieder dieselben Positionen erreichte, die er bereits in seiner Lemberger Hochschulkarriere innegehabt hatte. Es bleibt noch anzumerken, dass die Naturwissenschaft in Breslau einen deutlich leichteren Start als Kunst und Geisteswissenschaften hatte, da die Gebäude der Technischen Hochschule im Vergleich zur Universität wesentlich geringere Kriegsschäden aufwiesen: „Kaum eine polnische Technische Hochschule war in dieser Zeit so gut ausgestattet wie die Breslauer, heißt es auf polnischer Seite.“²¹¹ Der Historiker Henryk Barycz (1901-1994) meinte 1946 gar: „Dank der hervorragenden wissenschaftlichen Ausstattung, was naturwissenschaftliche, medizinische, tiermedizinische und technische Einrichtungen anbelangt, ist die Breslauer Universität heute einer der bedeutendsten Punkte unseres Hochschulwesens, dem eine große Zukunft bevorsteht.“²¹² Nebenbei bemerkt, war auch für ihn die wichtigste Aufgabe die „hohe Mission der Verwurzelung des Polentums in Schlesien und der Vorbereitung für den bevorstehenden Kampf mit der deutschen Wissenschaft, der früher oder später kommen wird“.

Brachten die Machthaber den *Repatrianten* aus dem Osten aus den genannten Gründen schon allgemein ein deutliches Misstrauen entgegen, so galt dies im besonderen Maße für die zum ganz

²⁰⁷ Magdalena MULARCZYK: Stanisław Kulczyński – rektor, od którego wszystko się zaczęło [S. K. – Der Direktor, mit dem alles begann], 8. 5. 2015 auf der Website der Uni. Wrocław: <http://www.uni.wroc.pl/wiadomo%C5%9Bci/historia/stanis%C5%82aw-kulczy%C5%84ski-%E2%80%93-rektor-od-kt%C3%B3rego-wszystko-si%C4%99-zacz%C4%99%C5%82o> (vgl. Anm. 1).

²⁰⁸ Biogramm auf der Website der Uni. Wrocław: <http://www.uni.wroc.pl/o-nas/historia-i-misja-uczelnipoczet-rektor%C3%B3w> (vgl. Anm. 1); Jan DRAUS: Uniwersytet Jana Kazimierza we Lwowie 1918-1946. Portret kresowej uczelni [Die Jan-Kasimir-Uni. in Lemberg 1918-1946. Porträt einer Hochschule in den Kresy]. Kraków 2007, S. 25; Magdalena BAJER: Kulczyńscy [Die Kulczyńskis], in: Forum Akademickie (11/2011), online: http://www.forumakad.pl/archiwum/2001/11/artykuly/20-rody_uczzone.htm (vgl. Anm. 1); Henryk BUKOWIECKI: Kulczyński, Stanisław, in: Słownik biologów polskich [Wörterbuch polnischer Biologen], Warszawa 1987, S. 311f.; Małgorzata KACZMAR: Prof. Stanisław Kulczyński buntownik z wyboru [Prof. S. K., Kämpfer aus eigener Wahl], 2. 10. 2009 auf der Website der *Gazeta Wroclawska*: <http://www.gazetawroclawska.pl/artykul/168533,prof-stanislaw-kulczynski-buntownik-z-wyboru,3,id,t,sa.html> (vgl. Anm. 1).

²⁰⁹ Vgl. Stanisław KULCZYŃSKI: Udział Wrocławia w odbudowie nauki Polskiej [Der Beitrag Breslaus beim Wiederaufbau der polnischen Wissenschaft]. WROCLAWSKIE TOWARZYSTWO NAUKOWE [Wissenschaftliche Breslauer Gesellschaft] (Hg.), Wrocław 1955, S. 61.

²¹⁰ Vgl. BUKOWIECKI (wie Anm. 208), S. 311f.

²¹¹ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 284.

²¹² Henryk BARYCZ: Uniwersytet wrocławski w przeszłości i teraźniejszości [Die Breslauer Universität in Vergangenheit und Gegenwart]. Katowice 1947, S. 30f.; Übersetzung nach HARTMANN (wie Anm. 2), S. 285f., vgl. ebendort auch für Folgezitat.

überwiegenden Teil in Breslau konzentrierten Intellektuellen aus ihren Reihen: „In den ersten Jahren der Existenz der Universität stammten 58 % der selbständigen wissenschaftlichen Mitarbeiter (Professoren, Habilitanden) sowie 40 % der jüngeren wissenschaftlichen Mitarbeiter aus Lemberg.“²¹³ Zwar machten die aus der Stadt Lemberg selbst stammenden Ansiedler in Breslau nur ca. 10 % der Bevölkerung aus, durch ihre starke Präsenz an den Hochschulen kursierten dagegen aber sogar Meinungen, in denen „über die Übermacht der Ansiedler aus Lemberg“ geklagt wurde.²¹⁴ Die bedeutende Stellung der Lemberger Professoren an den Breslauer Hochschulen weckte das Misstrauen der politischen Polizei und des Sicherheitsdienstes, da sie nicht selten antisowjetisch eingestellt waren: „Sehr schnell wurde die Universität als Sitz der *reaktionären Kreise*, der Feinde Volkspolens, eingestuft.“²¹⁵ Anknüpfungen an Traditionen aus der Heimat galten als verdächtig: „Die Aufnahme der Lemberger Tradition und die Versuche des Rektors zur Rettung der Selbständigkeit der Universität bewirkten eine negative Einstellung der kommunistischen Partei gegenüber der Universität, die schon seit 1947 latent war.“ Mit der Festigung des stalinistischen Systems wurde die öffentliche Erinnerung dann vollkommen erstickt: „Anfang der 50er Jahre wurde die Arbeit der Universität durch die Oktroyierung der marxistisch-humanistischen Methodologie sowie durch die Politik der Zentralisierung der Forschung sehr negativ beeinflusst.“ – Ohnehin galten regionale oder individuelle Traditionen, wenn sie über Äußerlichkeiten hinausgingen, als schädlich – besonders natürlich alte ostpolnische: „Die Lemberger Tradition, die vor allem durch die Menschen vertreten war, wurde Jahrzehnte lang als *volksfeindlich* und *reaktionär* verschwiegen, da sie an die Leiden durch den *großen Verbündeten*, also die UdSSR, erinnerte.“²¹⁶ Der in den Hochschulen mühsam angeknüpfte Traditionsfaden wurde wieder abgerissen: „Die Stalinisierung an der Wende von den 40er zu den 50er Jahren zerstörte allerdings alle Spuren, die die Breslauer an jene verlorene Stadt im Osten erinnerten.“²¹⁷

Erst der Polnischen Oktober 1956 schuf dann zumindest anfänglich eine Erleichterung der staatlichen Zensur, die wieder eine vorsichtige Rückbesinnung erlaubte: „Erst während der Liberalisierung des politischen Systems in den Jahren 1956/57 konnte sich die Universität Wrocław wieder mit der Frage ihrer Verbindungen zur Lemberger Universität der Vorkriegszeit auseinandersetzen.“²¹⁸ Die zentralistische Dominanz der Machthaber in Warschau mit ihrem Meinungsmonopol bestand jedoch weiter fort. So unterstanden 1967 in Breslau eine ganze Anzahl von wissenschaftlichen Einrichtungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften, so auch der Verlag (seit 1952) und die Bibliothek des Ossolineums.²¹⁹

4.3. Bildende Künstler in Schlesien ab 1945

Gerade auch für die in schwerer Zeit oft brotlosen Berufe aus Kunst und Geisteswissenschaften wurde die neue Universität Breslau innerhalb Schlesiens unangefochten tonangebend. Die in diesen Sparten Arbeitenden hätten ohne Anstellung an den staatlichen Hochschulen sonst auch kaum ihren Lebensunterhalt verdienen konnten, da der Staat unbeaufsichtigtem individuellen Schaffen nur sehr ungerne Entfaltungsmöglichkeiten bot. Bereits ¹⁹⁴⁶ waren in Breslau die Gründung der Musikhochschule und der Hochschule für Bildende Künste erfolgt.²²⁰ „An der Formung des Breslauer Musiklebens war von Anfang auch die Universität beteiligt.“ Schon 1945 war in der Stadt ein Musikinstitut gegründet worden.²²¹ Auch für das

²¹³ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 245.

²¹⁴ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 245.

²¹⁵ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 246; vgl. ebendort auch für die beiden Folgezitate.

²¹⁶ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 242.

²¹⁷ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 245.

²¹⁸ RUCHNIEWICZ (wie Anm. 185), S. 247.

²¹⁹ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 290.

²²⁰ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 286.

²²¹ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 298.

Theaterleben lief Breslau Hirschberg schnell den Rang ab. Die erste Theatersaison in Breslau begann am 12. Dezember 1945.²²² „Einen Aufschwung erlebte das Breslauer Theaterleben, als Henryk Szletyński (* 1903 in Homel, heute Weißrussland; † 1996 in Konstancin-Jeziorna) in der Spielzeit 1949/50 die Leitung des *Staatlichen Dramatischen Theaters* in Breslau übernahm. Mit ihm kamen der hervorragende Regisseur Edmund Wierciński (* 1899 in Jurgów, heute Weißrussland; † 1955 in Warschau) und eine Reihe guter Schauspieler aus Krakau und Lodz, [...] Szletyński wurde gleichzeitig für alle anderen schlesischen Theater verantwortlich gemacht.“²²³ Und auch für die polnische Filmkunst gewann Breslau „eine besondere Bedeutung“.²²⁴ – In Ihrem Schaffen waren Künstler zwar in der Regel weniger unmittelbar als Schriftsteller von der Zensur betroffen, doch konnte sich die staatliche Repression negativ auf ihre Inspiration, ihre geistigen und materiellen Gestaltungsmöglichkeiten sowie auf die Wertschätzung ihrer Werke und damit auf deren Verkauf auswirken.

Beispielhaft für zwei Künstlerleben sollen die Lebensläufe von Maria (Stanisława) Dawska, geb. Zimmerman(ówna) (* 1909 in Tłumacz bei Stanisławów (Iwano-Frankiwsk); † 1993 in Warschau),²²⁵ und ihrem Ehemann Stanisław Dawski (* 1905 in Dorohusk/Woiwodschaft Lublin;²²⁶ † 1999 in Warschau; Pseudonym: *Kopciuch*) betrachtet werden.

M.Ds. Mädchename legt jüdische oder deutsche Herkunft nahe, die aber in der Literatur nicht thematisiert wird. Von 1928-1933 studierte sie an der *Akademie der Schönen Künste (Akademia Sztuk Pięknych)* in Krakau Malerei und Bildhauerei, wo sie 1933 ihr Diplom erlangte. In dieser Zeit unternahm sie mehrere Reisen nach Frankreich, Italien und in die Schweiz.²²⁷ Von 1933-1938 schloss sie ein Studium der Pädagogik und Kunstgeschichte in Lemberg an und begründete 1933 u. a. mit Jonasz Stern (1904-1988) in Stanisławów den *Verein der Bildhauer und Kunstliebhaber (Związek Artystów-Plastyków i Miłośników Sztuki) Orion*.²²⁸ *Orion* setzte sich die Aufgabe regelmäßig Ausstellungen in der Stadt zu organisieren, um dort auf diese Weise „das gesamte kulturelle Leben aus seiner Einöde zu befreien“. ²²⁹ *Orion* verfolgte die Idee, dass so jeder einen Zugang zur Kunst finden können sollte. Die Ausstellungen hatten meist ein mit dem Handel verbundenes Thema und nahmen auch außerstädtische Faktoren auf. *Orion* organisierte jährlich meistens zwei Ausstellungen und

²²² HARTMANN (wie Anm. 2), S. 296.

²²³ Henryk Szletyński: Nr. 43; Edmund Wierciński: Nr. 44; Vgl. HARTMANN (wie Anm. 2), S. 297.

²²⁴ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 297.

²²⁵ Maria Dawska: Nr. 38. – Vgl. Mariusz HERMANSDORFER, Krystyna BARTNIK: *Sztuka polska XX wieku. Katalog zbiorów. Katalogi zbiorów Muzeum Narodowego we Wrocławiu [Polnische Kunst des 20. Jhs. Sammlungskatalog. Kataloge der Sammlungen des Nationalmuseums in Breslau]*. Wrocław 2000, S. 394f.; vgl. auch Andrzej JANOTA (Bearb.): *Artyści plastycy okręgu warszawskiego 1945-1970. Słownik biograficzny [Plastische Künstler aus dem Bereich Warschau 1945-1970. Biografisches Wörterbuch]*. Warszawa 1972, S. 104f.

²²⁶ Stanisław Dawski: Nr. 27. – Im Internet findet sich auch öfter Łachwa im heutigen Weißrussland als sein Geburtsort.

²²⁷ Biogramm auf dem Warschauer Kunstauktionsportal *artinfo.pl*: <http://www.artinfo.pl/pl/katalog-aukcji/aukcja/10fb06/duet-4/> (vgl. Anm. 1).

²²⁸ ZWIĄZEK ARTYSTÓW-PLASTYKÓW I MIŁOŚNIKÓW SZTUKI ORION W STANISŁAWOWIE (Hg.): *Pierwsza wystawa dzieł sztuki 6 V-30 V 1934 [Erste Ausstellung von Kunstwerken 6. 5. - 30. 5. 1934]*. Stanisławów [Einladung 1934]; Anna LEWICKA-MORAWSKA, Marek MACHOWSKI, Maria Anna RUDZKA (Hg.): *Słownik malarzy polskich. Od dwudziestolecia międzywojennego do końca XX wieku [Wörterbuch der polnischen Maler. Von der 20-jährigen Zwischenkriegszeit bis zum Ende des 20. Jhs.]*. Warszawa 1998, S. 68.

²²⁹ Ludwik TYROWICZ: *Malarze Stanisławowcy [Maler aus Stanisławów]*, auf der Website: <http://stanislawow.net/historia/malarze.htm> (vgl. Anm. 1); vgl. auch [ungenannt], Stanisławów. *Związek Plastyków i Miłośników Sztuki Orion w Stanisławowie [S. Verband der Bildhauer und Kunstliebhaber in S.]*, in: *Sztuki Piękne, miesięcznik poświęcony architekturze, rzeźbie, malarstwu, grafice i zdobnictwu, organ Polskiego Instytutu Sztuk Pięknych [Schöne Künste, Monatsschrift, gewidmet der Architektur, Bildhauerei, Malerei, Grafik u. der Ornamentik, Organ des Polnischen Instituts für schöne Künste]*, Bd. 10/3 (1934), S. 116.

veranstaltete zu diesen Lesungen und populärwissenschaftliche Vorträge. *Orion* war eine durchaus bemerkenswerte Initiative, wo doch auch das künstlerische Leben des ehemaligen Ostgaliziens – abgesehen von seinen Söhnen und Töchtern, die ihre künstlerische Karriere weiter im Westen begründeten oder ausbauten – ebenso sehr auf Lemberg fixiert war, wie es seit 1945 in Schlesien für Breslau der Fall sein sollte. – *M.D.* heiratete den bildenden Künstler Stanisław Dawski.

Stanisław Dawski hatte von 1933-1939 an der Warschauer Kunstakademie studiert, wo er 1939 bei Felicjan Szczęsny Kowarski (1890-1948), Leon Wyczółkowski (1852-1936) und Stanisław Ostoj-Chrostowski (1897-1947) sein Diplom ablegte. In den 1950-ern nahm *S.Ds.* figurale Kunst oft Formen an, die an Picassos kolossale Frauengestalten anknüpfte. In der Folge wendete er sich in seiner plastischen Kunst abstrakten geometrischen Formen und dann abstrakten biologischen Formen zu. Er war Mitglied in vielen internationalen Künstlerorganisationen. Nach dem Krieg arbeitete er von Beginn an der von Eugeniusz Geppert (* 1890 in Lemberg; † 1979 in Breslau; Studium an der Krakauer Kunstakademie)²³⁰ im Herbst 1946 gegründeten *Staatlichen Hochschule für Schöne Künste (Państwowa Wyższa Szkoła Sztuk Pięknych, PWSSP)* in Breslau als Dozent.²³¹ Von 1952-1965 leitete *S.D.* die *PWSSP* als Direktor. Er trug maßgeblich zum Ausbau der Ateliers für Glas, Keramik und Innenarchitektur der Hochschule bei und ermöglichte auch den Aufbau eines Ateliers für Fotografie.²³² Sein künstlerisches Credo war es die Aktivitäten seiner Hochschule „in das kulturelle Panorama der Stadt“ Breslau einzuschreiben. Er leitete die Beteiligung der jungen Kunsthochschule, darunter auch von Studenten, an der großen *Ausstellung der Wiedergewonnenen Länder (Wystawa Ziem Odzyskanych)* 1948 in Wrocław, die etwa 1,5 bis 2 Millionen Besucher hatte und ein großer Propagandaerfolg wurde. Auch er war ein überzeugter Patriot, für den das Erwecken eines künstlerischen Lebens in Breslau eine Herzensangelegenheit war. 1966 sprach er sich energisch gegen von den polnischen Bischöfe an ihre deutschen Kollegen gerichtete Bitte um Vergebung aus.²³³ Als ihn später nach seinem Wechsel nach Warschau 1969 ein Breslauer fragte, wie es ihm dort gefalle, antwortete er: „Nicht so wie in Breslau, wo das Herz geblieben ist.“²³⁴

Auch *M.D.* wurde wie ihr Mann nach Ende des Kriegs 1945 Mitglied des *Verbands der Plastischen Künstler Polens (Związek Polskich Artystów Plastyków, ZPAP)* in Krakau, in dem sie sich wie später in Breslau in der *Gesellschaft der Freunde der Kinder (Towarzystwo Przyjaciół Dzieci)* engagierte. Seit 1945 beteiligte sie sich an Kunstausstellungen in Ober- und Niederschlesien sowie auch auf nationaler und internationaler Ebene. 1947 erhielt sie an der *Staatlichen Hochschule für schöne Künste* in Breslau eine Stelle und wohnte nun dauerhaft bei ihrem Mann Stanisław in Breslau, der dort ja bereits eine Lehrstuhl innehatte. *M.D.* sollte der Breslauer Hochschule bis 1969/70 verbunden bleiben. Von 1951-1954 war sie Prodekanin des Fachbereichs Malerei, 1954-1958 Leiterin des Allgemeinstudiengangs. 1956 erhielt sie eine ordentliche Professur für *Malerei*. 1957-1967 leitete sie den Fachbereich *Glas* und 1958-1970 war sie Leiterin des Gemeinschaftslehrstuhls für Malerei (*Katedra Zespołowa Malarstwa*).

²³⁰ Eugeniusz Geppert: Nr. 35; zu seinem Leben: Mariusz HERMANSDORFER: Eugeniusz Geppert. Wrocław 2007.

²³¹ Ryszard CZOCH: Szkoły Wyższe we Wrocławiu (1945-2005) [Hochschulen in Breslau (1945-2005)]. Wrocław 2006, S. 11, PDF in der digitalen Universität der Bibliothek Breslau: http://www.bibliotekacyfrowa.pl/Content/15742/Uczelnia_Wroclawia_online.pdf (vgl. Anm. 1).

²³² Biogramm auf der Web-Site des Auktionshauses *Agra Art*: <http://www.agraart.pl/nowe/artists/dawski-stanislaw-polska-agra-art-aukcje-obrazy-antyki.html> (vgl. Anm. 1); Adam, CHMIELEWSKI (Hg.) u. a.: Wrocławskie Środowisko Akademickie. Twórcy i ich uczniowie 1945-2005 [Das akademische Leben in Breslau. Schöpfer und ihre Schüler]. ZAKŁAD NARODOWY IM. OSSOLIŃSKICH (Hg.), Wrocław, 2007 [mit Biogrammen].

²³³ Adam SZYMANOWSKI: Polityka władz komunistycznych wobec Kościoła rzymskokatolickiego na Dolnym Śląsku w latach 1960-1966 [Die Politik der kommunistischen Machthaber gegenüber der römisch-katholischen Kirche in Niederschlesien, Diss. Theol. Uni Wrocław 2009, S. 147. [PDF-Version]; JANOTA (wie Anm. 225), S. 104f.; Lila DMOCHOWSKA: Stanisław Dawski – abstrakcja w skali 1:1 [S. D. – Abstraktion im Maßstab 1:1], in: *Format*, Nr. 61 (2011), S. 92-95 u. 111.

²³⁴ Irena PIJACZEWSKA: Wspomnienie o Profesorze [Erinnerung an einen Professor], in: *Format* Nr. 2/3 (1991), S. 62.

M.Ds. Arbeitsschwerpunkte waren Ateliergrafik und Staffeleimalerei.²³⁵ Als Inspirationsquellen dienten ihr die Natur, die Urgewalt des Meeres sowie die langjährige Arbeit mit Kindern. Nach 1956 näherten sich ihre Arbeiten dem Surrealismus an. Ihre Werke sind unter anderem in der Warschauer *Zachęta Narodowa Galeria Sztuki* sowie im *Schlesischen Museum* in Kattowitz zu sehen. Ihre in einem naiv-abstrakten Stil gehaltenen Arbeiten erfreuten sich im Breslauer Milieu jedoch allenfalls begrenzter Anerkennung, wozu vielleicht auch ihre Persönlichkeit beitrug. Sie war eine verschlossene, wenig beredame Person mit Prinzipien: „Eine Lehrerein, mit der man nicht über Kunst und das Leben sprach. Sie hatte kein Gefühl für die Studenten, konnte ihr Talent nicht richtig einschätzen. [...] Das Breslauer Künstlertmilieu schätzte ihre Kunst nicht. Man betrachtete sie wie ein unverständliches Gestammel für Kinder. Nach der Suche nach künstlerischen Kontakten und Gedankenaustausch verband sie sich mit den *Malenden Tanten (malujące ciocii)*, Malerinnen mit unklarer Ausbildung und unklarem künstlerischen Niveau. [...] Sie lebte im Schatten ihres Mannes Stanisław Dawski, Rektor der Hochschule. Sie unterschied sich extrem von ihm. Alle Rollen, die sie in der Hochschule erfüllte, verdankte sie ihm.“²³⁶ Nach den 1968-er Ereignissen hatten sie und ihr Mann unter Schikanen der Machthaber zu leiden. 1969 verlegte *M.D.* ihren Wohnsitz nach Warschau, wohin das Paar 1970 schließlich dauerhaft übersiedelte.²³⁷ Ihr Mann erhielt 1970 in Warschau an der *Akademie der Künste* im Fachbereich Malerei wieder eine Professur.

Wie schon bei Alina Centkiewicz und Anna Kowalska ist zu beobachten, dass jeweils zuerst der Ehemann in Schlesien im Berufsleben Fuß fasste und seine Ehefrau dann gewissermaßen nachzog. Während es ihrem Mann nicht nur schnell gelang, sich in Breslau beruflich zu etablieren, sondern sogar eine heimatliche Bindung aufzubauen, scheint *M.D.* letzteres aufgrund ihres zurückgezogenen Naturells nicht gelungen zu sein. Sie blieb eine Fremde in der sich neu entwickelnden Gesellschaft Breslaus, während es für sie, wie schon für Anna Kowalska, offenbar leichter war in Warschau eine Nische für ihre künstlerische Lebenseinstellung zu finden.

4.4. Lemberger Historiker in Schlesien

Das Leben der Lemberger Historikerin Ewa Maleczyńska, geb. Zweiger (*1900 in Lemberg; † 1972 in Breslau) war eng mit den beiden kulturellen Zentren Lemberg und Breslau verbunden.²³⁸ Die Tochter eines Lehrers legte in Lemberg ihr Abitur ab und begann an der dortigen Universität 1919 ein Geschichtsstudium, das sie 1923 abschloss. Bereits seit 1922 arbeitete sie als Assistentin am *Lehrstuhl für Geschichte Polens* und wurde 1924 zur Dr. phil. promoviert.²³⁹ Im selben Jahr heiratete sie den Historiker Karol Maleczyński (* 1897 in Grębów bei Tarnobrzeg; † 1968 in Breslau). Von 1936 (1934)

²³⁵ HERMANDSDORFER u. BARTIK (wie Anm. 225), S. 394f.

²³⁶ Agnieszka JARZĄB [Dozentin an der Breslauer Kunsthochschule]: Pani Dawska [Frau Dawska], auf der Website *Hallo Wrocław 2016!* der Breslauer Kunstakademie: <http://www.hallowroclaw2016.anomalija.pl/pl/index.php?siteid=17> (vgl. Anm. 1).

²³⁷ Biogramm auf der Website des Auktionsarchivs *Archivum Allegro*: http://archiwumallegro.pl/maria_dawska_19091993_piekny_barwny_gwasz-1043968181.html (vgl. Anm. 1).

²³⁸ Ewa Maleczyńska: Nr. 14. – Roman HECK: Maleczyńska Ewa, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 19 (1974), S. 301f.; Józef LESZCZYŃSKI: Nekrologi. Ewa Maria Maleczyńska 31 V 1900-19 X 1972, in: *Sobótka* Nr. 28 (1/1973), S. 147-152; Janina PIEKOCIŃSKA: Ewa Maleczyńska [Nekr.], in: *Głos Nauczycielski* [Die Stimme des Lehrers], Nr. 52/53 (1973), S. 15; Roman HECK, Ewa: Maleczyńska, (31.V.1900-19.X.1972), in: *Kwartalnik Historyczny*, Nr. 2 (1973), S. 524-526; Krystyn MATWIJOWSKI: Prof. dr Ewa Maleczyńska, (w 90 rocznicę urodzin) [Prof. Dr. E. M. (zu ihrem 90. Geburtstag)], in: *Sobótka*, Nr. 4 (4/1990), S. 543-552; Janina GILEWSKA-DUBIS: Profesor Ewa Maleczyńska – historyk i przyjaciel [Prof. E. M. – Historikerin und Freundin], in: Krystyna MATWIJEWSKI (Hg.): *Ludzie Uniwersytetu im. Jana Kazimierza we Lwowie i Uniwersytetu Wrocławskiego. Materiały z konferencji odbytej 15 XII 1995 r.* [Personen der Jan-Kasimir-Uni. u. der Uni. Breslau. Materialien aus der Konferenz vom 15. 12. 1995], in: *Sobótka*, Nr. 52 (3. u. 4/1997), S. 287-294..

²³⁹ Ihr Dissertationstitel: *Uposażenie węgierskich rodów nadwazańskich*. [Die Einkommen der ungarischen Sippen der Nadwazański]

bis 1941 lehrte E.M. in Lemberg als Dozentin für Geschichtsdidaktik, wobei sie sich wie auch ihr Mann u. a. bereits mit dem für Schlesien wichtigen Themenkreis des Piastengeschlechts beschäftigte.²⁴⁰

Nach Einfall der Deutschen in ihre Heimat und Schließung der Lemberger Universität arbeitete sie als Gymnasiallehrerin für Geschichte zuerst in Lemberg und dann 1945/46 in Krakau, bis sie ihrem Mann nach Breslau folgte. 1947 trat sie der PPS (*Polska Partia Socjalistyczna*) bei und war auch später in der vereinigten PZPR politisch aktiv. 1948 wurde sie an der Universität Thorn habilitiert. Vermutlich hatte sie nicht Breslau gewählt, da dort ihr Mann das Historische Institut der Universität leitete.²⁴¹ 1950 wurde sie Dozentin an der Universität Breslau, wo sie langjährig den *Lehrstuhl für allgemeine und polnische Geschichte bis zum 15. Jh.* innehatte. 1953 trug sie zur Gründung der *Abteilung für schlesische Geschichte der polnischen Akademie der Wissenschaften (Zakład Historii Śląska Polskiej Akademii Nauk)* bei und leitete von 1953 bis 1959 das *Didaktische Zentrum für Geschichte und Wissenschaft über das heutige Polen (Ośrodek Dydaktyczny Historii i Nauki o Polsce Współczesnej)*.²⁴²

Ohne die geforderte staatstragende Einstellung wäre ihr nach ihrem erzwungenen Neuanfang der skizzierte berufliche Werdegang im Fachbereich Geschichte in Schlesien sicher verwehrt geblieben. E.M. vertrat eine den Machthabern genehme Auffassung von Geschichte, in der diese vor aller Forderung nach historischer Objektivität im Zweifelsfall als Instrument zur Untermauerung der neuen politischen Ordnung zu dienen hatte. In diesem Sinne äußerte sie sich 1963: In der Geschichtsforschung sei es unerlässlich „Sicherheit zu gewinnen, dass ein Historiker, der besonders schwieriges Quellenmaterial in die Hände bekommt, moralisch vollständig auf Seiten der Erbauer des Sozialismus engagiert ist; dass er, wenn ihm das Quellenmaterial kritische Schlussfolgerungen nahelegt, diese nicht zu dem Ziel und nicht so formulieren möge, um diese Realität anzugreifen, sondern um sie zu verbessern, um einen Weg aufzuzeigen, der zu dieser Verbesserung führt.“²⁴³ Auch in ihren Arbeiten über Schlesien finden sich die üblichen vorgegebenen Interpretationsmuster. Wer dagegen ihren Thesen widersprach, hatte aufgrund ihres Einflusses in der Partei mit ernsthaften beruflichen Problemen zu rechnen.²⁴⁴ Im Vorwort der 1953 erschienenen und 1958 ins Deutsche übersetzten *Beiträge zur Geschichte Schlesiens* sprach E.M. von einem zeitlich und gesellschaftlich unbestimmten „Kampf der schlesischen Bevölkerung“, welche „um die Befreiung von der fremden [d. h., von der deutschen; Anm. d. Verf.] Herrschaft kämpfte“, als kennzeichnendem Element schlesischer Geschichte. Diese „schlesische Bevölkerung“ bestand angeblich abgesondert von den deutschen Zuwanderern aus Bauern und einem Teil der Stadtbevölkerung bis 1945 fort.²⁴⁵ Trotz Jahrhunderte langer Unterdrückung seien es aber gerade diese „polnischen Volksmassen“ gewesen, die in erster Linie „die wertvollen mittelalterlichen Kunstdenkmäler Schlesiens geschaffen haben“.²⁴⁶ Die

²⁴⁰ Veröffentlichungen: Ewa MALECZYŃSKA: *Działalność polityczna królowej Zofji Holszańskiej w latach 1322-1440* [Politische Tätigkeit der Königin Zofja Holszańska (Gattin des pl. Königs Władysław II, Jagiełło; Anm. d. Verf.) in den Jahren 1322-1440]. Lwów 1935; dieselb.: *Historia starożytna* [Antike Geschichte]. Wrocław 1948. – Schlesiennahe Themen, z. B.: *Związki kulturalne Polski z zagranicą w epoce piastowskiej* [Kulturelle Beziehungen Polens ins Ausland in der piastischen Epoche]. Lwów 1939.

²⁴¹ Roman HECK: Maleczyński, Karol, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 19 (1973), S. 302-304.

²⁴² Biogramm auf der Website der wissenschaftlichen Verlags PWN: <http://encyklopedia.pwn.pl/haslo/Maleczynska-Ewa;3936709.html> (vgl. Anm. 1).

²⁴³ Ewa MALECZYŃSKA: O społecznej użyteczności historii [Über die gesellschaftliche Nützlichkeit von Geschichte], in: *Kwartalnik Historyczny* 70/3 (1963), S. 667-673, hier: S. 669f.; zitiert nach: Stanisław BYLIŃA: *Dorobek czterdziestolecia* [Die Werke aus 40 Jahren], in: Stefan K. KUCZYŃSKI (Hg.): *Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk 1953-1993* [Historisches Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften], Warszawa 1993, S. 7-42, hier: S. 12; vgl. Maciej GÓRNY: *Die Wahrheit ist auf unserer Seite*. Nation, Marxismus und Geschichte im Ostblock. Köln, Weimar 2011, S. 288 u. 308.

²⁴⁴ Vgl. GÓRNY (wie Anm. 243), S. 288.

²⁴⁵ Ewa MALECZYŃSKA: Vorwort, in: Ewa MALECZYŃSKA (Hg.): *Beiträge zur Geschichte Schlesiens*. Berlin 1958, S. 5-14, hier: S. 11 [Dt. Übersetzung von: *Szkice z dziejów Śląska*, Bd. 1, Wrocław 1953].

²⁴⁶ MALECZYŃSKA (wie Anm. 245), S. 9.

eingewanderten Deutschen waren ihrem Verständnis nach dem wahren Wesen Schlesiens über Jahrhunderte hinweg fremd geblieben, so dass man erst seit 1945 die kulturelle Seele Schlesiens wirklich pflegen und weiterentwickeln konnte.

Eine besonders wichtige Rolle spielte in diesem Deutungsmuster das auch für Schlesien wichtige erste polnische Königsgeschlecht der Piasten, dessen Bedeutung für die Entwicklung Polens schon vor 1939 wissenschaftlich eingehend diskutiert worden war. Die piastische Tradition war „in der polnischen Geschichtsschreibung und im politischen Denken der Vorkriegszeit fest verwurzelt. [...] Die Herrscher aus dem Piastengeschlecht [...] waren demnach Herrscher, die die deutschen Unterwerfungspläne vereitelten“.²⁴⁷ Besonders nach 1945 nahmen aber die schlesischen Piastengeschlechter in der obrigkeitlichen Interpretation aber eine etwas zwiespältige Stellung ein, da sie ja ehemals deutsche Siedler ins (nun wieder) polnische Schlesien gerufen und sich der deutschen Kultur stark angenähert oder sie sogar vollständig übernommen hatten. Andererseits eignete sich ihr familiär mit den polnischen Königen eng verbundenes Geschlecht aber natürlich hervorragend, um den angeblich *urpolnischen* Charakter Schlesiens zu untermauern. E.M. beschreibt dieses Dilemma 1953 einerseits so: „Den Herrschern Polens, den Piasten, fiel die Aufgabe zu, das Land gegen diese [deutschen] Überfälle zu verteidigen.“ Andererseits muss sie aber auch einräumen: „Die Piastenherrscher, die den Kampf gegen die brutale Übermacht der deutschen Feudalherren führten, wurden gleichzeitig Verbündete der fremden Feudalherren, wenn es darum ging, die schlesischen Volksmassen auszubeuten.“²⁴⁸

Deutsche Kultur Schlesiens galt nach diesem Denkmuster als gewaltsam oktroyiert, musste als landesfremd und untypisch abqualifiziert werden und konnte somit von der historischen Betrachtung als Fremdkörper ausgespart bleiben. Im offiziellen Schrifttum bestand – mit einer gewissen Ausnahme in den chaotischen ersten Nachkriegsjahren – kaum eine Chance sich öffentlich in anderer Weise mit schlesischer Geschichte und Kultur, geschweige denn mit ihrer langen deutschen Epoche, auseinanderzusetzen.

1949-1972 arbeitete E.M. auch als Redakteurin für die *Schlesische historische Quartalsschrift Sobótka (Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka)*. 1949 vermerkte sie dort in einem Aufsatz, dass man durch die marxistische Methodologie in der Geschichtsforschung Schlesiens „in einen Zeitraum systematischer, gründlicher Forschungen“ eingetreten sei.²⁴⁹ So stellte sie in ihren Forschungen z. B. fest, dass Schlesien von der „fortschrittlichen“ hussitischen Ideologie besonders stark beeinflusst worden sei. Dieser hätten besonders die polnischen Bürger Breslaus – die aber auch dem deutschen „gemeinen Stadtvolk und Bauerntum“ freundschaftlich ihre Hände entgegenstreckten – nahegestanden. Der Historiker Górný bezeichnete ihre Auffassung treffend als eine „Polonisierung des Hussitismus“.²⁵⁰

²⁴⁷ THER (wie Anm. 8), S. 304.

²⁴⁸ MALECZYŃSKA (wie Anm. 245), S. 9.

²⁴⁹ Ewa MALECZYŃSKA, Organizacja i dorobek pracy nad historią Śląska w okresie 1945-1949 [Organisation und Werke der Arbeiten über die Geschichte Schlesiens im Zeitraum von 1945-1949], in: Sobótka, Bd. 4 (1949), S. 5. – In dieses Schema gehören Aufsätze wie: E. M.: Udział Śląska w zmaganiach polsko-niemieckich pierwszej połowy XV w. [Der Anteil Schlesiens an den polnisch-deutschen Kämpfen in der ersten Hälfte des 15. Jhs.], in: Sobótka, Bd. 1 (1946), S. 24-43; oder: E. M.: Życie codzienne Śląska w dobie Odrodzenia [Alltagsleben in Schlesien zur Zeit der Renaissance]. Warszawa 1973; E. M., Społeczeństwo polskie pierwszej połowy XV wieku wobec zagadnień zachodnich. Studia nad dynastyczną polityką Jagiellonów [Die polnische Gesellschaft der ersten Hälfte des 15. Jhs. angesichts westlicher Fragestellungen]. Wrocław 1947.

²⁵⁰ Ewa MALECZYŃSKA: Ruch husycki na ziemiach polskich i jego znaczenie społeczne [Die hussitische Bewegung auf polnischem Boden und ihre gesellschaftliche Bedeutung], in: Stanisław HERBST, Witold KULA, Tadeusz MANTEUFFEL (Hg.): Pierwsza Konferencja Metodologiczna Historyków Polskich. Przemówienia, referaty, dyskusja [1. Methodologische Konferenz polnischer Historiker. Reden, Referate, Diskussion], Bd. 1, Warszawa 1953, S. 448; vgl. GÓRNÝ (wie Anm. 243), S. 285.

Andererseits vertrat *E.M.* aber keine grundsätzliche Abwertung der nationalen deutschen Kultur und Gesellschaft. So kritisierte sie schon auf dem ersten polnischen Historikertreffen in Breslau im Jahr 1950 vehement die von vielen polnischen Historikern in der Zwischenkriegszeit vertretene *Kontinuitätsthese* in der Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses.²⁵¹ Diese unterstellte dem deutschen Volk von der Ostsiedlung im Mittelalter bis zum schließlichen tragisch-grausamen Höhepunkt des Hitler-Faschismus im 20. Jh. einen instinktiven und ungebrochenen aggressiven Drang nach Osten.²⁵² *E.M.* forderte vielmehr dazu auf die nationalistische polnische Blickweise der Zwischenkriegszeit um eine sozial-politische Betrachtung und Analyse des deutsch-polnischen Verhältnisses zu erweitern.²⁵³ Ganz im Sinne der sozialistischen Philosophie war sie der Auffassung, „dass sich zu Beginn der neuen Wirklichkeit“²⁵⁴ – gemeint ist das Jahr 1945 – die nationalen Gegensätze in einer Synthese des internationalen Sozialismus aufheben würden. Hierbei hatte sie als positives Beispiel der Überwindung der aggressiven deutschen Vergangenheit natürlich in erster Linie den gerade gegründeten *Bruderstaat* DDR im Sinn. Sie beabsichtigte jedoch wohl kaum eine Neubewertung der *feudalistischen* deutschen Vergangenheit Schlesiens, die weiterhin ignoriert oder als fremd abgetan wurde.

Ihr Mann, der ehemaliger Lemberger Historiker und Staatsarchivar, Prof. Dr. Karol Maleczyński, war einer der so genannten *Pioniere*, die seit 1945 an der neuen polnischen Universität Breslau das Historische Seminar aufgebaut hatten. Er war im Westteil der späteren Woiwodschaft Lemberg geboren worden und hatte seit 1915 in Lemberg Geschichte studiert, wurde jedoch bald in die österreichische Armee eingezogen. Nach späterer Beendigung seines Studiums war er von 1925-1939 Archivar im Staatsarchiv Lemberg und bis 1939 Professor an der Universität Lemberg.²⁵⁵ Bereits in dieser Zeit befasste er sich mit Geschichtsthemen, die auch Schlesien berührten. Seine Forschungsergebnisse wurden schon damals polenweit und auch international diskutiert. Seine Monographie *Die ältesten Märkte in Polen und ihre Beziehungen zu den Städten vor der deutschrechtlichen Kolonisation* (1926) war sogar 1930 ins Deutsche übertragen worden. Sein Werk brachte allgemein anerkannte, neue Erkenntnisse, auch wenn seine Interpretationen dafür kritisiert worden, bei der Entstehung des mittelalterlichen polnischen Staates im Sinne der *polnischen Evolutionstheorie* die Bedeutung deutschen Einflusses und der deutschen Ostsiedlung zu unterschätzen.²⁵⁶

²⁵¹ Grzegorz STRAUCHOLD: Der Westgedanke in der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945. In: Jan M. PISKORSKI, Jörg HACKMANN u. Rudolf JAWORSKI (Hg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 2), in Kooperation mit der Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk [Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft], Osnabrück, Poznań 2002, S. 47-80, hier: S. 79.

²⁵² Vgl. Wolfgang WIPPERMANN: *Der Deutsche Drang nach Osten*. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes. Darmstadt 1981, S. 76 u. S. 140; vgl. auch: Ewa MALECYŃSKA: Das deutsch-polnische Problem in der bisherigen polnischen Geschichtsschreibung, in: Herbert LUDAT (Hg.): Polen über die deutsch-polnischen Beziehungen in der Vergangenheit. Köln, Graz 1963, S. 29-53; Zitat am Absatzende: GÓRNY (wie Anm. 243), S. 209.

²⁵³ Vgl. GÓRNY (wie Anm. 243), S. 45.

²⁵⁴ Ewa MALECYŃSKA: Problem polsko-niemiecki w dotychczasowej historiografii polskiej [Das deutsch-polnische Problem in der bisherigen polnischen Geschichtsschreibung], in: Sobótka, Bd. 5 (1950), S. 4-24, hier: S. 13.

²⁵⁵ Karol Maleczyński: Nr. 13. – Biogramm auf der Website der Uni. Wrocław: <http://www.mbd.muzeum.uni.wroc.pl/dzieje-uniwrsytetu/profesorowie-po-1945-r/karol-maleczyński> (vgl. Anm. 1).

²⁵⁶ Karl MALECYŃSKI: Die ältesten Märkte in Polen und ihr Verhältnis zu den Städten vor der Kolonisierung nach dem deutschen Recht (Bibliothek Geschichtlicher Werke aus den Literaturen Osteuropas, Nr. 4). Breslau 1930 [im Anhang: *Kritisch-polemische Bemerkungen* des Posener Geschichtsprofessors Zygmunt Wojciechowski (S. 157-192) und Erwiderung Maleczyńskis (S. 193-205)]; dt. Übersetzung von: Karol MALECYŃSKI: Najstarsze targi w Polsce i ich stosunek do miast pod kolonizacją na prawie niemieckim. Lwów 1926. – Zur thematischen Diskussion, vgl.: Winfried SCHICH: Die slawische Burgstadt und die frühe Ausbreitung des Magdeburger Rechts

Nach seiner Zwangsaussiedlung aus Lemberg befand er sich bereits seit dem 21. Mai 1945 in Breslau, wo er umgehend begann, das *Instytut Historyczny* der polnischen Breslauer Universität zu organisieren. 1946-1952 wurde er dessen Direktor. Von 1945-1950 war er zudem Organisator und Leiter der *Abteilung des Schlesischen Instituts (Instytut Oddział Instytutu Śląskiego)* in Breslau und von 1946-1968 Vorsitzender der *Breslauer Gesellschaft der Geschichtsliebhaber (Wrocławskie Towarzystwo Miłośników Historii)*. Wie seine Frau musste auch K.M. die staatlichen ideologischen Vorgaben erfüllen. So bescheinigte ihm Piotr Kuroczyński vom Herder-Institut, dass er seine fachlichen Ausführungen in (pseudo-)wissenschaftlichen Zeitschriften, wie z. B. in der *Sobótka*, die sich nur den polnischen Aspekten der Geschichte Schlesiens widmeten, „stückweise und simplifizierend unter das Volk brachte“²⁵⁷. Über seine *Geschichte Breslaus (Dzieje Wrocławia, Bd. 1, 1948)* urteilt Kuroczyński: „Bezeichnend ist auch hier die programmatische Ausblendung der deutschen Geschichte Breslaus.“ 1954 veröffentlichte K.M. in Warschau eine Abhandlung über das *Polentum der Westlichen Gebiete (Polskość ziem zachodnich)*.

Wie schon in der Zwischenkriegszeit wurde in der polnischen Geschichtsschreibung auch nach 1945 staatlicherseits weiterhin eine sehr nationale Sichtweise propagiert. Dies geschah in erster Linie, um dem ungeliebten kommunistischen System so eine Stütze im Volk zu geben. Nach Kriegsende hatte das Nationalgefühl der Polen aufgrund ihrer in der Kriegszeit erfahrenen inneren Solidarität, aber auch wegen des starken Gegensatzes zu allen ihren Nachbarn, einen neuen Höhepunkt erlebt.²⁵⁸ Der Bevölkerung sollte nun dahingehend indoktriniert werden, dass der nationale Bestand Polens nur durch den Beistand der Sowjetunion gewährleistet werden könne: „Der Nationalismus wurde somit zu einem beherrschenden Element der politischen Kultur Volkspolens.“²⁵⁹ Bei K.M., wie auch seiner Ehefrau, wird deutlich erkennbar, wie – bewusst oder unbewusst – nach 1945 ihr historischer Forschergeist und gelebter Patriotismus mit den staatlich repressiven Vorgaben zu einer einseitigen Sichtweise und Beurteilung der Kultur und Geschichte ihres neuen Lebensumfelds Schlesien verschmolzen.²⁶⁰

Eine Möglichkeit für Historiker, dem Problem staatlicher Zensur etwas mehr aus dem Weg zu gehen, als dies die Maleczyńskis konnten oder wollten, war zum Beispiel die Möglichkeit sich auf Quelleneditionen, Sammlungen oder Editionen zu konzentrieren oder sich politisch weniger brisanten Themenkreisen zu widmen – so wie es etwa der Historiker Antoni Knot (* 1904 in Kołomyja bei Stanisławów; † 1982 in Breslau) tat.²⁶¹ Nach Abschluss des Gymnasiums in seiner Heimat hatte A.K. von 1922-1926 Geschichte und Polonistik an der Universität Lemberg studiert und war dort 1929 zum Dr. phil. promoviert worden.²⁶² In seiner Lemberger Zeit hatte er sich auf die polnische Geschichte zu

ostwärts der mittleren Elbe. In: Winfried SCHICH, Peter NEUMEISTER (Hg.): *Wirtschaft und Kulturlandschaft. Gesammelte Beiträge 1977 bis 1999 zur Geschichte der Zisterzienser und der Germania Slavica* (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 12). Berlin 2007, S. 223-262, hier: S. 227.

²⁵⁷ KUROCZYŃSKI (wie Anm. 172), S. 113; vgl. auch für Folgezitat.

²⁵⁸ THER (wie Anm. 8), S. 142.

²⁵⁹ THER (wie Anm. 8), S. 143.

²⁶⁰ Vgl. dazu Lech A. TYSZKIEWICZ, Marek CETWIŃSKI: *Prawda historii i racja stanu. Mediewiści wrocławscy o średniowiecznym Śląsku. Pół wieku badań [Historische Wahrheit und Staatsräson. Breslauer Mediävisten über das mittelalterliche Schlesien. Ein halbes Jahrhundert der Forschung]*, in: *Sobótka*, Bd. 54 (2/1999), S. 147-164.

²⁶¹ Antoni Knot: Nr. 10. – Vgl. u. a. Stanisław SOLICKI: *Nekrologi. Antoni Knot (20 V 1904-2 I 1982)*, in: *Sobótka*, Bd. 37 (1-2/1982), S. 155-157; Józef SZCZEPANIEC: *Antoni Knot (1904-1982). Nekrolog*, in: *Informator Bibliotekarza i Księgarza na rok 1983 [Informationsblatt für Bibliothekare u. Buchhändler im Jahr 1983]*, Warszawa 1982, S. 233-241; Biogramm in: Janina CHODERA, Feliks KIRYK: *Słownik biograficzny historii Polski [Biografisches Wörterbuch der Geschichte Polens]*. Bd. 1: A-K, ZAKŁAD NARODOWY IM. OSSOLIŃSKICH (Hg.), Wrocław 2005, S. 703; Biogramm auf der Seite des Ossolineums: <http://ossolineum.pl/index.php/aktualnosci/historia-znio/dyrektorzy-znio/> (vgl. Anm. 1).

²⁶² Zbysław POPŁAWSKI: *Dzieje Politechniki Lwowskiej. 1844-1945 [Geschichte des Polytechnikums Lemberg. 1844-1945]*. ZAKŁAD NARODOWY IM. OSSOLIŃSKICH (Hg.), Wrocław 1992, S. 205.

Zeit König Stefan Batorys sowie die Kultur- und Bildungsgeschichte Galiziens spezialisiert. Seit 1926 arbeitete er mit dem Schwerpunkt Bildungsgeschichte im *Polnischen Schulmuseum (Polskie Muzeum Szkolne)* in Lemberg, als Assistent an der Universität, im Universitätsarchiv sowie als Lehrer. Seit 1937 engagierte er sich in der *Lemberger Wissenschaftsgesellschaft (Lwowskie Towarzystwo Naukowe)*. Die Kriegszeit überstand er als Bibliothekar und Archivar in Lemberg und beteiligte sich am polnischen Bildungswesen im Untergrund. Nachdem er Lemberg hatte verlassen müssen, arbeitete er 1945 zunächst kurz an der Universitätsbibliothek in Krakau.

A.K. machte sich in der schon genannten *Wissenschaftlich-kulturellen Gruppe der Stadt Breslau* als einer der ersten nach Breslau auf.²⁶³ Er „kam am 9. Mai 1945 mit der Vorhut der wissenschaftlichen Gruppe nach Breslau und begann sofort mit der Sicherstellung und Ordnung der bedrohten und verstreuten Buchbestände. Die Verluste waren groß“.²⁶⁴ A.K. schilderte seine damalige Gefühlslage: „Ich habe das Glück der erste polnische Wissenschaftler, der Erste des Universitätskaders zu sein, der Breslau betritt... Als Historiker fühle ich die starke und tiefgehende Tragweite dieser Tatsache.“²⁶⁵ Schon anhand dieses kurzen Zitats und seiner Ankunft unter den ersten polnischen Wissenschaftlern in Breslau werden sein Patriotismus und seine (zutreffende) feste Überzeugung vom Beginn einer neuen Epoche polnischer Geschichte in Schlesien deutlich – nach dem Verlust der eigenen Heimat mit einem tief empfundenen Gerechtigkeitsgefühl über den Gewinn der Stadt Breslau verbunden.

A.K. übernahm von September 1945 bis 1963 die Leitung der neu begründeten Universitätsbibliothek. Seit 1946 führte er den Aufbau des neuen Ossolineums (*Zakład Narodowy im. Ossolińskich*), das er 1947 bis 1949 als Direktor leitete. 1946/47 wurde eine größere Anzahl von Büchern, Drucken, Handschriften u. weiteren Beständen aus Lemberg nach Breslau überführt. Etwa 70 % des alten Bibliotheksbestands blieb jedoch in Lemberg.²⁶⁶ A.K. war zudem Generalsekretär der *Gesellschaft der Freunde des Ossolineums (Towarzystwo Przyjaciół Ossolineum)*. Einer seiner Forschungsschwerpunkte blieb in Schlesien, wie schon zuvor in Lemberg, die polnische Bildungsgeschichte, besonders die Galiziens. A.K. widmete sich in seinem neuen Umfeld nun vor allem den aus Lemberg nach Breslau transferierten Beständen des Ossolineums. Er veröffentlichte z. B. Arbeiten über die polnischen Schriftsteller Kazimierz Chłędowski (1843-1920) (1951) oder August Bielowski (1806-1876), der 1869 bis 1876 Direktor des Verlags und der Bibliothek des Ossolineums war (1953). 1955 wurde A.K. in Breslau außerordentlicher, um 1964 ordentlicher Professor. Die Geschichte und Kultur Schlesiens stand allenfalls am Rande seines Schaffens, doch begann er ab 1945 schlesische Exlibris zu sammeln und engagierte sich zudem im politischen Leben seines neuen Umfelds. So wurde er im *Nationalen Rat der Woiwodschaft Niederschlesien (Dolnośląska Wojewódzka Rada Narodowa)* Abgeordneter des bereits erwähnten *Stronnictwo Demokratyczne (SD)*, dem er schon 1939 beigetreten war. 1952-1954 und 1958-1960 hatte A.K. im *SD* das Amt des Stadtvorsitzenden (*przewodniczący Miejski*) inne und seit 1971 stand er für das *SD* an der Spitze der Historischen Woiwodschaftskommission (*Wojewódzka Komisja Historyczna*).²⁶⁷ A.Ks. Lebenslauf zeigt einerseits die

²⁶³ THUM (wie Anm 165), S. 67-69. – Vgl. Teresa KULAK: Wrocław. Przewodnik historyczny [W. Historischer Führer]. Wrocław 1997, S. 272.

²⁶⁴ HARTMANN (wie Anm. 2), S. 286.

²⁶⁵ Zitiert nach JASIŃSKA (wie Anm. 197).

²⁶⁶ Geschichte des Ossolineums auf dessen Website: <http://ossolineum.pl/index.php/aktualnosci/historia-znio/> (vgl. Anm. 1).

²⁶⁷ Vgl. Józef SZOCKI: Antoni Knot – uczonec i działacz polityczny SD [A. K. – Gelehrter u. politischer Aktivist]. Warszawa 1983. – Vgl. Biogramm auf der Website der Uni Breslau: <http://www.mbd.muzeum.uni.wroc.pl/dzieje-uniwersytetu/profesorowie-po-1945-r/antoni-knot> (vgl. Anm. 1); 2015-06-17. – Biogramm auf der Website: *Roczniki Biblioteczne – ogólnopolskie czasopismo naukowe z zakresu nauki o książce (bibliologii) i bibliotekoznawstwa* [Bibliothekarische Jahrbücher – Wissenschaftliche gesamt-polnische Zeitschrift für die Buchwissenschaft (Bibliologie) und das Bibliothekswesen]: <http://rocznikibiblioteczne.pl/antoni-knot/> (vgl. Anm. 1)– Biogramm auf der Seite des Ossolineums: <http://ossolineum.pl/index.php/aktualnosci/historia-znio/dyrektorzy-znio/> (vgl. Anm. 1).

rationale Einsicht in die Unwiederbringlichkeit des Verlusts seiner alten Heimat, andererseits jedoch den Versuch, das Andenken an diese soweit wie möglich auch im neuen Umfeld zu bewahren – es gewissermaßen zu verpflanzen. Seine patriotische Überzeugung belegt seine rege politische Beteiligung am staatlichen Neuaufbau Polens, dies, obwohl seine Arbeiten deutlich weniger stark vom staatlichen Lehrdogma beeinflusst zu sein scheinen als die der Maleczyńskis.

4.5. Technisch-naturwissenschaftliche Berufswelt Schlesiens außerhalb Breslaus ab 1945

Übte Breslau mit seinen Hochschulen im geisteswissenschaftlich-künstlerischen Bereich innerhalb Schlesiens eigentlich bis 1989 eine derartige Dominanz aus, dass die große Mehrheit der in Schlesien in dieser Branche Tätigen und Erfolgreichen früher oder später hierhin gezogen wurde, gab es für den technisch-naturwissenschaftlichen Bereich schon seit 1945 eine zweite wichtige Hochschule in Schlesien. Bereits am 25. Mai 1945 war mittels des Dekrets Nr. 118 von Bolesław Bierut, *Präsident des Landesnationalrats KRN (Prezydent Krajowej Rady Narodowej)*, die *Politechnika Śląska (PŚI)* – mit zunächst temporärem Sitz in Krakau – gegründet worden. Obwohl man anfangs Kattowitz für ihren späteren Sitz im Auge hatte, entschied man sich schließlich doch für Gleiwitz, da hier mehrere leer stehende Gebäude bezogen werden konnten. Das Polytechnikum hatte zunächst vier Fakultäten (Elektronik, Bergbau, Ingenieur- und Bauwesen, Mechanik). In verschiedene Semester eingeteilt, nahmen noch in Krakau über 1000 Studenten den Lehrbetrieb auf. Am 26. Juni 1945 begann die Verwaltung der *Politechnika Śląska* in Gleiwitz zu arbeiten und am 29. Oktober 1945 wurde das erste akademische Jahr feierlich eröffnet. Studienprogramme und Lehrpläne wurden nach Mustern des ehemaligen Polytechnikums in Lemberg ausgearbeitet.²⁶⁸

Die weiteren Hochschulen in Schlesien entstanden erst später. 1954 wurde die von 1950-1954 in Breslau bestehende *Pädagogische Hochschule (Wyższa Szkoła Pedagogiczna)* nach Oppeln verlegt und erst 1966 wurde dort die *Ingenieurhochschule WSI (Wyższą Szkołę Inżynierską)* gegründet, die 1996 in die *Politechnika Opolska (PO)* umgewandelt wurde. Schon 1959 hatte aber die Gleiwitzer *Politechnika Śląska* in Oppeln einen Konsultationspunkt eingerichtet. In Grünberg entstand 1965 die *Politechnika Zielonogórska (PZ)* und 1971 die *Pädagogische Hochschule (Wyższa Szkoła Pedagogiczna)*. Die *Schlesische Universität Kattowitz (Uniwersytet Śląski w Katowicach)* wurde am 8. Juni 1968 mit der Zusammenlegung der Kattowitzer Niederlassung der Krakauer Jagiellonen-Universität und der bereits 1928 gegründeten *Pädagogischen Hochschule in Kattowitz (Wyższa Szkoła Pedagogiczna)* begründet.

Stellvertretend für viele andere Naturwissenschaftler und Ingenieure soll der Lebenslauf von Antoni Marian Plamitzer (* 1919 in Lemberg; † 2001 in Oppeln) stehen. Kindheit und Jugend verbrachte er in Lemberg, wo er von 1926-1934 ein Gymnasium besuchte.²⁶⁹ Auch sein Vater, Antoni Karol Plamitzer (1889-1954), war bereits Ingenieur und Professor an der *Politechnika Lwowska* gewesen, wo sein Sohn an der Fakultät für Mechanik (Abteilung für Elektrik) ein Studium aufnahm. 1938 erhielt er dort eine Assistentenstelle und bestand 1940 sein Diplom als Elektroingenieur. *M.P.* war zudem sehr musisch veranlagt und ein guter Violinist, der sogar im Lemberger Radio zu hören war. Während des Krieges gab er in Lemberg im Untergrund geheime Vorlesungen über Elektronik im Fahrzeugbau. Nach zwischenzeitlicher Verpflichtung zur Zwangsarbeit fand er im Juni 1945 an der sich noch in Krakau befindlichen *Politechnika Śląska (PŚI)* Anstellung.²⁷⁰ Er folgte ihrem Umzug nach Gleiwitz und wurde dort 1948 an der Fakultät für Elektrotechnik, später an der Bergbaufakultät, Dozent. 1954/55 war er Dekan der Fakultät für Elektrotechnik und zugleich 1946-1951 Dozent an der *Elektrotechnika w*

²⁶⁸ Website der *Politechnika Śląska*: <https://www.polsl.pl/Informacje/Historia/Strony/historia.aspx> (vgl. Anm. 1),

²⁶⁹ Antoni Marian Plamitzer: Nr. 69. – Biogramme in: *Wiadomości Uczelniane Politechniki Opolskiej* [Hochschulnachrichten des Oppelner Polytechnikums], Nr. 82 (21-22), 11 u. 12/1999, S. 21f., S. 28; Jerzy HICKIEWICZ: Pożegnanie. Sylwetka Profesora Antoniego M. Plamitzera [Abschied. Ein Porträt Prof. A. M. P.], *Wiadomości Uczelniane Politechniki Opolskiej* Nr. 2 (98) (12/2001), S. 12f. u. 20.

²⁷⁰ Tadeusz Gumiński: Nr. 86..

Państwowym Technikum in Beuthen. 1956 nahm er in mutiger Weise an vielen Kundgebungen und Manifestationen teil, wo er mit offenen Worten lange verschwiegene Wahrheiten aussprach und zur Vernunft aufrief, was ihm das Vertrauen vieler Studenten einbrachte. Seit 1960 beteiligte er sich im akademischen Umfeld in Oppeln und organisierte von 1963-1979 den 1959 ins Leben gerufenen *Oppelner Konsultationspunkt des Schlesischen Polytechnikums (Opolski punkt konsultacyjny Politechniki Śląskiej)*, wo man mit abendlichen Vorlesung begann.²⁷¹ Er wurde Dozent für Elektromaschinen sowie Begründer und Leiter des Forschungsinstituts und späteren Lehrstuhls für Elektrotechnik an der *Wyższa Szkoła Pedagogiczna* in Oppeln (1954 aus Breslau nach Oppeln verlegt). Von 1966-1978 war er dann Dozent an der neu entstandenen *Wyższa Szkoła Inżynierska* in Oppeln. Er begründete dort das Institut für Elektrotechnik wurde von 1966-1977 dessen Dekan und 1977/78 Direktor. 1978 erkrankte er schwer und wurde in den Vorruhestand versetzt, kehrte aber nach seiner Gesundung an die Hochschule zurück und wurde erst 1994 nach erneuter Erkrankung pensioniert.

Zeit seines Lebens engagierte sich A.P. zudem in zahlreichen gesellschaftlichen Organisationen. In seinem Leben lässt sich beispielhaft die Ausrichtung des persönlichen Lebenslaufs nach dem fortschreitenden Ausbau des technischen Hochschulwesens in Schlesien ablesen. Schon an seinen Anfängen in Krakau beteiligt, führte ihn seine Karriere nach Gleiwitz und in andere Städte des Industriegebiets sowie schließlich nach Oppeln, wo er auch seinen Lebensabend verbrachte und starb. Man erkennt, wie A.P. – aufgrund der besonders großen Nachfrage nach technischen Fachkräften – in seinem Bereich, nahtlos und unmittelbar ins neu entstehende schlesische Hochschulleben überwechselt und sich aktiv an seinem weiteren Ausbau beteiligt. Für viele Ingenieure und Naturwissenschaftler der in Schlesien gestrandeten Ostpolen kann sein Lebenslauf als beispielhaft gelten, wenn auch seinen Werdegang eine besondere Energie, Aktivität und Flexibilität auszeichnen.

4.6. Gesellschaftliches Engagement außerhalb der Hauptzentren des Nachkriegsschlesiens

In kleineren Städten oder auf dem Land im Hauptberuf künstlerisch oder geisteswissenschaftlich schöpferisch tätig zu werden, war in Schlesien ab 1945 wie gesagt eigentlich nur schwer möglich. Im Grunde gilt dies sogar bis zur Wende 1989/90. In der Provinz bestand oft nur die Möglichkeit sich neben dem eigentlichen Berufsleben im Rahmen von Partei- oder Berufsorganisationen oder solchen nahestehenden Verbänden gesellschaftlich oder kulturell zu engagieren. Als Beispiel eines solchen Lebenslaufs soll der von Tadeusz Gumiński (* 1907 in Żychlina bei Kutno in Masowien; † 2003 in Liegnitz), gesellschaftlicher Aktivist in den Bereichen Touristik, Kultur, Landeskunde und Geschichte, betrachtet werden.²⁷² Seine Jugend- und Studienjahre verbrachte er in Łowicz und Warschau. 1934, nach Abschluss seines Jurastudiums zog er ins weit von seiner Heimat entfernte Łuck (Oblast Wolhynien, heute Ukraine). Schon dort wurde er Vorsitzender der *Abteilung der Polnischen Gesellschaft für Landeskunde (Oddział Polskiego Towarzystwa Krajoznawczego)*, engagierte sich bei den Pfadfindern und anderen touristischen Organisationen. Im Zweiten Weltkrieg schloss er sich der AK an, wo er sich unter anderen an der Untergrundpresse betätigte. 1944 wurde er von den Sowjets interniert, zum Tode verurteilt, doch 1950 begnadigt. Noch im Jahr seiner Freilassung zog er nach Malczyce (Maltsch) in Niederschlesien. Er arbeitete in einer pharmazeutischen Großhandlung in Breslau, wohin er täglich mit dem Zug fuhr, und nahm am gesellschaftlichen Leben des nahen Liegnitz teil. 1961 ließ er sich mit der Familie endgültig in Liegnitz nieder, wo er für die Verwaltung einer Fabrik für Wickeldrahtleitungen arbeitete. T.G. engagierte sich in der Touristik und machte die Geschichte der Stadt in vielen Artikeln in den *Wiadomości Legnickie (Liegnitzer Nachrichten)* bekannt.²⁷³ Er baute

²⁷¹ Vgl. auch den Artikel *Historia uczelni* [Geschichte der Hochschule] auf der Website der *Politechnika Opolska*: <http://www.po.opole.pl/index.php?mod=informacje;6> (vgl. Anm. 1).

²⁷² Zdzisław KABZA: 80 urodziny profesora Antoniego Plamitzera [80. Geburtstag Prof. A. Ps.] auf der Website der *Politechnika Opole*: http://www.po.opole.pl/media/wiadomosci/arch/wiadnr_54/plamitze.html (vgl. Anm. 1).

²⁷³ Inhaltsverzeichnisse der Zeitschrift *Szkice Legnickie* [Liegnitzer Skizzen], Bd. 1-34, in den Jahren 1959-2013: http://tpn.legnica.pl/pl/artykuly/szkice_legnickie_spis_tresci_t_134/tom_01.htm (vgl. Anm. 1).

in Liegnitz die *Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde (Towarzystwo Przyjaciół Nauk)* auf und wurde ihr langjähriger Vorsitzender. 1961, zum 720. Jahrestag der Schlacht von Wahlstadt, organisierte der Verein der *Freunde der Wissenschaften* unter Federführung Gumińskis die so genannten *Liegnitzer Tage* mit einer Ausstellung über die Liegnitzer Schlacht von 1241. In seiner Eröffnungsrede betonte Gumiński „die große Bedeutung der Ausstellung, deren Ziel es ist unsere Gesellschaft mit den mit der Geschichte des uralten Bodens der Piasten verbundenen Zeugnissen bekanntzumachen sowie das Nationalbewußtsein in den Wiedergewonnenen Gebieten zu stärken“.²⁷⁴ 1962 war T.G. einer der Initiatoren der Schaffung des Liegnitzer *Muzeum Miedzi (Kupfermuseum)*, das auf keine Vorkriegssammlungen aufbauen konnte. Von 1962 bis zu seiner Pensionierung 1972 wurde er dessen Direktor. Er erreichte es, dass der ehemalige Stadtpalast der Leubuser Äbte vom Staat renoviert wurde und das Museum dort 1969 einziehen konnte. 1977 veröffentlichte T.G. die erste Nachkriegsmonographie und den ersten Reiseführer über Liegnitz, dessen Ehrenbürger er 1993 wurde.²⁷⁵ 1997 wurde er auch Ehrenbürger der Stadt Łowicz.²⁷⁶

Anhand T.Gs. Lebenslaufs erkennt man leicht, dass im kommunistischen Staatsverständnis abseits der Zentren einer Geschichtsforschung im modern-objektiven Sinne – oder in einem, der sich wenigstens einen solchen Anschein gab – eine noch geringere Bedeutung zugemessen wurde als in der Metropole Breslau. So verlangte man von T.G. bei seiner Berufung zum Museumsdirektor auch keinerlei geisteswissenschaftliche Hochschulbildung. Von ihm wurde vielmehr eine einfache, der Heimischwerdung der Bevölkerung dienende, gesellschaftlich motivierende, instrumentalisierte Geschichtsdeutung und deren öffentliche Verbreitung erwartet. Ein Geschichtsverständnis im Sinne einer objektiven Erforschung und Erkenntnisschaffung wurde so im Grunde genommen vollkommen entwertet und damit auch ein Geschichtsstudium selbst letztlich sinnlos.

Aus heutiger Perspektive hatte Gumińskis Engagement – wenn dies auch in wissenschaftlicher Hinsicht nur sehr begrenzt zutrifft – aber durchaus auch positive Aspekte. Er schuf die Strukturen für heimatkundliche Vereinigungen, Schriften und sogar ein Museum. Die aus diesem Umfeld hervorgegangenen Veröffentlichungen und Aktivitäten haben sich – seitdem seit 1990 die Möglichkeiten dazu besteht – inzwischen wissenschaftlichen Standards angenähert oder diese bereits erreicht und bieten heute Interessierten eine Plattform, sich der Geschichte ihrer Heimat objektiv zu nähern.

Als vergleichbaren Lebenslauf möchte ich noch kurz auf den von Mieczysław Holz (* 1916 in Lemberg; † 1999 in Hirschberg) hinweisen, der sich dafür engagierte seinen Mitbürgern Natur, Kunst und lokale Geschichte der neuen Heimat im Hirschberger Tal nahezubringen.²⁷⁷

4.7. Zwei durch das Nachkriegsschlesien führende polnisch-jüdische Lebensläufe

²⁷⁴ *Wiadomości Legnickie* [Liegnitzer Nachrichten], Nr. 15 (1961); Übersetzung nach Grażyna HUMEŃCZUK: Zur Rezeptionsgeschichte der Schlacht bei Liegnitz (1241), in: Zbigniew Mazur (Hg.): Das deutsche Kulturerbe in den polnischen West- und Nordgebieten (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 34). Wiesbaden 2003, S. 16-39, hier: S. 28.

²⁷⁵ Website der *Regionalna Akademia Twórczej Przedsiębiorczości* [Regionale Akademie des innovativen Unternehmertums] in Skierniewice: <http://akademia.mokskierniewice.pl/tadeusz-guminski/> (vgl. Anm. 1); Liegnitzer Online-Nachrichtenportal *fakty.lca.pl*: <http://fakty.lca.pl/drukuj,1918.html> (vgl. Anm. 1); Krzysztof R. MAZURSKI: Odszedł Tadeusz Gumiński [T. G. gestorben], in: POLSKIE TOWARZYSTWO TURYSTYCZNE-KRAJOZNAWCZE [Polnische Gesellschaft für Tourismus u. Heimatkunde] (Hg.): Gościniec [Landstraße], Kwartalnik 5 (13) 2003, online: http://gosciniac.pttk.pl/13_2003/index.php?co=042 (vgl. Anm. 1).

²⁷⁶ Website der Stadt Łowicz: <http://www.lowiczturystyczny.eu/Honorowi-obywatele,76> (vgl. Anm. 1).

²⁷⁷ Mieczysław Holz: Nr. 89. – Zdzisław GASZ: Holz, Mieczysław. Krajoznawca, społecznik [Heimatkundler, ehrenamtlich Engagierter], Biogramm in der *JBC* (siehe Anm. 4): http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/3012/mieczyslaw_holz.html (vgl. Anm. 1).

Im Theaterbereich beherbergte das Nachkriegsbreslau für einige Jahre eine der größten Künstlerinnen des jüdischen Theaters in Osteuropa, die legendäre Ida Kamińska (* 1899 in Odessa; † 1980 in New York).²⁷⁸ Ihr Leben mag stellvertretend für andere Lebensläufe polnischer Juden stehen, die den Holocaust überlebten und die es zumindest für eine gewisse Zeit ihres Lebens nach Schlesien verschlug. *I.K.* wurde im Hotel *Teatral'naja Gostiniza* in Odessa geboren, wo ihre Eltern, Ester Rachel (* 1870 in Porozów, heute Weißrussland; † 1925 in Warschau) und Abraham Izaak Kamiński (1867-1918), beide Schauspieler, einen Theaterauftritt hatten. 1904 als noch Vierjährige stand *I.K.* zum ersten Mal in Warschau auf der Theaterbühne, wo die Familie, wenn sie nicht tourte, lebte. U. a. 1907/08 u. 1914 hatte *I.K.* mit ihrer Mutter in Russland erfolgreiche Auftritte. Letztere tourte anschließend alleine 1908/09 durch die USA (1909 in New York)²⁷⁹ und um 1913 durch Westeuropa (u. a. Paris u. London). So lernte *I.K.* das Theaterleben von Kindesbeinen an intensiv kennen. 1912 hatte sie bereits als Zwölfjährige in einer der frühesten (russisch-)polnischen, leider nicht erhaltenen Filmproduktionen in jiddischer Sprache *Mirele Efros* von Andrzej Marek (eigentlich Marek Ar(e)nstein) in der Rolle der *Szajndele* ihr Leinwanddebüt – zusammen mit ihren Eltern.²⁸⁰ Am 1909 begründeten, familieneigenen Kamiński-Theater in Warschau spielte *I.K.* nach ihrem Abitur 1916 mehrere Hauptrollen. 1918 tourte sie mit ihrer Mutter und Zygmunt Turków (1896-1970), den sie im Juni 1918 heiratete, durch Polen.²⁸¹ Anschließend reiste sie von 1918-1920 mit ihrer Mutter in einer Theatergruppe durch die zur Sowjetunion gehörende Ukraine.²⁸² Nach der Rückkehr von Ida und Ester Rachel Kamińska nach Warschau wurde Idas Mann Direktor des *Tsentral Teaters*, das 1923 in *Varshever Yidisher Kunst-Teater (Warszawski Żydowski Teatr Artystyczny)* umbenannt wurde und mit kurzer Unterbrechung bis 1931 bestand.²⁸³ Bis zum Ende spielte *I.K.* dort sowie bei zahlreichen auswärtigen Gastspielen und führte auch gemeinsam mit ihrem Ehemann Zygmunt Turków zeitweise die Geschäfte. Nach ihrer Scheidung 1931 hatte sie 1931/32 Auftritte in Frankreich und Belgien. 1933 gründete sie in Warschau ihr eigenes Theater und war die erste weibliche Theaterregisseurin Polens. 1936 heiratete sie den Theaterregisseur Marian (Meir) Melman (1900-1978). 1937 wechselte das Ensemble ins Warschauer *Teatr Nowości*.

I.K. adaptierte und übersetzte Theaterstücke ins Jiddische. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 übernahm sie die Leitung des *Jüdischen Staatstheaters (Państwowy Teatr Żydowski)* in Lemberg, wohin sie geflüchtet war, musste diese auf Druck der Sowjets aber bereits im Frühjahr 1940 wieder aufgeben.²⁸⁴ Sie floh im Juni 1941 vor den Deutschen aus Lemberg nach Osten und überlebte den Holocaust in Kirgisien, wo sie in Frunze (Bishkek) eine jüdische Theatergruppe gründete, mit der sie auch durch die mittelasiatische Sowjetunion reiste. 1944-1946 arbeitete sie in polnisch- und fremdsprachigen Sendungen bei Radio Moskau. Ende 1946 kehrte sie nach Polen zurück, zunächst nach Warschau, und trat in der Folge u. a. in den neu gegründeten und staatlich unterstützten

²⁷⁸ Ida Kamińska: Nr. 47. – Ida KAMIŃSKA: My life, my theatre. New York 1973 [Pl. Übersetzung: Moje życie, mój teatr. Warszawa 1995]; bei Widerspruch wurden vorrangig die in ihrer Autobiografie genannten Daten übernommen. – Vgl. auch Joseph LEFTWICH: Kaminski or Kaminska, in: *Jewish Virtual Library*: https://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/judaica/ejud_0002_0011_0_10674.html (vgl. Anm. 1); Yitskhok TURKOW-GRUDBERG: Yidish Teater in Poylen. Warszawa 1951, S. 34ff.; Laura QUERCIOLO MINCER: Esther Rachel Kaminska. 1875-1980, in: *Jewish Women's Archive*: <http://jwa.org/encyclopedia/article/kaminska-esTHER-rachel-and-ida-kaminska> (vgl. Anm. 1)

²⁷⁹ Vgl. Sorrel KERBEL (Hg.): *The Routledge Encyclopedia of Jewish Writers of the Twentieth Century*. New York 2003, S. 379.

²⁸⁰ Informationen auf dem Portal *filmpolski.pl*: <http://filmpolski.pl/fp/index.php?film=2231> (vgl. Anm. 1).

²⁸¹ Mirosława M. BUŁAT: *Cosmopolitan or Purely Jewish? Zygmunt Turkow and the Warsaw Yiddish Art Theatre*, in: Joel BERKOWITZ u. Barbara HENRY (Hg.): *Inventing the Modern Yiddish Stage. Essays in Drama, Performance, and Show business*, Detroit 2012, S. 116-135, hier: S. 117.

²⁸² Szewach WEISS: *Ludzie i miejsca [Leute und Orte]*. Kraków 213, S. 139.

²⁸³ BUŁAT (wie Anm. 281), S. 117.

²⁸⁴ Dov LEVIN: *The Lesser of Two Evils. Eastern European Jewry Under Soviet Rule 1939-1941*. Philadelphia 1995, S. 144.

jüdischen Theatern in Breslau und Lodz auf. 1947 und 1949 spielte sie auch Filmrollen. Von 1949-1953 leitete sie zunächst das Ensemble des *Jüdischen Theaters* in Lodz und von 1953-1955 das des *Niderszlezjer Jidiszer Teater (Dolnośląski Teatr Żydowski)* in Breslau.²⁸⁵ Beide waren 1946 auf Initiative jüdischer Überlebender gegründet worden. Bereits 1946-1949 hatte I.K. in Breslau bei mehreren Aufführungen Regie geführt. Das Ensemble gab in vielen Städten Schlesiens Gastauftritte. 1950 wurden beide Theatergruppen unter dem neuen Namen *Staatliches Jüdisches Theater* unter eine gemeinsame staatliche Leitung gestellt,²⁸⁶ und 1955 wurde das Theater schließlich auf Idas Wunsch nach Warschau verlegt.²⁸⁷ Das Jüdische Theater in Breslau führte auch Stücke in Jiddisch auf, das wegen seiner Nähe zum Deutschen gerne von in Schlesien verbliebenen Deutschen besucht wurde.²⁸⁸

Von 1955 bis 1968 leitete sie nun in Warschau das neue *Staatliche Jüdische Theater*. Durch zahlreiche Auslandsauftritte in Frankreich, England, Belgien, den Niederlanden sowie in Süd- und Nordamerika erreichten seine Aufführungen weltweites Renommee. 1965 wurde I.K. für die weibliche Hauptrolle in der tschechoslowakischen Tragikomödie *Obchod na Korze* (DDR-Titel: *Der Laden auf dem Korso*) verpflichtet.²⁸⁹ 1967 trat sie am *Broadway* auf. Im August 1968 emigrierte sie aufgrund der staatlichen antisemitischen Diskriminierungen in Polen über Wien und Tel Aviv in die USA, wo sie in New York 1970 das *Yiddish Theatre* gründete. Diesem war allerdings kein großer Erfolg mehr beschieden, da man I.Ks. Art Theater zu spielen hier als künstlich und antiquiert empfand.²⁹⁰ Dem in starkem Maße durch I.Ks. Schaffen wiederaufblühenden jüdischen Kulturleben in Schlesien war also von 1945 bis 1955 nur eine kurze letzte Zeitspanne vergönnt, bevor es immer mehr zum Erliegen kam

²⁸⁵ Vgl. Chaim CHMIEL, Meir MARGULES, Chaim DREZNER (Bearb. u. Hg.): *Księga żydów ostrołęckich* [Das Buch der Juden aus Ostrołęka]. Ostrołęka, Tel Aviv 2002, S. 114.

²⁸⁶ Yarek SHALOM im Namen von Miłosz GUDRA: Das jüdische Theater in Niederschlesien, 22. 2. 2011 auf der Website MUSEUM DER GESCHICHTE DER POLNISCHEN JUDEN (Red.): *Wirtuelles Shtetl*: <http://www.sztetl.org.pl/de/article/wroclaw/7,organisationen-und-vereine/4962,das-j-dische-theater-in-niederschlesien/?action=viewtable&page=3> (vgl. Anm. 1).

²⁸⁷ Vgl. Małgorzata LEYKO: Ida Kamińska i Łódzki Teatr Żydowski [I. K. und das Jüdische Theater in Lodz], in: Dieselb (Hg.): *Łódzkie sceny żydowskie* [Die Lodzer jüdische Bühne]. Łódź 2000, S. 153-179; [ungenannt], *Teatr żydowski na Dolnym Śląsku* [Das jüdische Theater in Niederschlesien], 1. 10. 2012 auf der Website der Uni. Wrocław: <http://zydowskiwroclaw.uni.wroc.pl/blog/2012/01/10/teatr/> (vgl. Anm. 1); Artikel: [ungenannt], *Historia*, auf der Website des jüdischen Theaters in Warschau: <http://www.teatr-zydowski.art.pl/content/historia>. (vgl. Anm. 1)

²⁸⁸ Vgl. Johannes GOLAWSKI: Erhalt der deutschen Sprache in Oberschlesien in verschiedenen Konspirationsformen in der Volksrepublik Polen (PRL) nach 1945 – Ein persönlicher Bericht, in: HAUS DER DEUTSCH-POLNISCHEN ZUSAMMENARBEIT (Hg.): *Das Bildungswesen der Minderheiten in Polen*, Opole/Gliwice 2015, S. 29-33, hier: S. 32.

²⁸⁹ Trailer für den Film *The Shop on Main Street* (1965) auf *You Tube*: <https://www.youtube.com/watch?v=gvZE9Yuxkyg> (vgl. Anm. 1).

²⁹⁰ Biogramm auf der Website *filmpolski.pl*, Datenportal für den polnischen Film: <http://www.filmpolski.pl/fp/index.php?osoba=1115716> (vgl. Anm. 1); Biogramm auf der Website *e-teatr.pl*, Datenportal für das polnische Theater: <http://www.e-teatr.pl/pl/osoby/5923.html> (vgl. Anm. 1); Alina CAŁA, Hanna WĘGRZYNEK, Gabriela ZALEWSKA: *Historia i kultura Żydów polskich. Słownik* [Geschichte und Kultur der polnischen Juden. Wörterbuch]. Warszawa 2000; Adolf RUDNICKI: *Teatr zawsze grany* [Theater – wird immer gespielt]. Warszawa 1989. – Henryk Grynberg, *Życie osobiste*, Warszawa 1987; Mariusz SZCZYGIEL: Ida Kamińska. *Bagaż pani K.* [I. K. Das Gepäck der Frau K.], in: *Gazeta Wyborcza* Nr. 202, Beilage *Wysokie Obcasy* [Hohe Absätze], 28. 08. 2004, online: <http://www.e-teatr.pl/pl/artykuly/3865.html> (vgl. Anm. 1); Tamara BARRIGA: *Powojenny Teatr Żydowski we Wrocławiu. Za wsparcie budowy dawali sardynki i kalessony* [Das Jüdische Theater der Vorkriegszeit in Breslau. Zum Unterhalt des Gebäudes gab man Sardinen und Unterhosen], auf der Website des Senders *TVN 24*: <http://www.tvn24.pl/wroclaw,44/powojenny-teatr-zydowski-we-wroclawiu-za-wsparcie-budowy-dawali-sardynki-i-kalessony,461303.html> (vgl. Anm. 1); Anna Maria SZCZEPAN-WOJNARSKA: *Kamińska, Ida*, Biogramm auf der Website *Wirtualny Sztetl*: <http://www.sztetl.org.pl/pl/person/74,ida-kaminska/> (vgl. Anm. 1).

und schließlich durch die staatlichen antisemitischen Maßnahmen 1968 nahezu vollständig ausgelöscht wurde.

Zum Abschluss soll nun noch ein Lebenslauf betrachtet werden, der von den sonst üblichen Linien der nach Schlesien zwangsumgesiedelten Ostpolen deutlich abweicht – der von Maurycy Horn (* 1917 in Wien; † 2000 in Warschau).²⁹¹ Er wurde *quasi zufällig* in Wien geboren, da seine Eltern jüdischer Herkunft vor der russischen Armee, die Lemberg 1914/15 vorübergehend eingenommen hatte, dorthin geflohen waren. Sein Vater war Lehrer für Französisch und Deutsch. 1919 kehrte *M.Hs.* seit alters her in Galizien verwurzelte Familie zuerst kurzfristig nach Brzeżany (Oblast Tarnopol) und dann ins nun polnische Lemberg zurück. *M.H.* wuchs in Lemberg auf, wo er 1936 sein Abitur machte und an der dortigen Universität ein Geschichtsstudium aufnahm. Neben seinen geistigen Interessen war er sein ganzes Leben lang auch sportbegeistert. Als die Russen Lemberg bereits besetzt und die Universität russifiziert hatten, machte *M.H.* am 30. Dezember 1940 sein Abschlussdiplom und heiratete zwei Wochen später am 14. Januar 1941 Elżbieta, geb. Buksbaum (1921-2005), aus Przemyśl.

M.H. nahm im Stadtarchiv des nun russischen Lembergs eine Arbeit auf. Als die Deutschen 1941 die Sowjetunion angriffen, wurde das Archiv samt seines Personals zunächst nach Kiew und dann nach Usbekistan evakuiert, was ihm – wegen seiner jüdischen Abstammung – das Leben rettete. Nach einiger Zeit wurde *M.H.* im Exil Direktor des *Polnischen Waisenhauses* in der Siedlung Chanaka bei Stalinabad (Duschanbe) in Tadschikistan. Damals trat er dem Bund *Polnischer Patrioten (Związek Patriotów Polskich)* bei. Nach Kriegsende kehrte er nach Lemberg zurück, wo er bis 1950 fünf Jahre lang als stellvertretender Direktor in der städtischen Filiale des Ukrainischen Staatsarchivs arbeitete. Im Juni 1948 verteidigte er seine Doktorarbeit im *Pädagogischen Institut* in Leningrad und arbeitete bis 1956 am *Pädagogischen Institut* in Lemberg und dann als Dozent für Geschichte an der *Iwan-Franko-Universität* in Lemberg. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel. Im Zuge der *Zweiten Repatriierung* nach Polen verließ er im September 1957 seine Heimatstadt für immer.

M.H. entschied sich nach Angeboten der Universität Lublin und der Pädagogischen Hochschulen in Danzig und Oppeln in letztere Stadt zu ziehen, da ihm dort im neu errichteten *Haus der Professoren* eine Wohnung angeboten wurde. Zunächst dozierte er in Oppeln Geschichte am Seminar für Russische Philologie; 1958 wurde dann ein eigener Geschichtsstudiengang eingerichtet. *M.H.* zeigte sich auch in Oberschlesien weiterhin gesellschaftlich sehr aktiv. So war er von 1959-1960 Vorsitzender des *Verbands Polnischer Lehrer* und anschließend der *Oppelner Abteilung der Polnischen Geschichtsgesellschaft* sowie der *Oppelner Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde*. 1964/65 übernahm er die Leitung des *Schlesischen Instituts* in Oppeln. Von 1966 bis 1968 wurde er schließlich sogar Rektor der *Pädagogischen Hochschule* in Oppeln. Er machte sich um den Ausbau der Hochschulbibliothek verdient. U. a. gelang es ihm dank seiner guten Beziehungen der Oppelner Bibliothek aus Lemberg einige bedeutende Raritäten zuzuführen.

Im Rahmen der vom polnischen Staat im Jahr 1968 durchgeführten antisemitischen Maßnahmen wurde er trotz seiner großen Beliebtheit und Wertschätzung bei Studenten und in Oppelner Hochschulkreisen von seinem Rektorenamt entlassen und aus der *PZPR* ausgeschlossen, zumal er zuvor an der Hochschule die Protestierenden in Schutz genommen hatte. Fünf Jahre lang musste er nun ein isoliertes Leben am Rande der Gesellschaft führen, wurde jedoch schon 1969 in den Wissenschaftlichen Rat des *Jüdischen Instituts (Żydowski Instytut Historyczny)* in Warschau aufgenommen, wo er 1973 zum Direktor berufen wurde. Er leitete es von 1973-1985 und von 1987-

²⁹¹Maurycy Horn: Nr. 11. – Stanisław Sławomir NICIEJA: Ludzie, fakty, wydarzenia. Księga jubileuszowa w 50. rocznicę Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Opolu i 10. rocznicę powstania Uniwersytetu Opolskiego [Personen, Fakten, Ereignisse. Jubiläumsbuch zum 50. Jahrestag der Pädagogischen Hochschule in Oppeln und 10. Jahrestag der Begründung der Universität Oppeln]. Opole 2004, S. 68f.; ders., Maurycy Horn (1917-2000), in: STADT OPOLE (Hg.): Miejski Biuletyn Informacyjny [Städtischer Informationsbulletin] Nr. 28 (12/1994); online auf der Website der Stadt Oppeln: <http://www.opole.pl/maurycy-horn-1917-2000-2/> (vgl. Anm. 1).

1991, lehrte aber auch weiter an der Oppelner Hochschule. Er wurde nun u. a. auch in die *Polnische Akademie der Wissenschaften* in den *Rat der Wissenschaftlichen Gesellschaften (PAN)* aufgenommen. Trotzdem erhielt er erst 1981/82 eine ordentliche Professur, was die andauernden Schwierigkeiten für jüdischstämmige Wissenschaftler in Polen erkennen lässt. In seinen Veröffentlichungen beschäftigte sich *M.H.* auch weiterhin mit den ehemaligen polnischen Ostgebieten und besonders deren jüdischer Geschichte. Sein bekannteste Werk, an dem er als Mitautor und Herausgeber entscheidenden Anteil hatte, trägt den Titel *Żydzi polscy – dzieje i kultura* (1982) (*Juden in Polen – Geschichte und Kultur*). Nach seiner Pensionierung 1983 zog *M.H.* schließlich vollends nach Warschau, wo er 2000 starb und auf dem jüdischen Friedhof in Warschau/Okopowa begraben wurde.²⁹²

M.H., der sich als Pole jüdischer Konfession fühlte, hatte wohl vor allem wegen der Möglichkeit seiner weiteren Beschäftigung in Lemberg seine Heimatstadt zunächst nicht verlassen. Im Rahmen der recherchierten Lebensläufe ist er die einzige Person, die erst im Rahmen der so genannten *Zweiten Repatriierungswelle* nach Schlesien kam. Ungewöhnlich ist zudem, dass der renommierte Wissenschaftler sich für die gerade einmal zwei Jahre alte Hochschule in Oppeln entschied. Eine weitere Besonderheit seines Lebenslaufs ist es, dass er nach den Märzunruhen 1968 nicht wie die meisten Juden (z. B. Ida Kamińska) emigrierte. Denn hatten im Vorjahr 1967 noch etwa 25.000 bis 30.000 Juden in Polen gelebt,²⁹³ so verließen infolge der antisemitischen Repressalien nach dem März 1968 13.000 von ihnen das Land.²⁹⁴ Viele der Verbliebenen jüdischer Herkunft versuchten fortan, ihre jüdische Abstammung möglichst zu verbergen: „Die jüdische Kulturarbeit kam durch die Emigration fast völlig zum Erliegen, [...]“²⁹⁵ *M.H.* war dagegen einer der sehr wenigen, die, sich zu ihren Wurzeln bekennend, auch nach 1968 beruflich in Polen wieder Fuß fassen und sogar erneut zu hohem Ansehen gelangen konnten.

5. Zusammenfassung

Über zwei Drittel der untersuchten Lebensläufe weisen bis 1939(-1945) Lemberg und ab 1945 Breslau als beruflich meist entscheidende Lebensstationen aus, was die absolute kulturelle Dominanz dieser beiden Metropolen für die untersuchte Personengruppe unterstreicht. Die große Überzahl der *Curricula vitae* weist zudem Verbindungen zu den südlichen *Kresy Wschodnie* (Ostgalizien), kaum aber zu den ehemaligen nordöstlichen Gebieten Polens auf. Ab 1945 erscheinen die nach Breslau wichtigsten Zentren Schlesiens (Kattowitz, Gleiwitz, Oppeln, Hirschberg) in nur gut einem Viertel der Lebensläufe. Und abseits dieser Zentren lebende, bedeutende Künstler oder Schriftsteller gab es im Nachkriegsschlesien zumindest bis 1968 kaum – genauso wenig wie vor dem Zweiten Weltkrieg in den südöstlichen *Kresy Wschodnie* außerhalb Lembergs. Das Schaffen des untersuchten Personenkreises war seit 1945 zudem fast immer mit den staatlichen Bildungs- und Forschungseinrichtungen, die sich zunächst in Breslau konzentrierten, verbunden. Viele ehemalige Dozenten der Lemberger Hochschulen beteiligten sich oft schon seit Frühsommer 1945 entscheidend am Aufbau des neuen Breslauer Hochschulwesens und erreichten schnell ähnliche Positionen wie sie sie zuvor in den *Kresy Wschodnie* innegehabt hatten. Die überwiegende Anzahl der Personen aus der untersuchten Gruppe konnte sich so in Schlesien ihren Betätigungsfeldern aus der Vorkriegszeit weiter widmen – nicht zuletzt da in Polen aufgrund der Kriegsgreuel ein allgemeiner Fachkräftemangel, besonders im technischen Bereich, herrschte. Über zwei Drittel der betrachteten Personen verbrachten auch nach dem Karriereende ihren Lebensabend in Schlesien. Eine Annäherung an die schlesische Kultur war durch die staatlicherseits geforderte aktive Beteiligung an der Polonisierung Schlesiens und der massiv forcierten

²⁹² Biogramm auf der Website des *Żydowski Instytut Historyczny*: http://www.jhi.pl/psj/Horn_Maurycy (vgl. Anm. 1).

²⁹³ Eik DÖDTMANN: *Exil oder Heimat? Die Immigration und Integration der polnischen Juden von 1968 in Israel. Eine qualitative Fallstudie auf Basis von Interviewanalysen.* Potsdam 2014, S. 51.

²⁹⁴ DÖDTMANN (wie Anm. 293), S. 68.

²⁹⁵ DÖDTMANN (wie Anm. 293), S. 70.

staatlichen Ideologie eines angeblich *urpolnischen Landes* aber kaum möglich. Alle öffentlichen Äußerungen mussten sich diesem Dogma – das aber vielen aus patriotischer Überzeugung als durchaus notwendig und richtig erschien – konsequent unterordnen. Eine Durchdringung der Kultur Schlesiens und der *Kresy Wschodnie* war so in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten kaum möglich; wenn überhaupt, erfolgte sie allenfalls in der Privatsphäre und ist daher historisch nur sehr schwer greifbar.